Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 33 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. August 1969 — 3 J 5524 C

Eine britische Prognose:

Chancen für Lösung des Deutschland-Problems

Hatte der Königsberger Professor Starlinger recht?

London — In der „Times" untersuchte der britische Publizist David Hotham die Frage, ob irgendwelche Chancen für eine zufriedenstellende Regelung des Deutschland-Problems bestünden, und kam dabei zu dem Ergebnis, daß nach vorliegenden Anzeichen auch im Kreml die Frage geprüft werde, ob nicht das sowjetische Imperium durch eine Wiedervereinigung Deutschlands besser abgesichert werden würde als durch eine Aufrechterhaltung der Teilung. Hotham verwies in diesem Zusammenhang auf die bereits im Jahre 1954 veröffentlichte Voraussage des Königsberger Arztes und Universitätsprofessors Dr. Wilhelm Starlinger, daß sich ein scharfer sowjetisch-chinesischer Gegensatz ergeben und ein „weltpolitisches Dreieck", bestehend aus den USA, der UdSSR und China, herausbilden werde.

Der britische Beobachter stellt zunächst die Prognose, daß bei Verhandlungen über die europäische Sicherheit zwar nicht sogleich, aber doch mit der Zeit auch die deutsche Frage behandelt werden dürfte, „wenn auch nur deshalb, weil dies Problem weithin mit dem der europäischen Sicherheit identisch ist". Man frage sich allgemein, aus welchen Gründen wohl Moskau hinsichtlich Berlins seit geraumer Zeit Mäßigung gezeigt habe und nun eine Europäische Sicherheitskonferenz betreibe. Dabei stoße man sogleich auf die Zwischenfälle am Ussuri, wie denn auch in der westdeutschen Presse zum Ausdruck gebracht worden sei, Moskau könne sich angesichts einer atomar bewaffneten Volksrepublik China veranlaßt sehen, die Wiedervereinigung Deutschlands zuzulassen, ja es gebe sogar die faszinierende These, daß Peking der beste Freund Bonns sei. Das sei allerdings kein neuer Gedanke: bereits im Jahre 1954 habe Prof. Dr. Wilhelm Starlinger ein Buch „Grenzen der Sowjetmacht" veröffentlicht, in dem er den Bruch zwischen Moskau und Peking vorausgesagt und die sich aus einem wechselseitigen „triangularen" Widerstreit zwischen Washington, Moskau und Peking für Deutschland ergebenden Möglichkeiten aufgezeigt habe. Dieser Starlinger-These habe Alt-Bundeskanzler Dr. Adenauer große Beachtung geschenkt, und auch Bundesminister Strauß habe sie faktisch übernommen.

Nach der rhetorischen Frage „Hatte Dr. Starlinger recht?" führt David Hotham weiterhin aus, es stehe zu erwarten, daß Moskau in seinem europäischen Imperium mit weiteren Schwierigkeiten rechnen müsse und das gleichzeitig die Macht Chinas zunehmen werde. Die westliche Ansicht hinsichtlich Deutschland gehe zumindest theoretisch dahin, daß die europäische Situation sich stabiler gestalten würde, wenn man den deutschen Ansprüchen auf Wiedervereinigung entspräche. In einer Parenthese nimmt Hotham zwar hier — der grundsätzlichen Einstellung des Times entsprechend — die Oder-Neiße-Frage aus, betont aber abschließend, im Kreml werde sich vielleicht der Gedanke durchsetzen, daß das sowjetische Imperium in seinen europäischen Grenzgebieten sicherer sein würde, wenn das deutsche Problem geregelt werde. Zumindest gelte dies für den Fall, daß die Sowjetunion ihre Besatzungstruppen in Europa für die Auseinandersetzung mit China benötigen sollte.

In London fand es besondere Beachtung, daß diese Darstellung der Chancen für eine Lösung des Deutschland-Problems in der Times sogleich von sowjetischen Massenmedien aufgegriffen worden ist, wobei in deren Kommentaren behauptet wurde, faktisch bestehe bereits eine Art Bündnis zwischen Bonn und Peking. Diese These wird nach britischer Ansicht verkündet, um der sowjetischen Bevölkerung einzureden, die chinesische Gefahr sei mit der deutschen Gefahr identisch. Außerdem sei in den sowjetischen Polemiken versichert worden, daß der Kreml nicht daran denke, die „DDR" preiszugeben.



Bekenntnis zur deutsch-amerikanischen Freundschaft: Nixon und Kiesinger in Washington. Foto ap

Spekulation auf die Ungeduld

H. W. — Wieder einmal rauscht durch zahlreiche Bäume des deutschen Blätterwaldes die Kunde von einer „Offensive des Lächelns", die der Kreml nunmehr eingeleitet habe und die beste Aussichten für den Erfolg politischer Gespräche biete. Wenn man unterstellt, daß der Kreml sich in der Tat gesprächsbereiter zeigt, dann erhebt sich die Frage, was wohl die eigentlichen Gründe für solchen Meinungswandel sein können. Denn dieses Interesse an einem Gespräch sollen, wie man hört, sowohl der deutsche Moskaubotschafter Allardt als auch die FDP-Reisenden, die von Kossygin empfangen wurden, übereinstimmend festgestellt haben.

Über ein Jahr hat der Botschafter der Bundesrepublik auf dieses Gespräch mit Kossygin warten müssen; inzwischen allerdings haben auf anderen Ebenen — etwa bei der UNO zwischen den Außenministern Gromyko und Brandt — Gespräche stattgefunden. Nun wollen westliche Kreml-Astrologen entdeckt haben, daß Moskau ernsthaft an Gesprächen mit Bonn gelegen ist. In einem Gespräch, daß ich einmal mit dem früheren Botschafter in Moskau geführt habe, äußerte Dr. Kroll seine Meinung dahingehend, daß der Kreml nur immer dann und wann soweit zu Verhandlungen bereit sein werde, als es ihm zweckmäßig erscheine, eine Verbesserung der Beziehungen herbeizuführen.

Welche Gründe könnten den Kreml heute veranlassen, mit der Bundesrepublik in ein Gespräch einzutreten? Sicherlich kennen wir nicht alle Gesichtspunkte, die den Sowjets hierfür maßgebend sind. Aber wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Kreml interessiert ist, parallel zu den Verhandlungen mit den USA auch die Kontakte zu Bonn zu intensivieren. Das ist sicher ein Pluspunkt für Bonn, denn in Moskau scheint man eingesehen zu haben, daß man die Administration Nixon nicht von ihren Verbündeten in Europa trennen kann. Der US-Außenminister hat dieser Tage erklärt, daß im Gespräch Washingtons mit Moskau der Testfall Berlin eine besondere Rolle spielen werde, daß jedoch keine Abmachungen getroffen werden können, die zu Lasten der Verbündeten, in diesem Falle der Bundesrepublik, gehen. Es mag hinzukommen, daß Moskau interessiert ist, die nach der CSSR-Invasion beunruhigte Weltmeinung zu besänftigen.

Vor allem aber wird man diese sowjetische „Offensive des Lächelns" nicht ohne den Hintergrund der fernöstlichen Entwicklung sehen können. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" veröffentlichte eine sehr zu beachtende Studie des stellvertretenden Chefredakteurs der „New York Times". Darin kommt Harrison E. Salisbury zu der Feststellung, daß Moskau einen gigantischen sowjetischen Aufmarsch gegen China vorbereite. Er entdeckte Anzeichen für die Gefahr eines Atomkrieges, der die Wüste Gobi, die sibirische Taiga und die mandschurischen Städte verbrennen würde. Er spricht von gleichermaßen beeindruckenden militärischen Vorbereitungen auf der chinesischen Seite. Nach Ansicht westlicher Militärexperten haben die Chinesen ihre eigenen Kernwaffen gegen Rußland in Stellung gebracht. Man wird an diesen Eröffnungen nicht teilnahmslos vorbeisehen können.

Sie erst lassen uns schlußfolgern, daß es sich bei dem Versuch der Sowjets, mit Washington

Zwei Schritte vor - einen Schritt zurück

Berlin als Testfall der europäischen Sicherheitskonferenz — Papierene Garantien sinnlos

Bonn — Der jüngsten Umfrage eines demoskopischen Instituts zufolge ist die Mehrzahl der Wähler in erster Linie an der Sicherheit der materiellen Verhältnisse, an der Stabilität der Währung und der Preise und nicht etwa vorrangig an nationalen Zielen interessiert. Die Sicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse hängt jedoch entscheidend von der inneren und äußeren Sicherheit des Staatswesens ab. Wer daran zweifelt, braucht nur an die Lage West-Berlins zu denken. Die 300 ‚repräsentativen' Wähler der Allensbacher Demoskopen hätten denn auch ohne Zweifel der äußeren Sicherheit den Vorrang gegeben, wären sie gefragt worden, was ihnen wichtiger sei, die Stabilität der Preise oder die Bewahrung des Friedens. Sie hätten, vor die Alternative gestellt, sicher auch einer Politik der politischen Vorwärtsverteidigung des Status quo den Vorzug gegeben und nicht die Ansicht vertreten, daß die Stärke der deutschen Politik im Rückzug liege.

Wer sich also trotz der Hitzewelle in Bonner und sonstigen Wahlkampfbüros noch einen kühlen Kopf bewahrt hat, der wird sich weder durch die hektisch hochgespielte Diskussion um Währungs- und Preisfragen noch durch einschlägige Ergebnisse taktisch frisierter Umfragen von der nüchternen Beurteilung der Lage und der Priorität der Werte abhalten lassen. Gleichviel ob es um die ‚DDR', um die Oder-Neiße- oder die Berlin-Frage geht, die Teilaspekte der deutschen Frage können nicht aus dem Zusammenhang herausgelöst und ohne Rücksicht auf die Auseinandersetzungen der Weltmächte in Betracht gezogen werden, wenn falsche Schlüsse und falsches Handeln vermieden werden sollen. Das zunehmend spannende weltpolitische Tauziehen um die von Moskau vorgeschlagene europäische Sicherheitskonferenz und in diesem im Zusammenhang die Rolle der Berlin-Frage müssen deshalb besonders aufmerksam und sorgfältig beobachtet werden, denn diese Konferenz könnte schicksalhaft nicht nur für die Berliner, sondern auch für alle Deutschen und insbesondere für die Vertriebenen ausgehen.

Mit unterschiedlichen, ja gegenstrebigen Tendenzen werden die Fragen der europäischen Sicherheit von Moskau und Washington ins Spiel gebracht. Altgediente Experten der Ostpolitik in der Bonner Adenauerallee haben die bekannte Gromyko-Rede, in der eine gewisse Verhandlungsbereitschaft über die Berlin-Frage ‚signalisiert' wurde, nach allen Seiten hin durchleuchtet. Sie konnten jedoch nirgendwo auch nur den Schimmer einer Bereitschaft erkennen, den derzeitigen Spannungszustand in der geteilten Hauptstadt zugunsten einer freizügigeren Lösung zu beheben. Im Gegenteil: Wer die lange Reihe sowjetischer und sowjetzonaler Berlin-Teste, -Proteste und -Herausforderungen der jüngsten Zeit mit in Betracht zieht, dem muß klar sein, daß es den Sowjets in trautem Verein mit ihrem Ost-Berliner Satrapen Ulbricht ausschließlich darum geht, in Verhandlungen mit dem Westen den Viermächte-Status nur für West-Berlin — und nicht etwa für ganz Berlin — wiederherzustellen, die Bindungen der Teilstadt an die Bundesrepublik Deutschland zunächst zu lockern, sie in eine ‚selbständige Einheit' umzufunktionieren, die Westmächte, möglichst mit Hilfe der Berliner hinauszukomplimentieren und schließlich auch den freien Teil der Hauptstadt dem sowjetisch—sowjetzonalen Machtbereich einzuverleiben.

Ziel der europäischen Sicherheitskonferenz nach sowjetischen Vorstellungen — darauf läßt das inzwischen bekanntgegebene Verhandlungspaket schließen — ist nämlich nicht allein die Festschreibung des Status quo in Deutschland und Mitteleuropa, sondern darüber hinaus die Schaffung von Voraussetzungen für seine Unterminierung durch Beeinträchtigung der militärischen, durch das NATO-Bündnis abgesicherten Abwehrbereitschaft Westeuropas. „Einen Schritt zurück — zwei Schritte vor" — zehn Jahre nach dem Scheitern der Berlin-Offensive Chruschtschows soll in ‚friedlichen' Verhandlungen ein neuer Test gemacht werden, ob der Westen, insbesondere die USA, möglicherweise im Hinblick auf das große Raketen-Abrüstungsgeschäft zu Konzessionen in der Berlin-Frage bereit sind.

Bundeskanzler Kiesinger hat aus seinen Gesprächen mit Präsident Nixon die Versicherung mit nach Hause gebracht, daß es auch im Hinblick auf mögliche Berlin-Fragen dabei bleibe, daß an dem bisherigen Status nicht gerüttelt werde, daß der amerikanisch-westalliierte Schritt vielleicht mehr darauf abziele, eine echte Verhandlungsbereitschaft der Sowjets, gerade auch im Hinblick auf die Abrüstungsverhandlungen, zu testen. Nur wenn dieser Test befriedigend ausgeht, werden Moskau wie auch Bonn ihre Skepsis hinsichtlich der Ziele und Wege des vom Kreml so eifrig und systematisch betriebenen Konferenzvorhabens fallenlassen.

Um Vorwärtsverteidigung, nicht um Rückwärtsverteidigung geht es also in allen Fragen der Selbstbehauptung Europas wie insbesondere auch der Aufrechterhaltung des Status von West-Berlin. Von politischer Vorwärtsverteidigung kann jedoch nicht die Rede sein, wenn der ‚Kommandant' dieser vorgeschobenen Festung des freien Europa, der Regierende Bürgermeister Schütz, bereit ist, für papierene, einseitige Garantien der ‚Realität West-Berlin' die vorgeschobenen politischen Forts, den Rechtsanspruch auf eine das ganze Deutschland befriedigende Regelung der Frage der deutschen Ostgebiete preiszugeben und Stettin, Breslau und Königsberg zu opfern. **C. J. N.**

Die drei großen Unwahrheiten

Verzichtspolitische Propaganda operiert mit verzerrten und falschen Behauptungen

Die von gewissen Massenmedien und bestimmten politischen Kreisen hierzulande betriebene verzichtpolitische Agitation in der Oder-Neiße-Frage operiert mit einer ganzen Reihe von unwahren Behauptungen und verzerrten Darstellungen, die zu widerlegen ein dickes Buch im Lexikon-Format erforderlich wäre. Da wird beispielsweise die aus polnischer Quelle stammende These verkündet, daß das polnische Volk die Oder-Neiße-Gebiete als Lebensraum benötige, wobei man großzügig darüber hinweggeht, daß diese Behauptung dem nazistischen Vokabular entstammt und bereits durch einen Vergleich zwischen der polnischen und der deutschen — besonders der westdeutschen — Bvölkerungsdichte widerlegt wird. Es ließe sich noch vieles andere anführen, was sich bereits nach erster, flüchtiger Betrachtung als völlig haltlos oder als manipuliert erkennen läßt, doch gibt es auch Argumente der Befürworter einer Verzichts- und Anerkennungspolitik, denen um so nachdrücklicher entgegengetreten werden muß, als sie gerade in letzter Zeit von recht maßgeblicher Seite vorgetragen worden sind.

Es handelt sich um die falsche Bezugnahme auf den Kriegsausbruch im September 1939 sowie auf die von Hitler gegenüber dem polnischen Volk verfolgte Besatzungspolitik und sodann um die irreführende Gleichsetzung des französisch-deutschen mit dem deutsch-polnischen Verhältnis in der Gegenwart. Diese drei Themenbereiche müssen einmal kurz erörtert werden, um zu erhellen, wie gerade hier in unverantwortlicher Weise mit der zeitgeschichtlichen Wahrheit umgesprungen wird.

Zunächst muß es entschieden zurückgewiesen werden, daß so etwas wie ein unmittelbarer Kausalzusammenhang zwischen dem Überfall Hitlers auf Polen im Jahre 1939 und den Massenaustreibungen und Annexionen der Nachkriegszeit bestünde. Abgesehen davon, daß diese „historische Deduktion" schon deshalb nicht stimmen kann, weil bekanntlich die Sowjetunion durch den Ribbentrop-Molotow-Pakt überhaupt erst das bewaffnete Vorgehen gegen Polen ermöglichte und sich dann auch selbst daran beteiligte, ohne dafür jemals zur Rechenschaft gezogen worden zu sein, muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß wenigstens die polnische Exilregierung Arciszewski noch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ausdrücklich bekundet hat, sie wolle „weder Breslau noch Stettin" für Polen beanspruchen. Und nicht nur das: Die beiden angelsächsischen Mächte USA und Großbritannien haben stets die Auffassung vertreten, daß Polen ausschließlich durch Süd-Ostpreußen und West-Oberschlesien für die Ostgebiete des polnischen Staates der Zwischenkriegszeit „Kompensationen auf Kosten Deutschlands" erhalten sollte, für jene Bug-San-Gebiete, die an die Sowjetunion zurückfielen. Noch 1947 haben die Außenminister Marshall und Bevin auf den Vier-Mächte-Konferenzen in Moskau und London diesen Standpunkt vertreten und demgemäß die Rückgabe Ostpommerns, Ostbrandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung gefordert, und was Ostpreußen und West-Oberschlesien anbelangt, so haben weder Washington noch London jemals die Abtrennung dieser Gebiete von Deutschland mit der Begründung gefordert, daß es sich um so etwas wie eine Konsequenz des Überfalls Hitlers auf Polen handele. Auch die Bestrafungstheorie ist von ihnen niemals herangezogen worden, um auch nur die Abtretung eines einzigen Quadratmeters deutschen Territoriums zu postulieren. Mit der These von dem angeblichen Kausalzusammenhang zwischen dem Kriegsausbruch 1939 und den Austreibungen und Annexionen ist es also sehr windig bestellt.

Noch schlimmer verhält es sich mit der von der polnischen Agitation aufgebrachten, jetzt aber auch von westdeutschen Politikern übernommenen Behauptung, die Massenaustreibungen und Annexionen seien deshalb erfolgt, weil Hitler das polnische Volk habe vernichten wollen, woraufhin sich also „begreifliche" Vergeltungsakte der polnischen Seite an der ostdeutschen Bevölkerung bzw. gegenüber Deutschland eingestellt hätten. Auch hier soll nicht erörtert werden, inwiefern Rache und Vergeltung an unschuldigen Menschen sich plötzlich dann der moralischen Wertung entziehen sollen, wenn sie von Polen begangen worden sind, sondern es geht vornehmlich darum, daß die Ausgangsthese von einer Absicht Hitlers, das polnische Volk auszurotten, als solche unrichtig ist: Das hauptsächliche Verbrechen Hitlers und seiner Schergen, das jemals an einer Zivilbevölkerung begangen worden ist, war das, was unter dem grauenvollen Begriff „Endlösung der Judenfrage" verübt worden ist. Millionen von Europäern jüdischer Herkunft fielen dem nazistischen Rassenwahn zum Opfer, und Auschwitz steht hierfür als unauslöschliches Mahnmal der Geschichte.

Wenn aber von polnischer Seite — die nun auch in dieser Hinsicht von deutschen Politikern und Publizisten unterstützt wird — vorgebracht wird, durch diesen an den Juden begangenen Völkermord scheine die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und die Annexion der deutschen Ostprovinzen gerechtfertigt, so ist das eine geradezu ungeheuerliche Lüge; denn jüdische Historiker haben nachgewiesen, daß sich weite Kreise der polnischen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg an der Vernichtung der europäischen Juden beteiligt haben.

Was aber das Schicksal des polnischen Volkes unter nazistischer Okkupation anbetrifft, so wollte Hitler sicherlich die polnische Nation für alle Zeiten versklaven und zu einem Helotenvolk machen, wie er denn auch Hunderttausende polnischer Zwangsarbeiter in sein „Großdeutsches Reich" bringen und gleichzeitig die polnische Intelligenzschicht dezimieren ließ. Aber vernichten wollte er das polnische Volk schon deshalb nicht, weil die Polen in seiner rassistischen Ideologie als „Arier" galten, wenn auch als solche von „minderer Qualität".

Zweifellos war das Vorgehen Hitlers und seines „Generalgouverneurs" Frank gegen die polnische Bevölkerung rechtswidrig, doch angesichts einer vereinfachenden Propaganda muß darauf hingewiesen werden, daß es ein Verbrechen anderer Art als der physischen Ausrottungsmaßnahmen gegenüber den Juden war. Selbst in der „Großen Polnischen Encyklopädie" wurde festgestellt, daß die Insassen des Todeslagers Auschwitz zu 95 v. H. Juden waren, woraufhin übrigens derjenige Redakteur, der für die Aufnahme dieser zutreffenden Feststellung in das polnische Lexikon verantwortlich war, späterhin als „Zionist" gemaßregelt worden ist. Der schweizerische Journalist Dr. Hans Fleig hat denn auch mit Recht einmal zum Ausdruck gebracht, daß in Anbetracht des an der jüdischen Bevölkerung Europas begangenen ungeheuerlichen Verbrechens dann, wenn man schon daraus die Berechtigung zu Annexionen ableiten wolle, ausschließlich das jüdische Volk bzw. die Israeli befugt seien, Ansprüche auf die Oder-Neiße-Gebiete zu erheben. Wobei hinzuzufügen ist: Keinesfalls aber Polen!

Zum dritten und letzten Punkt in dieser Reihe von Unwahrheiten, die zur Begründung verzichts- und anerkennungspolitischer Einflüsterungen vorgebracht werden: Daß man die Oder-Neiße-„Grenze" genauso anerkennen müsse, wie die deutsch-französische Grenze anerkannt worden sei; denn es gelte doch das polnisch-deutsche Verhältnis gleichermaßen zu verbessern, wie sich aus dem historischen französisch-deutschen Gegensatz doch endlich eine Freundschaft der beiden Nachbarvölker ergeben habe. Wir brauchen nur durch einen kurzen Hinweis darauf Stellung zu nehmen. Frankreich hat eben keine territorialen Annexionen und auch keine Massenaustreibung von Menschen deutscher Zunge vorgenommen, obwohl — wie jüngste Enthüllungen von angelsächsischer Seite besagen — Paris eine Zeitlang einige Annexionen in Erwägung zog. Das aber ist eben der fundamentale Unterschied zwischen dem deutsch-polnischen und dem französisch-deutschen Verhältnis, daß Frankreich eben doch von solchen Unrechtsmaßnahmen Abstand nahm, während Polen der Rachsucht und dem Haß nicht nur freien Lauf ließ, sondern heute sogar eine Anerkennung der rechtswidrigne Gewaltakte zur Grundlage für eine „Normalisierung" erklärt und durchsetzen möchte.

Peter Rutkowski

Spekulation auf die Ungeduld

Fortsetzung von Seite 1

und Bonn gleichzeitig ins Gespräch zu gelangen, nicht nur um einen taktischen Schachzug handelt, sondern daß vielmehr eine größere Operation mit weitergesteckten Zielen eingeleitet werden soll. Wenn Moskau einmal den Hauptfeind nicht mehr in der Bundesrepublik, sondern in Rotchina sieht, ist es natürlich, daß der Kreml an einer Rückendeckung an seiner Westgrenze wie im Westen überhaupt interessiert ist. So also könnte ihm an einer Kette von Bündnissen gelegen sein, nur so könnte auch der von Bonn angebotene Gewaltverzicht für den Kreml interessant erscheinen, nämlich als Garantie dafür, daß im Westen nichts geschieht, wenn man in Fernost engagiert sein würde.

Wir sollten uns jedoch hüten, aus dieser Situation falsche Schlüsse zu ziehen. Wenn die Sowjets in Europa auch Ruhe brauchen, so sind sie dennoch zur Zeit nicht bereit, hierfür Entgegenkommen etwa in der Weise zu zeigen, daß sie einer europäischen Friedensordnung auf dem Boden des Selbstbestimmungsrechtes zustimmen würden. Wer glaubt, heute vom Kreml in der Deutschlandfrage Konzessionen erlangen zu können, unterliegt einem schweren Irrtum. In Fragen der Wirtschaft und des Handels sowie hinsichtlich der kulturellen Beziehungen werden hingegen zweifelsohne Verbesserungen zu erreichen sein.

In den entscheidenden Fragen dagegen glauben die Sowjets um so weniger Entgegenkommen zeigen zu müssen, als man mit einer deutschen Ungeduld rechnet, aus der heraus wir uns bereit finden könnten, die „Realitäten" anzuerkennen. Wenn Kossygin in seinem Gespräch mit der FDP-Spitze diese „Realitäten" — nämlich die Anerkennung der „DDR" und der Oder-Neiße-Linie — nicht ausdrücklich genannt haben soll, so mag das einmal ein Akt der Höflichkeit gewesen sein. Zum zweiten ist dem Kreml ja die Auffassung der Freien Demokraten zu diesen Fragen bekannt.

Kenner der sowjetischen Politik, wie etwa der frühere Botschafter Dr. Kroll, haben immer auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich auf lange Fristen einzurichten. Es besteht eine immense Gefahr, wenn wir immer nur kurzfristig denken und planen. Die Sowjets spekulieren ganz eindeutig auf unsere Ungeduld. Vielleicht rechnen sie damit, daß uns diese Ungeduld eines Tages doch eine Bundesregierung beschert, die in der Politik nicht die Kunst des Möglichen sieht, sondern vielmehr die Zeit als gegeben ansieht, den Sowjets alles das in Europa de jure zu bescheinigen, was erst auf einer Friedenskonferenz gerecht geregelt werden sollte. Wenn dem Kreml dieser Coup gelingen sollte, dann allerdings hätte sich für ihn die „Offensive des Lächelns" gelohnt.

Moskaus außenpolitische Defensive

Amerikanischer Korrespondent berichtete über Breschnews Schwierigkeiten – und mußte gehen

Das, was immer noch als der europäische Sowjetblock gelten kann, ist doch in informationspolitischer Hinsicht so durchlässig geworden, daß im Westen — besonders in Washington — jetzt mehr und glaubwürdigere Informationen über Erwägungen und auch Auseinandersetzungen zur Außenpolitik innerhalb der Sowjetführung vorliegen als jemals zuvor. Einer der am besten informierten amerikanischen Beobachter in Moskau war der Korrespondent der „Washington Post" in der Sowjetunion, Anatole Shub, der seit geraumer Zeit seinem Blatt derart detaillierte — und zutreffende — Berichte über die Diskussionen im Kreml senden konnte, daß sich die sowjetische Führungsspitze schließlich veranlaßt sah, diesen ebenso klugen wie lästigen Beobachter aus der Sowjetunion auszuweisen.

Hauptsächliche Veranlassung für diese rigorose Maßnahme waren verschiedene Berichte Shubs über zunehmende politische Schwierigkeiten, denen der sowjetische Parteichef Breschnjew nicht zuletzt deshalb begegnet, weil nicht nur auf der oberen Ebene der Kreml-Hierarchie, sondern bereits auch in weiten Funktionärskreisen die Beunruhigung wegen der wachsenden Macht Chinas und der sich verschärfenden Agitation Pekings gegen die UdSSR zunimmt. Anatole Shub berichtete von der Budapester Konferenz, daß eben deshalb im Kreml schon vor Jahren eine Änderung der sowjetischen Deutschlandpolitik erwogen worden sei, wobei es sich zunächst um die Frage gehandelt habe, wie die Beziehungen zwischen Moskau und Bonn verbessert werden könnten. Alle diese Ansätze seien aber, so erfuhr der amerikanische Journalist aus der auf der Budapester Konferenz vertretenen Delegation eines ostmitteleuropäischen Landes durch die ungeschickte Ostpolitik Bonns zunichte gemacht worden, die sich auf Bukarest und Prag konzentriert und die Grundproblematik des westdeutsch-sowjetischen Verhältnisses vernachlässigt habe. Infolgedessen habe sich die von Breschnjew vertretene harte Linie der sowjetischen Deutschlandpolitik erneut durchgesetzt: Die Polemik gegen die „revanchistische und militaristische Bundesrepublik" sei verschärft worden.

Man geht nicht fehl in der Anahme, daß Shub eben wegen solcher Enthüllungen aus der Sowjetunion entfernt worden ist, zumal die jüngsten außenpolitischen Aktionen des Kreml erkennen lassen, welche Methoden Breschnjew anwendet, um zugleich zweierlei zu tun: Zunächst und vor allem den an ihn herangetragenen Forderungen zu entsprechen, daß das Verhältnis zum Westen wegen der sich immer deutlicher abzeichnenden chinesischen Gefahr verbessert werden müsse; zum anderen aber, diese Normalisierung zu erreichen, ohne daß ein einziges reales Zugeständnis Moskaus erfolgt. Glückt Breschnjew der Nachweis, daß — um ein amerikanisches Sprichwort zu verwenden — Moskau auf außenpolitischem Felde „den Kuchen sowohl aufbewahren als auch aufessen" kann, so wird die Position des sowjetischen Parteichefs, die (gleichfalls noch von Shub veröffentlichen Informationen) bereits umstritten ist, wiederum gefestigt und auf einige Dauer etabliert. Denn selbstverständlich kann kein Mitglied der Sowjetführung dem Versuch entgegentreten, die Entspannung mit dem Westen zu erreichen, ohne daß auch nur ein Jota an wirklicher sowjetischer Gegenleistung erfolgt.

Das ist der eigentliche Hintergrund dafür, daß Breschnjew die Einberufung einer Europäischen Sicherheitskonferenz betreibt und zugleich jene Politiker in gewissen westlichen Ländern hofiert, von denen er erwartet, daß sie für die „Pax sovietica" bzw. für den Status quo in Europa eintreten.

Was der Kreml gegenwärtig — besonders unterstützt von dem in gewissen westdeutschen politischen Kreisen sehr beliebten polnischen Parteichef Gomulka — betreibt, ist also insofern als eine außenpolitische Defensive zu betrachten, als es sich darum handelt, die machtpolitischen Positionen der UdSSR in Europa möglichst voll zu wahren und dabei doch das zu erreichen, was man von Breschnjew fordert und erwartet: Die Absicherung gegenüber dem Westen, damit sich die Sowjetmacht voll auf die Auseinandersetzung mit dem großen chinesischen Rivalen und Gegner einstellen kann. Gerade weil dem aber so ist — und eben das ging aus der Berichterstattung Anatole Shubs hervor —, sollte der gesamte Westen und vor allem auch die Bundesrepublik Deutschland die Mahnung beherzigen, daß es töricht wäre, wenn um den bloßen Schein einer Entspannung in der Gegenwart die gesamte Zukunft preisgegeben würde.

Dr. Erich Janke



Die Gäste in Bukarest

Zeichnung: Hicks (Copyright DIE WELT)

Das Ostpreußenblatt

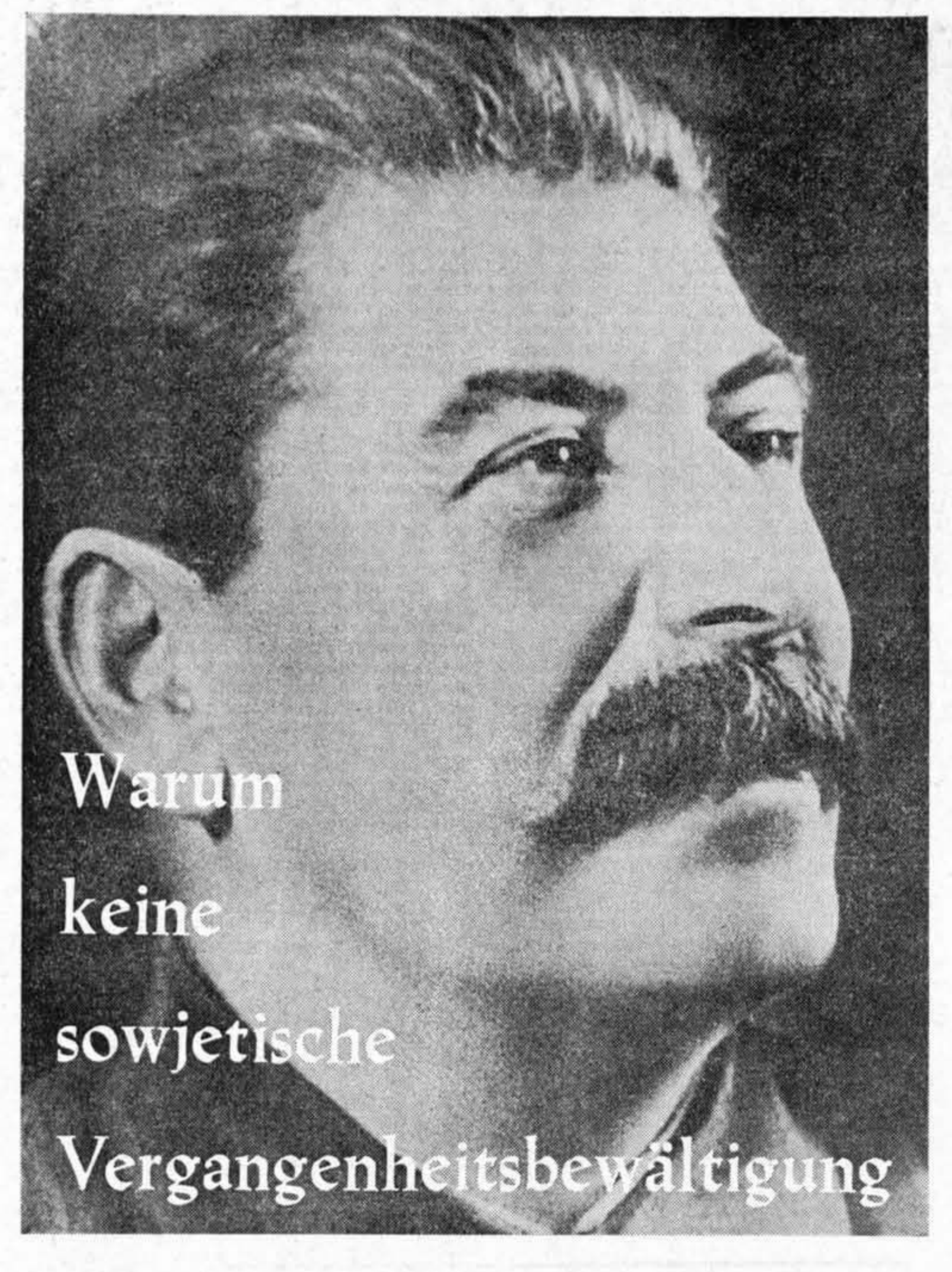
Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Warum keine sowjetische Vergangenheitsbewältigung



Die Sowjetunion nimmt noch immer einen hervorragenden Platz ein in der Gemeinschaft der Vereinten Nationen, welche den Völkern dieses Planeten Frieden und Recht sichern soll. Und diese Sowjetunion ist die treibende Kraft in den Versuchen, nicht etwa das deutsche Volk als Ganzes (die Untertanen Ulbrichts sind immer ausgenommen), sondern die Bundesrepublik Deutschland als friedenstörend, rachedurstig, militaristisch und nazistisch verseucht hinzustellen. Diese selbe Sowjetunion läßt die übrige Welt glauben, daß nicht nur das entsprechende Übereinkommen zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges, sondern ihr eigener moralischer Rang des Interventionsrecht der Sowjets gegenüber der Bundesrepublik beweise. Während Ulbricht die ehemaligen Nazis in seinem Herrschaftsbereich in hohe Ämter befördert, „weil sie ja keine Nazis mehr, sondern Demokraten geworden sind" — siehe „Neues Deutschland"! — bleibt man in Moskau und Pankow unzufrieden: die Bundesrepublik gehe mit den ehemaligen Nazis nicht in genügender Weise ins Gericht.

Das eben erschienene Buch des Engländers Robert Conquest „Der große Terror" räumt jedoch auf mit der Legende, daß der Sowjetunion eine besondere Aufgabe in dem Bemühen zukomme, als Moralhüter der Weltpolitik zu wirken. Und man stellt sich nach dem Lesen von Conquests trockener Darstellung des Terrors während des Stalinismus mit Recht die Frage, ob es den Sowjetführern auch nur eingefallen ist, das zu tun, was sie von den Bundesdeutschen aller Grade und aller Altersgruppen (bis ins dritte und vierte Glied) ununterbrochen anklagend verlangen: nämlich die eigene Vergangenheit zu bewältigen.

Stalin im Wege

Wir sind durch die Todeszahlen abgestumpft, die nach dem Sturz Hitlers bekanntgeworden sind: sechs Millionen Juden, so und so viele Millionen Gefallener, Zwangsverschickter, im KZ Gestorbener — diese Zahlen ließen uns nicht einmal daran denken, wie viele Deutsche Hitler in den Tod geschickt hat, ehe er seinen Krieg und die Massenausrottungen beginnen konnte. Hitler hat jedenfalls insofern „folgerichtig" gehandelt, als seine Opfer Nazigegner, „Rassen"-Gegner oder Nationsfeinde gewesen sind. Der Stalinterror hatte mit solchen Gesichtspunkten nichts zu tun — es war der Terror gegen alles und gegen alle, die den persönlichen Zielen und Machtansprüchen des Diktators im Wege standen. Und wie Hitler nicht persönlich alle Missetaten begangen hat, die durch seinen Namen gedeckt sind, hat natürlich auch Stalin Ingenieure, Werkmeister und Vorarbeiter in der Todesfabrik gehabt, deren höchster Chef er gewesen ist. Im Falle Bundesrepublik spricht man noch immer von einer Kollektivschuld des deutschen Volkes; im Falle Sowjetunion wird nicht einmal der Grundsatz von der kollektiven Verantwortlichkeit anerkannt.

Auch Conquest konnte in die Archive der Sowjetunion nicht Einblick nehmen, denn die Verhältnisse in der Sowjetunion vertragen nicht das Licht voraussetzungsloser Forschung. Conquest mußte die üblichen Rechenmethoden zu Hilfe nehmen, und nach seinen sehr nüchternen Feststellungen wurden von 1936 bis 1938 etwa acht Millionen Menschen festgenommen, und etwa eine Million davon wurden hingerichtet. Berechnet man mit Hilfe des Rechenschiebers die Zahl der Toten in den Konzentrations- und Arbeitslagern, kommt man auf etwa zwölf Millionen in der Zeit von 1936 bis 1950. Conquest berechnet die Gesamtzahl der im und durch das Stalin-Regime von 1930 bis 1953 Umgekommenen auf zwanzig Millionen. Stalin starb zwar 1953, aber mit ihm starb keineswegs das System der Unterdrückung, das durch die Prozesse gegen Dichter und Schriftsteller und durch Strafverschickungen nach zaristischem Muster gekennzeichnet ist. Conquest meint, daß die von ihm errechneten Zahlen vermutlich beträchtlich unter den wirklichen liegen.

Auch heute noch

Über die Opfer aus der sowjetischen „Elite" gibt es jedoch genauere Angaben: Die von Chruschtschow auf dem Parteitag von 1956 angegebenen Zahlen konnten nämlich inzwischen ergänzt werden. Von den 139 Mitgliedern des beim 17. Parteikongreß (1934) gewählten Zentralkomitees fehlten nicht weniger als 115 beim 18. Parteikongreß im Jahre 1939; von diesen 115 waren 98 erschossen worden. Von den 1966 Teilnehmern an dem 17. Parteikongreß (1934) nahmen nur noch 59 an dem Kongreß von 1939 teil — nicht weniger als 1108 waren als „Gegenrevolutionäre" in Haft genommen worden; von den 59 Überlebenden gehörten 24 dem Zentralkomitee an und nur 35 dem sogenannten Fußvolk. Die 24 gehörten zu den nächsten Mitarbeitern Stalins; unter ihnen befand sich auch Molotow, der in den Vereinigten Nationen als Sittenrichter über das ganze deutsche Volk auftrat und einer jener ist, die für das Terrorregime Ulbrichts verantwortlich sind. — Verglichen mit dem Massenmord, den Hitler im Juni 1934 im Zuge der „Röhm-Aktion" angeordnet hatte, ist der Massenmord, für den Stalin (und seine Getreuen) als verantwortlich zeichnen, in der Geschichte sicherlich nur Dschingis Khan dem Diktator Stalin „über" gewesen. Aber der war ja auch nicht bestimmendes Mitglied in einer Gesellschaft von Nationen zum Schutze von Frieden und Gerechtigkeit. Man versuche nicht, sich damit zu trösten, daß in der Sowjetunion heute ja nichts dergleichen mehr geschehe: es gibt in der Sowjetunion noch immer Konzentrationslager, und daß nicht auch Dubček und Genossen bei ihrer Verschleppung nach Moskau Bekanntschaft mit dem russischen Henker gemacht haben, verdanken sie weniger dem Friedensengel Kossygin als dem Mute ihres Generals Svoboda.

Conquest weist auch darauf hin, daß die Methoden des Terrors in der Sowjetunion an „Erfolgreichtum" jenen Hitlers und seiner Gestapo nicht nachstanden (und, so dürfen wir wohl hinzufügen, auch heute nicht nachstehen). Mit der „unblutigen" Tortur hat uns Arthur Koestler bekanntgemacht, und was man seinerzeit mit van der Lubbe beim Prozeß wegen des Reichstagsbrandes zustandegebracht hatte, nimmt sich im Vergleich mit dem Zustande der Angeklagten im Slánsky-Prozeß recht stümperhaft aus. Alle Methoden sind wohlbekannt und waren in der Sowjetunion in vollem Umfang bis zu Stalins Tod in Gebrauch, und in den anderen osteuropäischen Ländern unter der sowjetischen Knute wurden sie auch nach dem Tode Stalins fortgesetzt. Die Frage, ob das Volk — besser: die Völker — von den Dingen nichts gewußt haben oder nichts wüßten, wird nur den Deutschen gestellt. Aber Wissen oder Nichtwissen: wie kann sich der einzelne Bürger gegen die Terrormaschine eines modernen Staates zur Wehr setzen?

Mit gleichem Recht

Die von Conquest benützten Quellen sind natürlich auch anderen Forschern und Schriftstellern bekannt. Seine Behauptung jedoch, Stalin habe schon 1932 mit den großen Säuberungsaktionen beginnen wollen, sei daran aber vom Parteiapparat noch gehindert worden, ist neu: 1934 kümmerte sich Stalin nicht mehr um den Parteiapparat: durch den Mord an Kirow, der ohne Zweifel von Stalin angestiftet worden ist, schuf sich Stalin freie Bluthände. 1936 war er so weit, die Mittäterschaft seiner Umgebung zu erzwingen, die er vor die Wahl stellte, zuzustimmen oder selber zugrunde zu gehen. Die meisten gingen trotzdem zugrunde. Die jedoch überlebten taten alle mit: Mikojan in der gleichen Weise wie Chruschtschow, Kaganowitsch, Woroschilow und Molotow. Ist aber jemandem in der Welt eingefallen, die moralische Zuständigkeit Chruschtschows, Mikojans und Molotows zu bezweifeln, wichtige Staatsämter innezuhaben und auch in der internationalen Politik eine Rolle zu spielen? Die „Linke" schreit sich allerorten die Hälse wund über Bundeskanzler Kiesinger. Und sie nimmt jede Niedertracht zur Kenntnis, die aus der unbewältigten Vergangenheit der Sowjetunion fließt.

Stalins Terror sei das Mittel gewesen, aus der Sowjetunion eine Industriemacht ersten Ranges zu gestalten? Conquest meint dazu, mit gleichem Rechte könne man den Kannibalismus verteidigen, um den Proteinmangel zu überwinden. Für den Verfasser ist der Stalinismus das logische Ergebnis des sogenannten Leninismus. Die Auseinandersetzung mit dem politischen Massenmord und Massenverbrechen hitlerscher und stalinscher Art bleibt die Aufgabe unserer Zeit und der nächsten Generationen. Aber der Samen der Menschlichkeit und der Demokratie hat in der Sowjetunion und im Sowjetsystem überhaupt den denkbar schlechtesten Ackerboden. Das Asien dieser Art beginnt schon in Pankow.



Ein prominentes Opfer Stalinscher Säuberungen war der sowjetische Marschall Tuchatschewskij: Russische Offiziere werden von Hindenburg mit Handschlag als Gäste bei Manövern der deutschen Reichswehr begrüßt. Auf dem Foto ist Marschall Tuchatschewskij links neben Hindenburg zu sehen. Fotos: Ullstein, dpa

Des Bundesvolkes erster Wahlgang

Am 14. August 1949 wurde der 1. Deutsche Bundestag gewählt — Damals neun Parteien

Fast drei Monate nach Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949, dem Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland, schritten die Bundesbürger zur ersten allgemeinen Wahl. Am 14. August 1949, mehr als vier Jahre nach Kriegsende, bestimmten sie die Männer und Frauen, die den ersten Deutschen Bundestag bilden sollten.

Es waren nicht die ersten Wahlen nach dem Krieg. Kommunalwahlen und Wahlen zu den einzelnen Landtagen gingen voraus. Doch ein deutsches Parlament als Nachfolger des Reichstages gab es noch nicht. Vergeblich bemühten sich die westlichen Alliierten mehrere Jahre lang, durch Absprachen mit der Sowjetregierung gesamtdeutsche Wahlen zu ermöglichen. Als eine Einigung nicht zustande kam, beschlossen die drei Westmächte sowie die drei Beneluxländer Anfang März 1948, einen westdeutschen Bundesstaat zu errichten.

Wirtschaftlich waren die drei Westzonen bereits zusammengeschlossen, zunächst seit Anfang 1947 in der Frankfurter Bizonen-Verwaltung, die sich 1948 durch den Beitritt der französisch besetzten Länder zur Trizone erweiterte. Die Währungsreform vom 20. Juni 1948 festigte den Zusammenschluß im Westen, besiegelte aber die Trennung vom sowjetisch besetzten Mitteldeutschland. Am 1. Juni 1948 hatten die drei Westmächte und die Beneluxländer inzwischen beschlossen, „die Ministerpräsidenten der deutschen Länder zu ermächtigen, eine verfassunggebende Versammlung einzuberufen". Die Berliner Blockade als Antwort Moskaus auf die auch in den Westsektoren Berlins durchgeführte Währungsreform beschleunigte die Bemühungen durch westlichen Allierten, eine Lösung ohne den Kreml zu suchen.

Am 1. Juli übergaben die Militärgouverneure den elf westdeutschen Regierungschefs die „Frankfurter Dokumente" als Grundlage für die auszuarbeitende Verfassung. Noch im gleichen Monat beschlossen die Länderchefs auf dem „Rittersturz" bei Koblenz, den Parlamentarischen Rat zu bilden, der die neue Verfassung ausarbeiten sollte. Am 1. September nahmen die in dieses Gremium entsandten 65 Vertreter der Länder in Bonn unter Vorsitz Konrad Adenauers ihre Arbeit auf. Mit 53 gegen 12 Stimmen verabschiedete der Parlamentarische Rat am 8. Mai 1949 das Grundgesetz. Einen Monat zuvor, am 10. April 1949, hatten in Washington die Außenminister der USA, Großbritannien und Frankreichs ein Abkommen über den Zusammenschluß der drei Westzonen unterzeichnet. Am 23. Mai verkündete dann Adenauer als Präsident des Parlamentarischen Rates das Grundgesetz, nachdem „die Volksvertretungen von mehr als zwei Dritteln der beteiligten deutschen Länder" es angenommen hatten.

Die Wahlen zum ersten Deutschen Bundestag vom 14. August 1949 brachten folgendes Ergebnis: CDU/CSU 139, SPD 131, FDP 52, DP 17, BP 17, KPD 15, WAV 12. Zentrum 10, DRP 5, sonstige 4, zusammen 402 Sitze. Das waren ohne die „sonstigen" neun Parteien.

Die Väter des Grundgesetzes hatten aus den Fehlern von Weimar gelernt. Freilich konnten sie sich noch nicht entschließen, an die Stelle des Verhältniswahlrechts, das im alten Reichstag von 1920 bis 1932 den Einzug kleinster Splitterparteien zuließ und eine gedeihliche Regierungsarbeit schließlich unmöglich machte, wieder das reine Mehrheitswahlrecht einzuführen, wie es im Bismarckschen Reich galt. Sie wählten einen Kompromiß. Jeder Bundestagswähler hat zwei Stimmen: Mit der ersten wählt er nach dem Mehrheitswahlrecht einen Wahlkreiskandidaten; die zweite gibt er für die Landesliste einer Partei nach dem Verhältniswahlrecht ab.

Den Einzug von Splitterparteien in den Bundestag soll die Fünf-Prozent-Klausel verhindern. Sie bestimmt, daß nur solche Parteien Sitze aus einer Landesliste erhalten, die mindestens fünf Prozent aller Stimmen erringen. 1949 brauchten sie diese fünf Prozent-Hürde nur in einem Bundesland zu überspringen, seit 1953 dagegen im gesamten Bundesgebiet. Die Sperrwirkung dieser Klausel entfällt heute, wenn eine Partei mindestens drei Direktmandate erhält; 1949 und 1953 genügte ein Direktmandat. Das im Grundgesetz eingeführte „konstruktive Mißtrauensvotum" sorgte gleichzeitig für eine gedeihliche Regierungsarbeit. Der Bundestag kann danach einen Bundeskanzler nur „stürzen", wenn er gleichzeitig einen Nachfolger vorschlägt.

Nach Neugliederung der Wahlkreise war die Zahl der Sitze in den späteren Bundestagen wesentlich größer als im ersten. 1953 zählte er 487 Abgeordnete, 1957 sogar 497, 1961 dann 499 und 1965 schließlich 496. Hinzu kamen jeweils 22 nicht stimmberechtigte Abgeordnete für Berlin, die auch in diesem Jahr noch nicht direkt gewählt, sondern vom Abgeordnetenhaus bestimmt werden. Durch die verschärfte Fünf-Prozent-Klausel und durch das KPD-Verbot ging gleichzeitig die Zahl der im Bundestag vertretenen Parteien zurück. 1953 waren es sechs, 1957 nur vier, 1961 und 1965 bloß noch drei: CDU/CSU, SPD und FDP. Das heiße Eisen der Wahlrechtsreform mit Übergang zum reinen Mehrheitswahlrecht hat der letzte Bundestag noch nicht angepackt. Es könnte bei uns zum Zweiparteien-Staat führen.

Am 15. September 1949 wählte der erste Bundestag Konrad Adenauer zum Bundeskanzler. Damit begann die Ära Adenauer, die bis zum 15. Oktober 1963 dauerte. **Dr. Hans Langenberg**

Unnachgiebig

Sowjetische Haltung zur Deutschlandfrage

Moskau — Angesichts des Besuchs von Bundeskanzler Kiesinger in den USA hat der Moskauer Rundfunk in einem in russischer Sprache gesendeten Kommentar darauf hingewiesen, daß in der sowjetischen Haltung zur Deutschlandfrage keine Änderungen zu erwarten seien. Wenn sich der Kanzler beim UN-Generalsekretär U Thant darüber beklagt habe, daß diese Haltung „hart" sei, habe er damit gleichwohl nur die sowjetischen gleichbleibenden Forderungen auf Anerkennung der europäischen Nachkriegsrealitäten, darunter auf Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und der „DDR", sowie die Forderung nach einer Nichtigkeitserklärung für das Münchener Abkommen und nach einem Verzicht auf Ansprüche gegenüber West-Berlin meinen können. Diese Forderungen seien in der Tat nicht revidierbar und bildeten „einen Ausgangspunkt", so hieß es in dem Kommentar. Derartige Forderungen als Härte zu bezeichnen, bedeute einfach „keine ernsthafte Einstellung zur Möglichkeit einer Festigung der europäischen Sicherheit zu haben."

Neue Trumpfkarte?

Einmischung in Anerkennungs-Diskussion

Warschau — Die Tageszeitung „Zycie Warszawy" empfahl der polnischen Auslandspropaganda, mehr als bisher die These zu verbreiten, daß die Deutsche Bundesrepublik nur dann der hitleristischen Vergangenheit glaubhaft abschwören würde, wenn Bonn eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vornähme. Bei dieser These — die in Wirklichkeit aber allein dem üblichen Vorbringen der polnischen annexionistischen Agitation entspricht, daß eine Ablehnung jeder deutschen Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage eine neo-nazistische Einstellung erkennen lasse — handele es sich um eine neue Trumpfkarte Warschaus, weil die westdeutsche Bevölkerung Wert darauf lege, sich von Hitler und dem Nazismus zu distanzieren. Zycie Warszawy befürwortet denn auch eine massive polnische Einmischung in die Diskussion innerhalb Westdeutschlands um die Oder-Neiße-Frage und verzeichnet in diesem Zusammenhang mit Genugtuung, daß in der Bundesrepublik bereits eine Polarisierung zwischen den politischen Kräften eingetreten sei, die eine Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" befürworteten, und den anderen, die eine solche Anerkennung ablehnten, wobei es sich — so betonte das Warschauer Blatt — um diejenigen handele, die sowohl antikommunistisch als auch anti-polnisch eingestellt seien.



Asien den Asiaten

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Zeichnung: Wolter

Protest gegen die Wahrheit

Amerika-Polen weiterhin aktiv

Der „Polnisch-Amerikanische Kongreß" (PAP), die Dachorganisation der polnischen Verbände in den Vereinigten Staaten, hat in einer „Proklamation" scharf dagegen protestiert, daß die amerikanischen Massenmedien eingehend über die „antizionistischen" Säuberungsmaßnahmen in der Volksrepublik Polen berichtet und dabei auf die historischen Wurzeln des polnischen Antisemitismus hingewiesen haben. In der „Proklamation" wurde das als „Diffamierung" bezeichnet und im Gegensatz zur historischen Wahrheit behauptet, die polnische Bevölkerung habe in der Zeit des Zweiten Weltkrieges den verfolgten Juden „großherzige Hilfe" zuteil werden lassen.

Außerdem wurde vorgebracht, daß besonders die amerika-polnischen Vereinigungen — welche stets die Massenaustreibungen der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat gebilligt und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die USA gefordert haben — von jeher für „Freiheit und Recht" und damit auch „für die Freiheit anderer" eingetreten seien. **hvp**

Angriff auf Nixon-Administration

Amerikanische „Polonia" gibt keine Ruhe

Der Rechtsanwalt T. P. Jakaboski griff namens der amerikanischen „Polonia" die Nixon-Regierung scharf an, weil sie bei der Besetzung von Staatsämtern das polnische Bevölkerungselement nicht hinreichend bzw. überhaupt nicht berücksichtige. Jakaboski behauptete, daß 35 v. H. aller stimmberechtigten Amerika-Polen Nixon gewählt hätten, daß sie aber wegen des Verhaltens der Administration in Zukunft für eine demokratische Präsidentschaftskandidatur des Senators Muskie eintreten würden, der polnischer Herkunft ist. Als besonders gravierend bezeichnete es Jakaboski, daß man sich im Postministerium, wo er wegen einer Stellenbesetzung vorgesprochen habe, nicht für erforderlich gehalten hätte, seinen polnischen Namen korrekt auszusprechen. **hvp**

Meldungen der Allensteiner Zeitung ‚Glos Olsztynski':

Zwei von sieben Bussen

Die Städtischen Verkehrsbetriebe in Allenstein hätten jüngst sieben neue Autobusse polnischen Fabrikats zugewiesen bekommen, von denen leider nur zwei eingesetzt werden konnten. Bei den übrigen fünf habe man „Konstruktionsfehler" festgestellt.

Bahnhofssiedlung wird erweitert

Die in den letzten Jahren entstandene Wohnsiedlung in der Nähe des Allensteiner Bahnhofes soll weiter ausgebaut werden. Gegenwärtig sei man dabei, Fundamente für drei fünfgeschossige Wohnblocks zu legen. Insgesamt werde die Bahnhofssiedlung aus 10 verschiedenen großen Wohnblocks bestehen.

Taximangel

Nur 500 Taxis seien in der ganzen „Wojewodschaft" Allenstein registriert, schreibt die Zeitung weiter. Davon entfallen auf den Kreis Allenstein 135, auf Bartenstein 31 und auf die übrigen Kreisstädte zwischen 20 und 30. Über die wenigsten Taxis verfüge Preußisch-Holland. Allgemein, namentlich in Allenstein, werde der Mangel an Taxis beklagt.

Verkehrsampeln

Allensteins Straßen sollen bis 1973 grundlegend modernisiert werden, heißt es in der Zeitung. Alle Hauptstraßen der Stadt sollen bis dahin Asphaltdecken und Quecksilberdampflampen erhalten. An den Hauptstraßenkreuzungen werden Verkehrsampeln installiert. Diesen Bericht veröffentlicht die Zeitung unter dem Titel „ehrgeizige Ziele".

Blick nach drüben

Wettbewerb für Auslandspolen

„Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Volksrepublik Polen hat die ‚Polonia'-Gesellschaft in Verbindung mit der Forschungskommission für Erinnerungsschrifttum (PAN) alle Polen im Ausland zu einem großen Wettbewerb aufgerufen. Er hat die Sammlung und spätere Veröffentlichung von Berichten zum Ziel, die den Anteil polnischer Familien und Einzelpersönlichkeiten an der Kultur und Wirtschaft der Gastländer dokumentieren sowie die Zusammenarbeit zwischen dem Polentum im Ausland und dem Mutterlande vertiefen sollen . . . An dem Wettbewerb können alle teilnehmen, die sich ihrem oder ihrer Vorfahren Mutter-



lande verbunden fühlen und die in der Lage sind, ihr eigenes oder ihr Familien-Schicksal in einem fremden Lande zu beschreiben. Die Wettbewerbsbeiträge können sowohl in polnischer Sprache als auch in den Sprachen der Gastländer eingereicht werden. Für die besten Arbeiten sind viele wertvolle Preise ausgesetzt."

Aus „Glos Olsztynski" v. 25. 7. 1969

„Bernstein-Vandalen" an der Ostseeküste

„Im Herbst vorigen Jahres hat jemand in einem Wäldchen bei Brösen ein bißchen Bernstein ausgegraben. Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und weil das ‚Gold der Küste' bei Andenken- und Schmuckproduzenten verhältnismäßig hoch im Kurs steht, durchwühlen seither große Bernsteinsuchertrupps das Ostseeküstengebiet und insbesondere auch die Waldungen zwischen Glettkau und Brösen. Hier und da haben einzelne Landstriche den Charakter von Mondlandschaften angenommen. Nachdem wir diese Sache schon mehrfach berührt und die örtlichen Behörden alarmiert haben, wurden von der Miliz und von Forstbeamten 18 dieser ‚Goldgräber' gefaßt und zur Verantwortung gezogen. Für einige Zeit wurde damit dem Treiben dieser Vandalen Einhalt geboten. Leider hat die Staatsanwaltschaft eine Verfolgung der Täter abgelehnt und ihre Bestrafung auf den Administrativweg, das heißt auf die Verurteilung zu Geldbußen verschoben . . . Die Folgen liegen auf der Hand: die Bernsteinsucher durchwühlen die Küstenwaldungen — oft auch nachts — in einem Ausmaß, daß manche Landstriche heute einen Anblick bieten, als habe hier eine große Schlacht stattgefunden. Insbesondere der Küsten-Grünstreifen von Brösen bis Glettkau wurde auf solche Art heimgesucht und in einem gefährlichen Ausmaß bedroht. Während man in unseren Städten Millionensummen für Grünanlagen ausgibt und zahlreiche Fachkader zur Errichtung und Erhaltung von Anpflanzungen aller Art einsetzt, verwahrlosen die natürlichen Waldungen in der unmittelbaren Umgebung dieser Städte angesichts des unverantwortlichen Treibens der Bernsteinsucher, die auf Kosten der Allgemeinheit im Endeffekt nur eine minimale Ausbeute erzielen."

Aus „Glos Olsztynski v. 24. 7. 1969

Auch 1969 nur minimaler Touristenverkehr zwischen Nord- und Süd-Ostpreußen

„Zwischen den Inturist- und Orbis-Reisebüros wurde ein neues Abkommen über den Touristenaustausch unterzeichnet. Während für diesen Sommer ein besonderes Programm unter dem Motto ‚Auf den Spuren der gemeinsamen Kämpfe' ausgearbeitet wurde, in dessen Rahmen sowjetische und polnische Veteranen des Zweiten Weltkrieges zusammenkommen sollen, wur-

GŁOS WYBRZEŻA

den jetzt in Verbindung mit dem 100. Geburtstag Lenins für sowjetische Gäste neue Reisestrecken ausgearbeitet, die mit dem Leben und der revolutionären Tätigkeit Lenins in Verbindung stehen. In der UdSSR erfeuen sich nach wie vor Ausflüge nach Moskau, Leningrad, Lemberg und zum Schwarzen Meer der größten Beliebtheit. Der gegenseitige Touristenaustausch soll im Jahre 1970 um 10 Prozent angehoben werden."

Aus „Glos Wybrzeża" v. 20. 7. 1969

Heilsberg noch immer ohne Hotel

„. . . Man kann unsere Wojewodschaft mit der Wojewodschaft Bromberg nur schwer vergleichen. Während man dort auf der ‚Coppernicusstraße' (‚Szlakiem Kopernika') Besuchern und Touristen ein gedrucktes Programm überreicht, in dem genau geschildert wird, was, wann und wo zu sehen ist bzw. aufgebaut und restauriert wird, harren bei uns noch viele Fragen auf eine Antwort, sind viele Angelegenheiten und Pläne noch ungeklärt. Wie wird sich zum Beispiel Heilsberg im Ermland im Coppernicus-Jahr präsentieren? . . . In dieser Stadt hat Nicolaus Coppernicus nach seiner Rückkehr aus Italien neun Jahre gelebt, von hier nahm seine Karriere ihren Ausgang, von hier aus hat er den Mond, den Mars beobachtet . . . Das Heilsberger Schloß stellt ein Kulturdenkmal von weltweiter Bedeutung dar, es wird an Wochentagen von 200 bis 250 Touristen durchschnittlich besucht, an Sonntagen von mindestens 500 Gästen. Jetzt endlich hat das Schloßmuseum einen wirklichen Fachmann — Magister Kotowski, einen Kunsthistoriker — als Leiter. Indessen gibt es nach wie vor keine Konzeption, keine Koordinierung der Vorhaben und Restaurierungspläne im Blick auf das Coppernicus-Jahr. Wird man das alles bis 1973 schaffen? . . . Auch andere Dinge werfen beunruhigende Fragen auf. Niemand weiß zum Beispiel, ob Heilsberg in den nächsten Jahren endlich ein Hotel erhalten wird, dessen Fehlen sich gegenwärtig sehr nachteilig bemerkbar macht. Eine Traumvorstellung ist auch nach wie vor ein Kulturhaus der Jugend, das jedoch immerhin

AUS „ARCHIPELAG"

wenigstens teilweise durch den zur Renovierung vorgesehenen Schloßturm ersetzt werden soll . . . Weitere Heilsberger Schmerzenskinder sind auch die örtlichen Geschäfte und die dringend erforderliche Modernisierung der Kanalisation, auf die man wohl bis in die neunziger Jahre hinein wird warten müssen. Immerhin hat man sich jetzt endlich entschlossen, die alten Gäßchen der Stadt zu erneuern, die baufälligen Häuser werden gegenwärtig niedergelegt . . ."

Aus „Archipelag" vom 2./3. 8. 1969

Hedwig v. Lölhöffel

Ostpreußische Europäer – Die Familie von Gramatzki

Fortsetzung aus Folge 32

Der alte Krassel aus Luisenwahl

Juni 1862: August v. Gramatzki, der Tharauer Gutsherr, steht auf dem Lindenhügel. Mit seinen 53 Jahren hat er das gleiche Alter wie damals sein Vater, als Diener Jean den versiegelten Brief dort unten am Krug empfing. Gramatzki ist von kleiner Gestalt und hat ein frohes, gutmütiges Gesicht. Er trägt einen hausgewebten Anzug. Seine kleinen Füße stecken in Stiefeln mit eckigen Spitzen, wie man sie sonst nur in Polen trägt. Er stützt sich auf seinen Stock und hält Ausschau nach allen Seiten.

Hinter dem Frisching und den Bauerngehölten sinkt die Sonne. Rot schimmert die Ordenskirche durch alte Bäume. Eine hölzerne Pforte führt zum Kirchhof, auf dem der Canonicus nun schonz wanzig Jahre begraben liegt. Mutter Suzanne jedoch, immer noch schlank und feingliedrig, immer noch sorgfältig gekleidet, harkt wie damals alle Morgen die Gartenwege. Nun helfen ihr Augusts hübsche, flachsblonde Töchter.



Adelheid von Gramatzki, geborene Freiin von der Horst, 1822 bis 1890

Schwester Rosalie ist wenige Jahre nach ihrer Hochzeit gestorben. Auch Onkel Contantin lebt längst nicht mehr. Er war mit einer Polin verheiratet. Seine vielen Kinder und Enkel wohnen in und um Szyksniew und sprechen polnisch.

Er, August, ist ja auch dort drüben aufgewachsen, aber er ist Preuße mit Leib und Seele. In Königsberg hat er das Friedrichskollegium besucht, hat Cameralia (Volks- und Landwirtschaft) studiert und bei den 1. Grenadieren gedient.

Den Hohlweg herauf, am Kirchhof entlang, kommt das letzte Heufuder dieses Tages. Vom Wirtschaftshof her, am Gutshaus vorbei, traben, die Wagen zurücklassend, mehrere Viergespanne mit klirrenden Ketten. Der Sand stöbert, sie traben den Fahrweg zum Krug hinunter, dann an der alten Schmiede vorbei, über die Kantorbrücke zur Schwemme in den Frisching.

Siebenmal schlägt die Turmuhr. Weshalb sind die beiden Wagen aus Königsberg noch nicht da? Wollte Adelheid nicht zeitig zurück sein? Hoffentlich hat sie den alten Krassel nicht gekauft, wirklich, das Geld ist zu schade dafür. Stehen denn nicht Möbel genug im Tharauer Haus? Runde Mahagonitische, Sessel mit geschwungenen Lehnen; neben den Fenstern hohe Spiegel, zwischen schlanken Säulen gerahmt; Glasschränke, Sekretäre, ein Zimmer schöner als das andere.

Frau Adelheid versteht es wirklich, die Stuben hübsch zu gestalten. Wie oft räumte sie alles um, und immer wieder wurde es schön. Sie, die große, stattliche Frau, ist die richtige Herrin für das alte Haus. So sehr sie es auch versteht, ihren Willen durchzusetzen, nie hat es August bereut, sie gewählt zu haben.

Frierend hatte er als Einjähriger im Schilderhaus gestanden. Da war Adele, eins der vielen Kinder seines Kommandeurs, des Freiherrn v. d. Horst, gekommen und hatte ihm eine Schüssel mit heißer Erbsensuppe gereicht. Nie hatte er das Mädchen vergessen können. Aber auf den Königshallenbällen fand er sie nicht. Horsts hatten viele Kinder, und zu Ballkleidern reichte es nie. Ach, er wollte keine reiche Frau! Schön und warmherzig sollte sie sein. Gewiß war es gut, wenn der reiche Neuadel arme Mädchen aus alten Geschlechtern heiratete. Auf neuerworbenen Gütern schafften Frauen dieser Art die rechte Atmosphäre.

Und wirklich: Das Tharauer Haus mit seinen edlen Herrin, die ihre Ahnenreihe bis zu Karl dem Großen und Widukind verfolgen konnte, wurde zum geselligen Mittelpunkt zwischen der nahen Stadt und dem weiten Land.

Und die Tharauer Gutsleute?

So sehr sie die kleine, feine Schweizerin verehrten — mit der jungen Frau konnten sie sich besser verständigen. Sie hatte so große Hände und solch einen weiten Ring, daß die Spinnerinnen aufatmeten.

Alles, was Frau Adelheid in Gebrauch nimmt, muß groß und handlich sein: die riesige runde Federschale mit dem Tintenfaß in der Mitte, die Streusandbüchse, Kaffeetassen, Schmandtopf und Zuckerdose. In bauchige Deckelvasen sammelt sie bei Morgentau allerlei Kräuter: Rosenblüten, Orangenblätter, Heliotrop und Lavendel, knetet alles, bis es saftet, und schließt die Deckel. Wenn sie sie im Winter wieder öffnet, duften alle Stuben nach ‚Potpourri'.

Immer steht sie früh auf, schaltet und waltet lebhaft im Hause. Gebrauchsgegenstände für die Küche oder Spielsachen für die Kinder entwirft sie selber, so einfach und praktisch wie möglich, und läßt sie von den Gutshandwerkern herstellen.

Noch früher, um 3 oder 4 Uhr schon, pflegt August in den Kuhstall zu gehen. Dann läßt er Kutscher Riegel den ‚Schummrig' anspannen und fährt über die Felder.

Sonntags hat er Gäste: mit dem Kunst-Hagen aus Königsberg philosophiert er, mit seinem Schulfreund Keudell aus Bonslack spricht er Griechisch. Alle Gäste werden herzlich aufgenommen.

Manchmal aber, im Winter, ist es vorgekommen, daß plötzlich Hörner erschallen und mehrere Wagen den Hügel heraufjagten. Dann waren die Polen da! Augusts Verwandte auf dem Weg nach Paris oder an die Riviera. Frau Adelheid schlug die Hände über dem Kopf zusammen. August aber kannte das polnische Temperament und schmunzelte über den Anblick im Hausflur:

Pelze übereinander, Baschliks, Karakulmützen, Pelzschuhe mit messingnen hohen Absätzen, Saffianstiefeletten, Hermelinhandschuhe; Umarmungen, Küsse, drei Sprachen durcheinander.

Alles wurde in die Zimmer verteilt: eine Tante mit zwei Töchtern, zwei Söhnen, einigen Vettern, ganz Unbekannten, Zofen und Bedienten, Koffern, Säcken, Schreibkasten, Musikinstrumenten, Menagekästen, Geld- und Schmuckkassetten.

Das Haus wurde voll und laut. Nun galt es zu kochen und Tisch zu decken. In zwei Zimmern mußte gegessen werden, denn den Saal wollten sie zum Tanzen haben. Nachdem sie gegessen und schöne Tischreden zur Einkehr gehalten hatten, gingen sie nach oben und kamen ‚in Wolken' herunter, ‚wenig drunter, klar drüber'. Einer setzte sich ans Klavier, andere brachten Saiteninstrumente. Dann sprangen und glitten die Füße, Marzurka tanzend, über das Parkett.

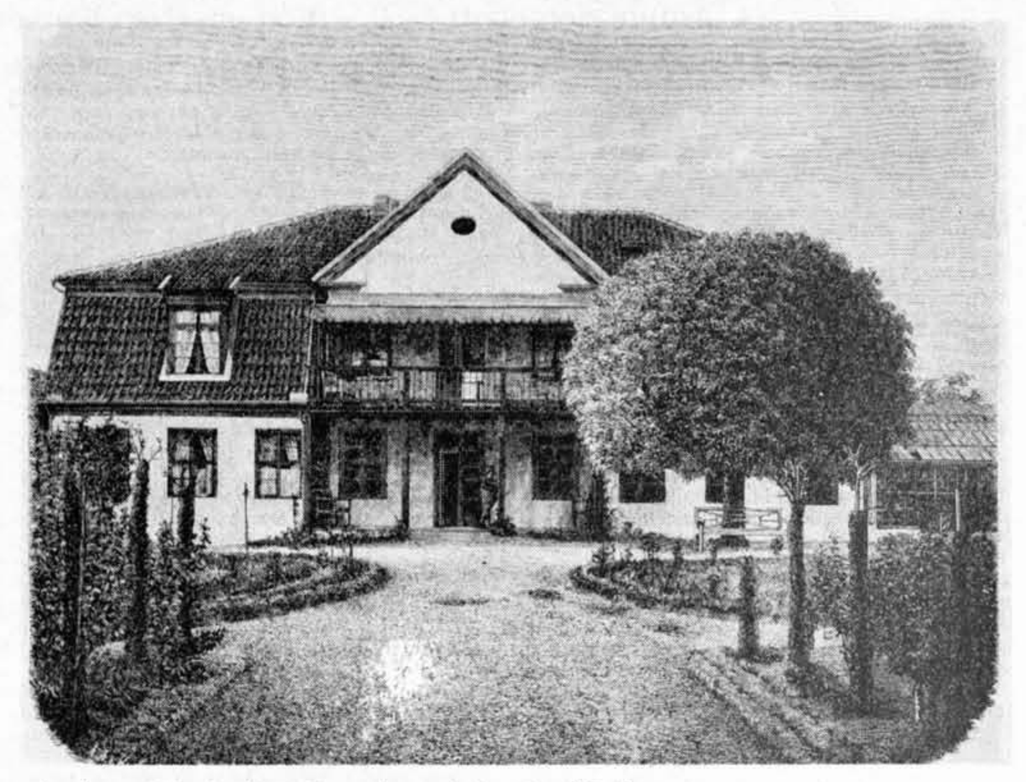
Am nächsten Tage wieder Umarmungen, Küsse, Treppe hinab die ganze Bagage, aus den Ställen und Remisen die Wagen, — vierelang los — „Adieu!" — „Au revoir!" — „Bon voyage!" — Mit Hörnerklang den Berg hinab!

Oft hatte diese Gesellschaft auch Adolf und Marianne in Schrombehnen überfallen. Da sind inzwischen fünf Söhne herangewachsen: Adolf, Archibald Arthur und Anton sind nun schon aus dem Hause. Alfred soll die Schrombehner Begüterung mit Groß Lauth und Jesau übernehmen.



Carl August von Gramatzki, 1809 bis 1887

Jetzt aber wird August in seinen Familiengedanken unterbrochen: Weit hinter dem Krug rollen langsam zwei Wagen den Weg entlang. Hoffentlich ist der Hehlwagen leer! denkt August.



Louisenwahl in der Darstellung eines unbekannten Künstlers
Ostpreußen-Sammlung Lindemann

Einen Leiterwagen wollte Adelheid haben. Einen Leiterwagen — jetzt, während der Heuaust! Und dazu noch Geld, um den alten Krassel von der Königin Luise herauszubieten! Als er es ihr nicht geben wollte, hat sie den Gärtner mit dem kleinen Hehlwagen bestellt und ist selber mit der ‚Appelkasse' in den Kutschwagen gestiegen Ach, Adelheid!

Im Luisenhäuschen auf den Huben hat seine Base, Frau Oberbürgermeisterin Sperling, geb. Busolt, eine Möbelauktion veranstalten lassen. Sie ist nach Dresden gezogen. Vetter Albert Busolt, der Astronom, ist Junggeselle und braucht nicht alle Räume.

Nun ziehen die Pferde den Hügel hinauf.

Adelheid winkt und zeigt siegesbewußt auf den Hehlwagen. Da liegt ein großes, dunkles Möbelstück im Stroh verborgen. August droht schmunzelnd mit dem Stock.

Vor der Haustür werden zwei Teile eines Schreibsekretärs abgeladen: ein Untersatz in Rokokoform mit Schubfächern und Messinggriffen, ein Aufsatz, einfacher geformt, mit Klappe und zwei schmalen Spiegelglastüren, zu beiden Seiten Lichthalter aus Messing in Form von Eichenblättern. Adelheid öffnet die Klappe, zeigt Schubladchen und Geheimfächer.

August sieht seine Frau liebevoll lächelnd, aber doch ein wenig zweifelnd an, so als wolle er sagen: ‚Ist ja sehr schön, aber unnütz!'

Sie aber berichtet stolz:

„Der Sekretär stammt aus dem Königlichen Schloß! Die Königin liebte ihn besonders, darum ließ sie ihn nach Luisenwahl transportieren. Zum Abschied hat sie ihn deiner Tante Luise Busolt geschenkt. August, ein Geschenk der Königin gehört in die Familie und nicht auf den Trödel!"

Die Nachkommen der alten Familie

Dieser Schreibschrank stand immer noch — geliebt und oft bewundert — im Tharauer Gartensaal, als das Unglück über uns hereinbrach. Den Soldaten, die die letzte Nacht zu seinen Füßen im Stroh kampierten und nach Möbeln und Bilder fragten, erzählte die Hausfrau seine Geschichte.

Wer die beiden Bilder aus dem Leben der Gramatzkis teilnehmend gelesen hat, möchte sicher wissen, was aus weiteren Nachkommen wurde.

Friedrich, der älteste Bruder des Canonicus, hatte drei Kinder hinterlassen. Eine Tochter heiratete den Rektor Siebrand in Heilsberg, die andere einen Professor in Bonn, den Sohn des bekannten Königsbergers Nicolovius.

Friedrichs einziger Sohn und dessen Nachkommen saßen vorübergehend auf den Gütern Bajohren, Tykrigehnen, Gedau, Hellstädt, Sollnicken, Baumgarten und Jarft. Auch die Busolts wurden ansässig und gründeten große Familien.

August v. Gramatzki verlor seinen einzigen Sohn und übergab Tharau dem Schwiegersohn Batocki aus Gr. Ratshof.

In Schrombehnen lebte zuletzt das kinderlose Ehepaar Alfred und Else, bekannt durch den Rennstall und gepflegte Geselligkeit. Else v. Gramatzki wird vielen heute lebenden Ostpreußen als gut aussehende Reiterin in Erinnerung sein. Das Schrombehner Paar sowie auch Alfreds uralte Mutter, die feinfühlige, hellsichtige Frau Anna, geb. Richter, haben die Vertreibung überstanden, sind dann aber bald gestorben.

Heute leben in Braunschweig drei junge, blonde Gramatzki-Söhne, aus der Schrombehner Linie stammend. Hier macht sich das Erbe der alten Hofgärtnerfamilie Saltzmann immer wieder bemerkbar: Einer der drei hat den gärtnerischen Beruf ergriffen, sein Vater, der Staatsanwalt, nutzt jede freie Stunde für seinen großen Garten, und dessen Schwester — als gelernte Gärtnerin — freut sich, seit sie Rentnerin wurde, an ihrem gepachteten Gärtchen. Das Schicksal fügte es, daß sie in Bad Harzburg mit der Enkelin der Tharauer Gramatzkis, Erminia v. Olfers-Batocki, zusammentraf; sie pflegt nun liebevoll deren Grab.

Und was wurde aus Szyksniew?

Während des letzten Krieges wurde dieser Teil von Litauen wieder zu Ostpreußen geschlagen. 1944 besetzten es die Russen. Ludwig v. Gramatzki, der letzte Besitzer, kam mit einem kleinen Pferdchen und seiner letzten Habe im Einspännerwagen in Tharau vorgefahren. ‚Onkel Lulu' war einmal ein schöner, viel umschwärmter Jüngling gewesen, überall bewundert wegen seines vollendet schönen, temperamentvollen Klavierspiels. Nun war er alt und heimatlos. Seine Frau war gestorben, die Söhne studierten in Wilna.

Müde setzte er sich an den Flügel und versuchte, Chopins Mazurka zu spielen. Aber es wollte nicht mehr so recht glücken.

Als die russische Front sich näherte, spannte er das Pferdchen an und fuhr von dannen. Seit jenen Tagen haben wir nichts mehr von ihm gehört.



Der alte Ziehbrunnen, Wahrzeichen längst vergangener Tage

Aus dem Tharauer Heimatbuch

Kaum Vollerwerbstellen für Vertriebene

Unbefriedigendes Siedlungsergebnis 1968 — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

An dieser Stelle haben wir laufend über die Situation der vertriebenen Bauern berichtet. Sie ist nach wie vor besorgniserregend. Deshalb setzen wir uns in unserem heutigen Beitrag kritisch mit dem soeben veröffentlichten Jahresbericht 1968 der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank auseinander. In diesem Bericht sind eingehend aufgegliederte Zahlen über das (dürftige) Ergebnis der ländlichen Siedlung im vergangenen Jahr enthalten.

Während 1967 wenigstens noch 5483 Siedlungen geschaffen wurden, entstanden 1968 nur 4209 Stellen; vor 10 Jahren waren es doppelt so viele. Von den 4209 Einrichtungen waren 564 Vollerwerbsstellen und 3645 Nebenerwerbssiedlungen. Während von den Nebenerwerbsstellen nur 73 an Einheimische und der große Rest an Vertriebene und Flüchtlinge vergeben wurde, fielen von den Vollerwerbsstellen 180 an Einheimische. Die Vollerwerbsstellen machen bei den Vertriebenen also nicht einmal 10 % der Nebenerwerbssiedlungen aus; anders ausgedrückt: d i e E i n g l i e d e r u n g d e r V e r t r i e b e n e n a u f V o l l e r w e r b s s t e l l e n ist praktisch z u m E r l i e g e n g e k o m m e n. 1967 lagen unter den Vertriebenen die Vollerwerbsstellen wenigstens noch über 10 vom Hundert der Nebenerwerbsstellen.

Analysiert man die Vollerwerbsstellen genauer, zeigt sich noch stärker das Absinken zur Bedeutungslosigkeit. Bei den 384 Vollerwerbsstellen, die an Vertriebene vergeben wurden, erfolgte die Übernahme in 129 Fällen durch Einheirat, in 66 Fällen durch Pacht, in 99 Fällen durch Kauf und nur in 90 Fällen durch Neusiedlung (bei den Einheimischen in 174 Fällen durch Neusiedlung). Die Durchschnittsgröße der Vollerwerbsstellen der Vertriebenen lag bei 29,6 ha.

Von den 3572 an Vertriebene und Flüchtlinge vergebenen Nebenerwerbsstellen waren 2883 Neusiedlungen und 689 durch Kauf erworben. Im Verhältnis zum Vorjahr ist der Anteil der Kauf-Stellen erheblich zurückgegangen.

Aus dem Jahresbericht der Siedlungs- und Landesrentenbank ergibt sich ferner, daß 1968 aus dem sogenannten Zweckvermögen 219 Millionen DM für die ländliche Siedlung eingesetzt wurden. Insgesamt wurden seit 1949 aus dem Zweckvermögen 3,8 Mrd. DM für die Eingliederung der vertriebenen Bauern aufgewendet, davon 3,6 Mrd. DM als Darlehen und 0,2 Mrd. als Beihilfen.

In dem Abschnitt über die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft — sie werden von der Siedlungsbank verwaltet — wird u. a. ausgewiesen, daß 1968 das 100.000. Aufbaudarlehen an Vertriebene bewilligt wurde. Im Rahmen dieser Anträge sind 93 000 Ansetzungen vertriebener Landwirte gefördert worden, und zwar 76 000 Nebenerwerbsstellen und 17 000 Vollerwerbsstellen. Der Ausgleichsfonds wendete für diese Zwecke insgesamt 1,2 Mrd. DM auf.

Die Bilanz 1968 der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank schließt mit 9,8 Mrd. DM ab. Damit gehört dieses Institut zu den größten Westdeutschlands; es übertrifft sogar geringfügig die Lastenausgleichsbank.

Der Leistungsbericht der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank für 1968 ist zwar beeindruckend, doch kann er nicht darüber hinwegtäuschen, wie unzulänglich es um die Eingliederung der vertriebenen Bauern insgesamt bestellt ist und wie unbefriedigend insbesondere das Ergebnis des Jahres 1968 war. Man muß die 4209 Siedlerstellen (eigentlich sogar nur die 3956 an Vertriebene und Flüchtlinge vergebenen Stellen) der Zahl von 8000 gegenüberstellen, die nach dem II. Fünfjahresplan die Soll-Ziffer ist. Seit der Streichung der Finanzierungsvorschriften des Bundesvertriebenengesetzes bei Übernahme der Regierung durch die Große Koalition sank der Siedlungserfolg von Jahr zu Jahr immer stärker unter das Soll.

Mit der noch unerfüllten Aufgabe der Bauerneingliederung hat sich vor kurzem auch der Bauernverband der Vertriebenen in einer Denkschrift auseinandergesetzt. Die Frage, was zu tun übrig bleibt, beantwortet der Bauernverband damit, daß weiterhin zwei Schwerpunkte bestehen: a) die Maßnahmen zur Betriebsfestigung vollbäuerlicher Betriebe, die von Vertriebenen und Flüchtlingen bewirtschaftet werden, im Sinne einer Anpassung an die Erfordernisse der EWG, b) die Ansetzung auf Nebenerwerbsstellen.

Das Kernproblem der Betriebsfestigung liegt nach Auffassung des Bauernverbandes der Vertriebenen darin, daß nach den einschlägigen Finanzierungsrichtlinien zum BVFG die Kapitaldienstfähigkeit der Vollbauernstellen nahezu völlig ausgeschöpft werden mußte, so daß jede weitere Finanzierung für Fortentwicklungsmaßnahmen fast unmöglich ist. Die Finanzierungsrichtlinien sollten dahin geändert werden, daß im Zusammenhang mit der Übernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes nicht gleich die gesamte Beleihbarkeit des Hofes ausgeschöpft wird. Um derartiges zu erreichen, müßte ein größerer Teil der Mittel für die Ansiedlung als Beihilfe und nicht als Kredit gegeben werden.

Zum Kernproblem Nebenerwerbssiedlung bemerkt der Bauernverband der Vertriebenen folgendes: Nach dem gegenwärtig geltenden Prioritätenkatalog können nur solche antragsberechtigten Bewerber um eine Nebenerwerbsstelle berücksichtigt werden, deren Einkommen eine Höchstgrenze nicht überschreiten darf. Dieser Personenkreis mit relativ niedrigem Einkommen besitzt naheliegenderweise nur verhältnismäßig geringe Ersparnisse. Dies erfordert, daß zum Ausgleich fehlenden Eigenkapitals verstärkt Aufbaudarlehen je Einzelfall zur Verfügung gestellt werden müßten. Der Bauernverband der Vertriebenen bittet daher den Präsidenten des Bundesausgleichsamtes, die Aufbaudarlehenssätze je Fall wesentlich zu erhöhen.

Mit der Frage der Fortführung der Eingliederung der vertriebenen Bauern beschäftigte sich dieser Tage auch der Lastenausgleichsausschuß im Bund der Vertriebenen. Er gelangte zu der Erkenntnis, daß im Rahmen eines Eingliederungs-Darlehen-Schlußgesetzes die Aufbaudarlehen bis 1974 verlängert werden müssen (bis 1974 soll nach den Beschlüssen des Bundestages die Eingliederung der vertriebenen Landwirte abgeschlossen sein). Durch die im Juli dieses Jahres verkündete 22. LAG-Novelle waren die Aufbaudarlehen nur bis zum 31. 12. 1971 verlängert worden!



Im Jahre 1633 entstand der reichgegliederte Altar der Kirche in Wehlau; unsere Aufnahme zeigt die Figur des Andreas. Der Altar ist in seiner Zwischenstellung zwischen Spätrenaissance und Barock von hohem kulturhistorischem Wert. Es ist eine Versinnbildlichung des Weinstocks, der aus dem Sockel des Hauptbildes emporzuwachsen scheint.

Wer hat Anspruch auf Erbschein?

Wichtiges Legitimationspapier für Erben

Frau Cäcilia Mayer ist eine Erbschaft zugefallen. Viel Geld und viel Mobiliar sind in ihren Besitz gelangt. So schnell wie möglich möchte sie alle mit der Erbschaft zusammenhängenden Angelegenheiten regeln. Auf Rat ihres Rechtsanwalts beantragt sie Ausstellung eines Erbscheins. Mit ihm, so bestimmt es das Gesetz, vermag sie sich als rechtmäßige Erbin zu legitimieren, mit seiner Hilfe kann sie auch Rechtsgeschäfte aus und mit der Erbmasse tätigen. Bei Vorliegen aller rechtlichen Voraussetzungen muß der Erbschein dem Erben auf Antrag vom Nachlaßgericht ausgestellt werden.

Wer einen Erbschein vorweisen kann, hat die rechtliche „Vermutung" (§§ 2353 ff. BGB) auf seiner Seite, daß ihm das im Erbschein angegebene Erbrecht zusteht und er nicht durch andere als die angegebenen Anordnungen beschränkt ist. Für den praktischen Rechtsverkehr bedeutet das, daß Leistungen an den im Erbschein Bezeichneten oder der Erwerb eines zur Erbmasse gehörenden Gegenstands oder Rechts dem wahren Erben gegenüber verbindlich sind, wenn die Kontrahenten gutgläubig waren. Der Erbschein legitimiert also alle Rechtsgeschäfte, die Gutgläubige mit dem darin angegebenen wahren oder vermeintlichen Erben abschließen.

Der Erbschein darf vom Nachlaßgericht nur ausgestellt werden, wenn es die zur Begründung des Antrags erforderlichen Tatsachen festgestellt hat. Ergibt sich, daß der Erbschein unrichtig ist, so hat ihn das Nachlaßgericht wieder einzuziehen. Insbesondere kann der wirkliche Erbe, der von der Ausstellung eines Erbscheins an einen Unberechtigten erfährt, von diesem die Herausgabe an das Nachlaßgericht verlangen. Neben dem Erbschein des Alleinerben gibt es noch mehrere Unterarten dieser Legitimation für Teile der Erbschaft oder mehrere gemeinschaftliche Erben. Er kann sowohl bei gesetzlicher Erbfolge als auch bei Verfügung von Todes wegen ausgestellt werden.

Im Rechtsverkehr und im Geschäftsleben ist der Erbschein das sicherste Ausweismittel für den Erben. **NP**

Ferienprospekte

Sie begleiten uns in diesen Wochen und Monaten auf Schritt und Tritt. Die Bundesbahn und die Bundespost, die großen Reiseunternehmungen und schier zahllose Einzelhäuser reichen uns einen bunten, riesigen Strauß ihrer Anzeigen und Werbungen. Oft sitzt die Familie tagelang über diesen Angeboten, die aus allen Teilen der Welt auf unseren Tisch flattern, und wer die Wahl hat, hat wieder einmal die Qual. Soll es ins Gebirge gehen oder an die See? Bleiben wir in Deutschland oder fahren wir ins Ausland? Bleiben wir überhaupt daheim, um endlich einmal die eigene Heimat wirklich kennenzulernen, im Gärtchen oder auf dem Balkon Ruhe zu suchen und Erquickung? Der verhältnismäßig neue Erwerbszweig der Ferienindustrie bemüht sich, uns die Entscheidung zu erleichtern und unsere ach so ersehnte Freizeit zu sichern.

Aber ist sie damit schon gesichert? Das Wetter! Man hört von Geröllabstürzen, von Springfluten. Der Verkehr! Manche Straßen scheinen nur zwei Ziele zu kennen: das Krankenhaus und den Friedhof. Die anderen Menschen! Einer nörgelt an allem herum, er kann auch in Afrika auf Eisbein mit Sauerkraut nicht verzichten. Wir selber! Was wird unser Rheuma sagen, das Herz, der Blutdruck, die Migräne?

Die Bibel berichtet von einer Frau mit Namen Rebekka, die unter dem Ansturm vieler Lebensfragen und unter dem Gewicht zu treffender Entscheidungen eines Tages in ihrem Lebensraum nicht weiter wußte. Denn nicht nur heute gehen Menschen hin, um wenigstens für ein paar Wochen aus der Unruhe in die Stille zu kommen, aus der Anspannung in die Ruhe, aus allen Unklarheiten zu klaren Entscheidungen. In der Geschichte der Rebekka steht dabei der Satz: und sie ging hin, den Herrn zu fragen. Auch eine Reisevorbereitung! Gott sprach: „Mein Angesicht soll vorangehen." Auch eine Reiseauskunft!

Ich meine, wir können sie auch als Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht entbehren. Was hilft alle Reisevorbereitung bis hin zum neuen Gewand für Fest und Feier, wenn doch der alte Mensch mitgeht und beharrlich der Mensch bleibt. Der Haustyrann tyrannisiert seine Familie auch im Hotel und auf der Almhütte. Der verwöhnte Balg ist auch am Strand und im Wald kaum zu ertragen. Die Klatschbase hat im Urlaub neuen Stoff zu uferlosem Gerede über den lieben Nächsten. Der alte Mensch findet ganze und tiefgreifende Erholung nicht unter Menschen, sondern im Gegenüber zu Gott. Unter Menschen begegnet der Mensch nur sich selber. In Gottes Gemeinschaft kann er den alten Menschen ablegen oder doch korrigieren.

Dann, wenn wir Ferienpläne machen und die vielfältigen Prospekte studieren, wollen wir ganze Arbeit tun und in unser Ferienbuch schreiben:

„Sein Angesicht soll vorangehen".

Kirchenrat Leitner

Die Beitragswelle wächst

Misere der Krankenkassen — Abbau von Sonderstellungen

Über die sechs Millionen Mitglieder der Angestellten-Ersatzkassen ergießt sich eine neue Beitragswelle. Sie ist Beweis dafür, daß die chronische Finanzmisere der Krankenkassen mit der Einführung der Lohnfortzahlung nicht behoben ist. Soll der Kreislauf höherer Ansprüche, höherer Kosten und höherer Beiträge durchbrochen werden, dann muß die konsumartige Nachfrage nach Sachleistungen gebremst werden. Das aber geht nur durch eine Reform des Systems.

Unabhängig davon sehen sich die Angestellten-Ersatzkassen mit der Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten im Krankheitsfalle — also der Entlastung der Arbeiterkassen von Barleistungen — in einer neuen Konkurrenzsituation. Mit einem Male entdecken sie, daß sie mit einem Durchschnittsbeitrag von 9,1 Prozent wesentlich teurer sind als die übrigen Kassen, denen der Gesetzgeber einen Höchstbetrag von acht Prozent vorgeschrieben hat. Wenn auch nicht damit zu rechnen ist, daß die acht Prozent durchgehalten werden können, so werden gleichwohl die meisten Orts-, Betriebs- und Innungskassen ab 1. Januar 1970 mit ihren Beitragssätzen beachtlich unter denen der Ersatzkassen liegen. Für den jungen Angestellten wirkt sich das so aus, daß er um bis zu zehn DM monatlich billiger wegkommt, wenn er nicht zu einer Ersatzkasse übertritt. Auf diesen freiwilligen Übertritt aber sind die Angestelltenkassen angewiesen, denn sie können nur als „Ersatz" einer Pflichtkasse gewählt werden. Bleiben diese freiwilligen Übertritte aus, dann wird sich die Mitgliederstruktur der Ersatzkassen zunehmend verschlechtern, so daß sie bei ihrem hohen Leistungsniveau erst recht in die Kostenschere geraten. Schon jetzt ist der Zugang der Angestellten-Ersatzkassen auf knapp ein Prozent jährlich gesunken, während man vor einem Jahrzehnt noch Zuwachsraten von zehn Prozent und mehr jährlich registrierte. Es ist also kein nennenswertes Reservoir an Angestellten mehr vorhanden, und alles hängt für die Ersatzkassen davon ab, daß der Neuzugang Schritt hält mit dem Zuwachs an Angestelltentätigkeiten. Das gilt ganz besonders für die größte unter den Ersatzkassen, die ihren Pflichtbeitrag auf 9,5 Prozent erhöht und damit bei weitem an der Spitze der Beitragshöhe liegt.

Die angespannte Finanzsituation werden natürlich auch die Vertragspartner zu spüren bekommen, also insbesondere Ärzte und Zahnärzte. Manches deutet darauf hin, daß im Laufe der nächsten Jahre die Sonderstellung der Ersatzkassen Schritt für Schritt abgebaut werden wird, ein Vorgang, der im sozialpolitischen Ausschuß des Bundestages auch bereits zur Sprache gekommen ist. Das Motto, unter dem die Lohnfortzahlung eingeführt wurde, nämlich die Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten, könnte über kurz oder lang dazu führen, daß auch die Angestellten-Ersatzkassen dem gleichen Recht unterworfen werden wie die Arbeiterkassen. **Horst Menzel**

Pensionäre können befreit werden

Keine Beiträge zur Sozialversicherung bei Berufstätigkeit

Ehemalige Beamte, die ihre aktive Laufbahn beendet (sich „zur Ruhe gesetzt") haben, also Pensionäre wurden, nehmen häufig noch eine Beschäftigung auf, sei es im öffentlichen Dienst oder in der Privatwirtschaft. Ist diese Beschäftigung nicht von vornherein auf höchstens drei Monate begrenzt und beträgt der Verdienst mehr als 212,50 Mark pro Monat, sind die Pensionäre im allgemeinen kranken- und rentenversicherungspflichtig, und zwar unabhängig davon, daß während der aktiven Beamtenzeit Versicherungsfreiheit bestand.

Die Pensionäre können sich jedoch von der Kranken- und Rentenversicherungspflicht befreien lassen. Der Antrag auf Befreiung von der Krankenversicherungspflicht muß bei der Krankenkasse gestellt werden, die für die Durchführung der Versicherung zuständig ist (der Arbeitgeber weiß, welche Krankenkasse das ist). Geschieht dies innerhalb eines Monats nach dem Eintritt in die Beschäftigung, so wirkt die Befreiung rückwirkend auf den Beginn der Beschäftigung. Geht der Antrag später ein, dann beginnt auch die Versicherungsfreiheit später.

Voraussetzung für den Antrag ist, daß der Beschäftigte Ruhegehalt oder ähnliche Bezüge vom Bund, einem Land, einem Gemeindeverband, einer Gemeinde oder einem Träger der gesetzlichen Sozialversicherung erhält; außerdem muß für den Fall seines Todes die Anwartschaft auf Hinterbliebenenversorgung gewährleistet sein. Ist der Beschäftigte einmal befreit, so läßt sich dies nicht wieder rückgängig machen, es sei denn, eine der Voraussetzungen für die Befreiung fiele wieder weg.

Der Antrag auf Befreiung von der Versicherungspflicht in der Rentenversicherung ist von dem beschäftigten Ruhestandsbeamten auf einem Formblatt, das er bei dem Versicherungsamt der Stadt- oder Kreisverwaltung erhält, zu stellen. Die Befreiung wirkt vom Beginn des Beschäftigungsverhältnisses an, wenn sie innerhalb von zwei Monaten nach Beginn beantragt wird, sonst vom Eingang des Antrages an.

Im Gegensatz zur Krankenversicherung kann in der Rentenversicherung mit Wirkung vom folgenden Monat an auf die Befreiung verzichtet werden. Eine weitere Besonderheit: Der Arbeitgeber hat auch für den befreiten Pensionär seinen Beitragsanteil zur Rentenversicherung an die Versicherung zu entrichten, wenn sämtliche der obigen Voraussetzungen fast vollständig mit denen der Krankenversicherung übereinstimmen.

Wer von der Krankenversicherungspflicht befreit ist, braucht auch keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen. Vom 65. Lebensjahr an sind im übrigen alle Beschäftigten arbeitslosenversicherungsfrei, auch wenn sie der Krankenversicherungspflicht unterliegen sollten. **Wolfgang Büser**

Allerlei Saures für die Winterzeit

Nach unseren alten Hausrezepten schmeckt es immer noch am besten

Sauer macht lustig, so sagte die Omchen, wenn sie früher ein Gurkenglas aus dem Keller holte. Und es gibt auch heute noch viele Hausfrauen, die ihren Stolz darein setzen, wenigstens ein paar Gläser mit sauren Sachen für die dunkle Jahreszeit zu konservieren. Natürlich können wir Mixed Pickles, Gurken und Kürbis und vieles andere auch in Gläsern kaufen, schön sortiert nach Größe und Qualität. Aber der unverwechselbare Geschmack, wie wir ihn von zu Hause kennen, ist doch bei diesen Industrieprodukten nicht zu finden; es schmeckt alles etwas ‚allgemein'.

Wenn wir die alten Rezepte durchsehen, in Kochbüchern oder in den handgeschriebenen Notizen von zu Hause, dann finden wir unzählige Variationen für das Thema: Gib ihm Saures! In unserer ostpreußischen Küche liebten wir es ja süßsauer; Gurken und die anderen eingelegten Gemüse mußten kräftig nach beiden Richtungen schmecken.

Wie viel wir auch an sauren Genüssen einlegen — die Gläser und Töpfe werden eigentlich immer zu früh leer. In einer Familie meiner Bekanntschaft wird immer ein Riesenglas mit Gewürzgurken nach Art des Hauses eingelegt, bestimmt für das junge Volk am Silvesterabend. Wenn dann die Stimmung auf dem Höhepunkt ist, kommen die Gurken auf den Tisch, werden mit den Händen herausgefischt und per faustibus verspeist. Jedesmal gibt es ein großes Hallo, wie gut gerade diese selbst eingelegten Gurken schmecken.

Salzgurken

Viele Männer mögen Salzgurken am liebsten. Aber mit dem Einlegen ist das nicht so einfach. Unter unseren Leserinnen wird es kaum eine geben, die über reines Brunnenwasser verfügen kann. Die Zusätze in unserem Leitungswasser verhindern nämlich die Entwicklung der Milchsäurebakterien, die für das Einlegen von Salzgurken unerläßlich sind. Ohne sie würde der Inhalt unseres Gurkentopfes eine matschige, schlechtriechende Angelegenheit, nicht mehr zu vergleichen mit den knackig-frischen Salzgurken von Zuhause. Es hilft nichts: wir müssen uns mit Zugaben von chemischen Salzen helfen — also den Teufel mit Beelzebub austreiben. Seit vielen Jahren bewähren sich dabei die Alba-Präparate Gurkendoktor und Gurkengewürz. Ein einfaches, gutes Rezept finden wir auf der Packung. Natürlich sind diese Salze unschädlich; sie entsprechen dem Lebensmittelgesetz.

Für junge Hausfrauen wiederholen wir noch einmal wiederholen, was wir oft schon sagten: Größte Sauberkeit beim Gurkeneinlegen ist Voraussetzung für den Erfolg. Können wir die Gurken aus unserem eigenen Garten holen, dann bekommen wir sie natürlich ganz frisch, sonst müssen wir im Gemüsegeschäft vorbestellen oder am Morgen auf dem Wochenmarkt sehen, recht feste, nicht zu große und gesunde Gurken zuerhalten. Wir bürsten sie gründlich, legen sie nachtüber in reichlich leicht gesalzenes Wasser und bürsten sie am nächsten Morgen noch einmal, bis die letzten Spuren von Sand und Erde beseitigt sind. Gläser und Steintöpfe werden gründlich gesäubert, heiß gespült und zum Schluß mit der Gurkendoktorlösung ausgeschwenkt.

Gewürzgurken eingeweckt

Eine sichere Methode, Gurken einzulegen, ist das Sterilisieren. Wir säubern die Gurken und schichten sie in Weckgläser, die kleinen aufrecht stehend, die größeren schneiden wir in 5 cm dicke Stücke. In die Gläser kommen auch die Gewürze und Kräuter wie Dillblüten, Salz, Pfefferkörner und Zwiebeln oder Zwiebelringe. Wir gießen mit Essigwasser auf — nach Geschmack, ziemlich zu gleichen Teilen Wasser und Essig — und sterilisieren bei 80 Grad 30 Minuten lang. Die Gurken halten sich gut, sie werden nur ein wenig gelblich.

Scheibengurken

Für süß-saure Gurken können wir alle Sorten verwenden. Nach gründlichem Säubern werden sie in 1 cm dicke Scheiben geschnitten und ziehen in leichtem, kochendem Essigwasser einige Minuten lang. Ist die Menge so groß, daß wir in mehreren Portionen kochen müssen, dann nehmen wir jedesmal frisches Essigwasser. Wir legen die Scheiben in eine große Schüssel. Auf 2 Kilo Gurkenscheiben kochen wir ein scharfes Essigwasser und rechnen auf 1/2 Liter 500 Gramm Zucker dazu. Als Gewürze dienen: 10 Gramm Kreidnelken, 10 Gramm weiße Pfefferkörner, 3 Gramm Lorbeerblätter und 500 Gramm in Scheiben geschnittene Zwiebeln. Wenn die Lösung kocht, werden alle Gurkenscheiben auf einmal hineingegeben, sie müssen noch einmal aufkochen. Sie werden mit einem Schaumlöffel herausgefischt und sofort in ein großes Glas getan. Der Saft muß noch einmal aufkochen und wird heiß über die Gurken gegossen. Nach 8 Tagen kochen wir den Saft noch einmal auf und wiederholen das noch zweimal. Der Saft muß dann immer noch über den Gurken stehen; wir können sie mit einem kleinen Teller bedecken.

Süße Gurken

Wir nehmen die dicken, gelben Senfgurken, die hier Aziagurken genannt werden, schälen und halbieren sie und schaben mit einem Löffel die Kernpartie heraus. Die Hälften in beliebig große Stücke schneiden und abwiegen. Wir kochen die Stücke in Essigwasser halbweich, lassen sie abtropfen und bereiten dann die Zuckerlösung: auf 2 kg Gurken rechnen wir 750 Gramm Zucker, 3/8 l Essig und 3/4 l Wasser. Gewürze: Ingwer im Stück, Zimt, Nelken, Zitronenschale. In dieser Lösung werden die Gurken solange gekocht, bis sie glasig sind. Gewürze herausnehmen, Gurken in Gläser füllen. Den Saft dicken wir noch etwas ein, bevor wir ihn heiß über die Gurken gießen. Nach 2 bis 3 Tagen die Lösung abgießen, aufkochen und erkaltet über die Gurken geben! Gläser zubinden.

Senfgurken

Zum Schluß die bei uns so beliebten Senfgurken, die ebenso vorbereitet werden wie die süßen Gurken. Die fingerlang geschnittenen Stücke stellen wir eingesalzen 24 Stunden lang kühl (auf 5 Pfund Gurkenstücke 100 Gramm Salz). Wir lassen sie auf einem Sieb abtropfen, bereiten die Lösung aus 2 Liter Essigwasser (1/4 Liter Weinessig und 1 3/4 Liter Wasser), 100 Gramm Zucker, 10 Pfefferkörnern, 10 Gewürzkörnern. Aufkochen und Abkühlen lassen. Die Gurkenstücke mit Meerrettichwürfeln, Senfkörnern, Estragon und kleinen Zwiebelchen in eine Kruke oder ein Glas schichten und das abgekühlte Essigwasser darübergießen. Nach einigen Tagen gießen wir die Lösung ab und kochen sie noch einmal auf. Sollte sie nicht sauer genug sein, müssen wir sie mit etwas Essig abschmekken. Daß Sie Kürbisstücke nach der gleichen Methode einlegen können, ist Ihnen sicher bekannt.

Margarete Haslinger

Und nun sind unsere Leserinnen wieder aufgerufen: wenn Sie andere gute — oder auch bessere! — Familienrezepte für das Einlegen von allerlei Saurem haben, dann schreiben Sie uns bitte. Die besten Rezepte — sie dürfen natürlich nicht aus einem Kochbuch abgeschrieben sein — werden wir veröffentlichen und honorieren.



Buntes Gemüse — pikant eingelegt

1/2 Liter Essig aus Essig-Essenz, 10 Pfefferkörner, 3/8 Liter Wasser, 2 Lorbeerblätter, etwas Salz, 1 Kaffeelöfel Zucker, 1 Dillkrone und 1 Kaffeelöffel Kümmel zusammen aufkochen. Anschließend die Dillkrone wieder herausnehmen. 500 g sauber ausgeputzte rote und grüne Paprikaschoten in Streifen schneiden, 5 Zwiebeln schälen und in Ringe schneiden, einen kleinen Weißkohl fein hobeln und etwas Salz hinzufügen und mit einem Stampfer zart zerkleinern. Nun 1/4 Liter gutes Öl über das gemischte Gemüse geben, in Gläser füllen und die etwas abgekühlte Marinade über das Gemüse gießen. Die Gläser abschließend mit Pergamentpapier oder Folie zubinden.

Foto: Contactpress

Musik ist kein Schlafmittel

Zwar wirkt leise Musik einschläfernd, und manche Menschen benutzen das Radio auf dem Nachtisch als ‚natürliches' Schlafmittel. Der Leiter der akustischen Abteilung des kanadischen Forschungsrates wies aber kürzlich darauf hin, daß auch unterschwellige Geräusche den Schlaf stören. Der Schläfer wacht davon zwar nicht auf, aber seine Schlaftiefe ist eindeutig geringer. Zu ähnlichen Ergebnissen kamen deutsche Forscher schon früher: Lärm und Geräusche beschleunigen auch im Schlaf den Puls und erhöhen den Blutdruck; der Schlaf wird flacher.

Wer nach achtstündigem Schlaf unter einem guten Federbett dennoch unausgeschlafen ist, sollte prüfen, ob es nicht der Lärm ist, von dem er nachts nichts zu spüren glaubt, der ihn aber doch negativ beeinflußt. Der ruhigste Ort im Haus sollte jedenfalls immer das Schlafzimmer sein.

Dr. Grimm

Kochen mit Bier

Böswillige verdächtigten die Ostpreußen zwar, sie brauchten das Bier — in möglichst kleinen Gemäßen — nur, um damit von Zeit zu Zeit den trockenen Korn hinunterzuspülen. Ganz so schlimm wird's aber nicht gewesen sein, denn unsere Biere erfreuten sich eines guten Rufes und schmeckten offenbar auch den Einheimischen, wie der Verbrauch in unseren Gaststätten und ‚Stehbierhallen' zeigte. In früheren Zeiten brauten sogar tüchtige Hausfrauen das leichte Erntebier auf den Höfen, und da dürften ganz schöne Mengen durch die durstigen Kehlen geflossen sein.

Über das Bier in der Küche haben wir uns auf dieser Seite oft und gern unterhalten, und unsere heimatliche Biersoße mit Pfefferkuchen soll uns erst mal einer nachmachen!

Rund um das Bier geht es auch in einem Bändchen, das der Steingrüben-Verlag jetzt vorlegt. Quer durch die Jahrhunderte und durch die deutschen Landschaften geht der Streifzug, der ebenso unterhaltsam wie lehrreich ist. Viel Wissenswertes, viele erprobte Rezepte!

Curt Maronde, Rund um das Bier. Steingrüben Verlag Stuttgart, 9,80 DM.

In der Mode wird es langsam Herbst

Wir stöhnen noch alle unter der Hitze der Hundstage, kein Kleid ist uns luftig und leicht genug — da werden in den großen Modezentren schon die Weichen für den Winter gestellt und in den Modeheften tauchen die ersten Herbstmodelle auf. Blättern Sie mit mir in dem neuen Heft von **burda-Moden** (2,50 DM) — und Sie werden mit einemal fasziniert sein von dem Gedanken, in einem neuen Kleid, ‚angezogener' als in den heißen Sommertagen, über die Straße zu gehn . . . Kleidsame Farben, schmiegsame Stoffe, allen voran der unverwüstliche Jersey, die neuen ‚Chasubles', ärmellose Mäntel, in Stoff und Schnitt auf das Kleid abgestimmt, das darunter getragen wird, schicke ‚junge' Mode, aber auch gut durchdachte Modelle für die Älteren und nicht mehr ganz Schlanken; Gymnastik, Kosmetik, Handarbeiten, Wohnen, Kochen, Haushalt — kurzum ein Heft, an dem Sie viel Freude haben werden!

Und wer denkt an die Molligen, die meistens gern kochen, gern essen, den heiteren Dingen des Lebens zugewandt sind und deshalb nicht gern in den sogenannten ‚Frauenkleidern' herumlaufen möchten, die von der Konfektion auch heute noch in reichem Maße angeboten werden, obwohl viele Großmütter von heute mehr Schick und Charme haben als früher die ‚Frau von dreißig Jahren'? Gewiß, es gibt auch Spezialmodelle für die ‚gewichtigen' Frauen — sie haben nur den Nachteil, recht teuer zu sein. Sehen Sie sich, ehe Sie sich zu einem solchen Kauf entschließen, einmal ein Spezialheft an wie das eben herausgekommene **burda für Vollschlanke.** Es kostet 3,50 DM und bringt 70 Schnitte (ab Größe 45 nach oben) für jedes Alter und jeden Geschmack. Vielleicht bekommen Sie Lust, sich eins (oder zwei oder drei!) der kleidsamen Modelle selbst zu arbeiten. Die genauen Arbeitsanweisungen machen Ihnen das leicht. Dann können auch Sie eine gute Stoffqualität wählen — das lohnt sich für alle, die keine Mannequinfigur haben — und Sie können in der Auswahl des modischen Zubehörs etwas großzügiger sein als sonst. Schmuck und Schals, farbige Tücher und schöne Handtaschen stehen nämlich in diesem Jahr wieder hoch im Kurs.

RMW

Eva Sirowatka — Man kann nicht alles haben . . .

Ein Fröschlein sitzt an einem Bach
und schaut verträumt den Fliegen nach:
Wenn ich nur eine kriege!
denkt es — nur eine Fliege!

Jedoch zu seinem Kummer
erwischt es keinen Brummer.

Vor Hunger knurrt sein Magen,
es ist kaum zu ertragen.
Ich muß sie einfach kriegen,
die Fliegen!

Doch leider will's nicht glücken,
es fängt nur ein paar Mücken —
und muß sich drum bequemen
damit vorliebzunehmen.

Mein liebes Fröschlein, sei nur still,
man kriegt nicht alles, was man will . . .



Die Sängerin Alexandra aus Heydekrug

Ihre Karriere nahm ein jähes Ende – Sie verleugnete ihre Heimat nicht: „Ich bin Memelländerin"

RMW. Zu Dutzenden bringt sie das internationale Showgeschäft in jedem Jahr an die Rampe und an die Fernsehschirme: Stars und Sternchen, die rasch aufleuchten und ebenso rasch vergehen. Nur wenige bleiben oben, und diese wenigen müssen hart arbeiten, um sich ihr Publikum immer wieder neu zu erobern. Zu ihnen gehörte die Chansonsängerin Alexandra, eine der großen Begabungen auf diesem Gebiet, der Fachleute eine steile Karriere prophezeiten. Auf der Fahrt in den Urlaub, an einer Straßenkreuzung in Schleswig-Holstein, endete das Leben der Sängerin Alexandra wie das ihrer Mutter; ihr Sohn Alexander, Sascha genannt (6), überlebte als einziger das Unglück.

Für den Herbst hatten wir uns in dem Münchner Stadtteil Nymphenburg, wo sich Alexandra eine Eigentumswohnung gekauft hatte, zu einem Interview verabredet. Auch ihre Mutter wollte dabei sein, sie wollte mir erzählen, wie sie 1944 mit ihren drei Töchtern — Alexandra war damals gerade drei Wochen alt und fand in ihrer Winzigkeit in einem Pappkarton Platz — auf einem Treckwagen von Heydekrug aus in den Westen kam.

So wird diese Seite, die dem Leben und der Arbeit von Alexandra gelten sollte, eine Gedenkseite für einen jungen Menschen, der mit Fleiß und Zähigkeit seinen Weg suchte und fand. Und vielleicht ist es tröstlich zu wissen: Sie sang, weil es ihr Freude machte zu singen, sie schrieb viele ihrer Texte selbst, weil ihr die anderen zu albern waren, sie ließ sich nichts aufzwingen, was nicht zu ihrem Wesen und ihrer Auffassung paßte — und sie hinterließ eine für ihr Alter immerhin beträchtliche Anzahl von Platten mit dunklen, etwas schwermütigen Liedern, die so manchem von uns etwas zu sagen haben, weil sie aus unserem eigenen Lebensgefühl entstanden sind — Lieder, die uns an alles erinnern, was uns Heimat war und ist.



Selbstbewußt, eigenwillig und von ihrer Kunst besessen: Alexandra

Doris Alexandra Treitz wurde am 19. Mai 1944 in Heydekrug geboren. Sie lernte ihre schöne Heimat nicht mehr mit eigenen Augen kennen: wie so viele andere mußte ihre Mutter mit den Kindern auf einem Treckwagen nach dem Westen flüchten. Aber nie hat Alexandra vergessen, woher sie kam. In einem Rundfunk-Interview vor etwa zwei Jahren

So kannte man sie vom Fernsehen: Die singende Alexandra

wurde sie als Hamburgerin angesprochen. Ihre Antwort:

„Nein, ich bin Memelländerin."

Darauf der Reporter: „Aber Sie sind doch erst dreiundzwanzig?"

Alexandra: „Ich bin im Memelland geboren. Als ich wenige Wochen alt war, mußte Mutter mit mir und meinen Schwestern auf die Flucht."

Der Reporter wieder: „Also sind Sie doch Hamburgerin . . ."

Alexandra, nun endgültig: „Nein, ich bin Memelländerin!"

Im vergangenen Jahr wurde Alexandra als einzige Vertreterin der Bundesrepublik Deutschland zum Schlagerfestival nach Zoppot eingeladen. Es war Ende August, ein paar Tage zuvor waren die Truppen der Sowjetunion und ihrer Satelliten in die Tschechoslowakei einmarschiert. Als ihr Auftritt kam, trat Alexandra ans Mikrofon und sagte etwa dies:

„Ich kann heute nicht singen. Wenn ich daran denke, daß zu dieser Stunde ein Volk unterdrückt wird, das um seine Freiheit ringt, dann vergeht mir die Lust zum Singen. . ."

Sie verzichtete auf ihren Auftritt, was ihr natürlich bittere Kritik in der Schlagerbranche einbrachte.

In unserer Zeit gehört Mut dazu, auf diese Weise seine eigene Meinung konsequent zu vertreten. So wie Mut dazu gehört, den allmächtigen Bossen im Showgeschäft zu widersprechen, wenn man anderer Auffassung ist als sie. Alexandra hatte diesen Mut. Sie hatte ganz bestimmte Vorstellungen von ihrer Kunst, und sie hatte die Zähigkeit, die Energie und — das Können, um ihre Ansichten durchzusetzen.

Wie begann diese Karriere?

Volksschule, Gymnasium, Grafisches Studium. Daneben seit ihrem 11. Lebensjahr Klavier- und Russisch-Unterricht. Als Alexandra ihre Ausbildung in Hamburg fortsetzte, brach die Folklore-Welle aus. Sie steckte sich an der Begeisterung an und arbeitete als Zimmermädchen in einem Hotel, um sich eine Gitarre kaufen zu können. Bald darauf — kaum beherrschte sie die Gitarre — begann sie, ihre eigenen Texte zu schreiben und eigene Melodien zu komponieren.

Eine schlaflose Nacht — dann entschloß sie sich, das Vergnügen zur Arbeit werden zu lassen. In Margot Höpfner fand sie schließlich eine Lehrerin, die ihr das gab, was sie suchte: eine solide Ausbildung im Schauspiel, in der Pantomime, im Gesang, im Ballett, im Fechten, Theatergeschichte, im Musical.

Mittlerweile hatte Alexandra geheiratet. Einen Russen mit Namen Nefedov. Zu jung, zu früh, wie sie selbst bald erkannte. Das Ergebnis ihrer Ehe war ihr Sohn Alexander und die Erkenntnis, als Heimchen am Herd nicht alles Glück dieser Welt ausgeschöpft zu haben. Sie ließ sich scheiden. Ihr Geld für das Schauspiel-Studio verdiente sie sich als Mitarbeiterin einer Autoverleihfirma, später als Redakteurin und Grafikerin in einem Hamburger Verlag. Abends kam die Ausbildung im Schauspiel und Gesang.

Es waren drei harte Jahre. „Ich mußte mir oft überlegen, ob ich eine Tasse Kaffee trinken oder lieber mit dem Bus nach Hause fahren sollte". Ihre Mutter versorgte den jungen Alexander und den Haushalt.

Nach Beendigung des Studiums hatte sie erneut eine schlaflose Nacht. Ein großes Hamburger Unternehmen bot ihr — der fertigen Schauspielerin — für ein interessantes Gehalt eine Arbeit als Designerin für Möbelstoffe an. Am nächsten Morgen sagte Alexandra müde und entschlossen ab: „Zum Teufel mit der Sicherheit eines guten Einkommens!" Sie wollte zur Bühne, sie wollte ins Showgeschäft.

Und wie um ihren Entschluß zu bekräftigen, fuhr sie nach Andalusien und lernte sechs Wochen bei Zigeunern den Flamenco. Kaum zurück in Hamburg, überstürzten sich die Ereignisse. Alexandra spielte Theater in Neumünster. Dann rief ihr ehemaliger Verleger sie an. Ein ihm bekannter Schallplattenproduzent suche händeringend nach Talenten. Sie könne doch so hübsch zur Gitarre singen. Und ob sie nicht mal Lust hätte, dem Herrn vorzusingen.

Alexandra nahm ihre Gitarre, stieg in den Bus und war skeptisch. Als sie Fred Weyrich verließ, fuhr sie hoffnungsvoll mit einem Taxi zurück. Selig drückte sie einen Vertrag mit Phonogram, einer der bedeutendsten Schallplattenfirmen, an sich. Das Wagnis gelang. Die Branche war überrascht, daß ein unbekannter Neuling mit der Langspielplatte „Premiere mit Alexandra" einschlug wie eine Bombe.

Nun ging es Schlag auf Schlag. Als erstes machte Alexandra mit Hazy Osterwald eine Tournee durch Rußland. Es folgten Fernseh-Shows mit Gilbert Bécaud, Chris Howland, Vico Torriani. Zusammen mit Frankreichs Idol Adamo machte sie ihre erste Tournee durch die Bundesrepublik. Dann griff Frankreich nach ihr. Denn ihr „Zigeunerjunge", gesungen auf französisch, war in Frankreich zu einem ‚Ohrwurm' geworden. Die gleiche Platte stand übrigens wochenlang in den deutschen Hit-Paraden auf den ersten Plätzen. Frankreichs berühmtester Fernseh-Show-Regisseur, Jean Christoffe Averty, machte Alexandra auch in den letzten Winkeln Frankreichs zu einem Begriff. Jetzt galt es sicherzustellen, daß aus dem rauschenden Anfangserfolg eine dauerhafte Karriere wurde. Alexandra beherzigte eine alte Branchen-Weisheit, die besagt: Erfolg zu haben ist schwer, aber noch viel schwerer ist, Erfolg zu halten. Die Konsequenz: Hans R. Beierlein, der bereits Udo Jürgens und die Ofarims zu internationalen Stars machte, nahm Alexandra unter seine Fittiche.

Sein erster Tip: „Du mußt deine eigenen Lieder schreiben." Der Wunsch blieb nicht ungehört. Für ihre letzte Langspielplatte ‚Alexandra' komponierte und textete Alexandra fünf Lieder. Und wie schon in ihren bisher veröffentlichten Chansons und Schlagern klingt auch in diesen ihre östliche Seele durch. Ihr Großvater war Wende, ihre Großmutter Tschechin. Das Ergebnis ist Alexandra — und das ist Melancholie, Sentimentalität, das ist Romantik, ein wenig Schwermut und über allem ein Hauch von Vergänglichkeit.

Vergänglichkeit: Ja, ihr war nur ein kurzes Leben beschieden. Und doch war Alexandra vergönnt, was nur wenige Menschen erfahren dürfen: ihr kurzes, reiches Leben endete an einem Punkt, wo ihr alle Türen offenstanden. Und das ist viel. . .



Ihre schöne Heimat

hat sie nie mit Bewußtsein kennengelernt. Aber sie bekannte sich zu ihr

Foto: Mauritius

Tamara Ehlert

Landstreicher, Grog und Wolkentiere

4. Fortsetzung

Das Geschirr stand sauber im Schrank, das Herdfeuer war ausgelöscht, der Fensterladen vorgelegt. Das Haus sah wieder verlassen aus. Caroline bückte sich über das Asternbeet und pflückte Oma Pusch einen Strauß. Der Wind fuhr in ihr funkelndes Haar, und sie versuchte es mit beiden Händen festzuhalten. Die Blumen fielen ins bräunliche Gras.

Der junge Mann hob sie auf „Nette kleine Brise heute, sagte Kyri Sandvoß und stupfte ihre Nase in den Wind wie eine Katze in den süßen Rahm."

Sie sah ihn entgeistert an.

Er lachte. „Fiel mir eben gerade so ein. Kommt in einem Buch vor, daß ich sehr liebe, „Jan Himp und die kleine Brise" von Hans Leip."

Sie schlenderten zur Gartentür, Caroline schloß ab. „Und wohin werden Sie jetzt gehn?"

Er zuckte die Achseln. „Irgendwohin", sagte er mit tragischem Unterton. „Leben Sie wohl, Caroline, und vielen Dank."

Sie zögerte. „Auf Wiedersehen, Martin." Im gleichen Augenblick fiel ihr ein, daß sie ihn aller Wahrscheinlichkeit nach niemals wiedersehen würde, und sie drehte sich um und rannte wie gejagt davon.

Er lehnte sich gegen den Zaun, zündete sich umständlich eine Zigarette an und schaute hinter ihr drein, sehr nachdenklich, sehr zärtlich, bis nichts mehr von ihr zu sehen war.

Der Himmel über der See war grau und von Wolken bedrängt, die von Nordosten her eilig über die grüne Brandung kamen, ihre Nasen zu den Dünen hinunterstippten und landeinwärts zogen.

Fischer Dagotts Boot lag kieloben am Strand, das Holz war naß, und auch der Boden von Carolines Trainingshose war feucht. Kein sehr angenehmer Platz. Fehlt bloß noch, daß es regnet, dachte sie. Oder daß der Landstreicher auftaucht.

Beides ließ nicht lange auf sich warten.

Der Landstreicher kam zuerst. „Einen schönen guten Tag, holde Teekocherin und Beschützerin gestrauchelter Existenzen."

„Ach, seien Sie bloß still", sagte sie wütend.

„Nanu, dicke Luft?"

„Sie fallen mir auf die Nerven mit Ihrer komischen Redeweise. Und dazu das Wetter."

„Was soll ich erst sagen! Unter Kiefern genächtigt, mit Sand die Zähne geputzt, und zum Frühstück Seetang."

„Sie haben etwas vergessen."

„Und das wäre?"

„Mit Salzwasser gegurgelt."

Er lachte. „Wollen wir Frieden schließen? Ein Stück strandaufwärts laufen und irgendwo ländlich zu Mittag essen?"

„Meinetwegen", sagte sie mürrisch. „Aber auch bloß deshalb, weil ich jämmerlich friere."

Sie rannte im Dauerlauf nebeneinander her. Dann fielen die ersten Tropfen, und sehr bald wurde ein schräger eisiger Regen daraus. Sie kletterten eine ausgetretenen Dünenpfad hinauf, stapften durch Silberdisteln und kurzes scharfes Gras, gingen unter den Schirmen tropfender Kiefern dahin und landete im warmem dunklen Maul vom Wittrinschen Haus, das wie ein wachsamer Köter an der einsamen sandigen Straße lag.

Die Gaststube war weiß und winzig, der Kachelofen riesig und apfelgrün. Er war geheizt. Vier sehr hellhaarige Kinder krochen auf der Ofenbank herum. Die Wirtin hatte etwas von einem frischgebackenen handlichen blonden Brot. Ihr Mann war Fischer, die kleine Gastwirtschaft betrieben sie nur nebenbei. „Hier kommt nur selten wer Fremdes", sagte sie. „Aber wer kommt, huckt gern ein paar Stundchen. Hinter dem Haus", sagte sie stolz, „sind Sonnenblumen und eine Laube, im Sommer können die Leute draußen sitzen, und es gibt jeden Tag frischen Flundern."

„Wir hätten gern was warmes", sagte Martin.

„Wo kommt ihr her?"

„Von See her, über die Dünen", sagte Caroline vage und mit einem unbehaglichen Blick auf Martin.

„So", sagte die Wittrinsche etwas verwundert. „Na, denn werd ich was zum Essen machen."

Sie packte ihre Kinder wie Getreidegarben auf ihre runden Arme, an jede Seite zwei, und verschwand in der Küche.

„Heute fahre ich in die Stadt zurück." Caroline saß mit dem Rücken zum Fenster, ihr Haar war ein hübsches kleines Feuerwerk gegen das graue Licht.

„Irgendwann einmal werde auch ich fahren müssen", sagte er. „Die Schule fängt an."

Sie prustete los. „Und dann natürlich müssen Sie in die Stadt zurück. Ob die Sie da noch nehmen werden, in Ihrem Alter?"



Zeichnung Bärbel Müller

„Sie haben recht, ich rede manchmal sehr konfus. Vielleicht liegt es am Vitaminmangel, ich sollte mehr Obst und Gemüse essen. Ich habe eine Tante, die schwört drauf."

„Dann hören Sie auf Ihre Tante. Wenn Sie doch einmal ernsthaft sein könnten!"

„Kann ich. Jetzt zum Beispiel kommt ein ganz ernsthafter Vorschlag. Am fünfzehnten November, Ihrem sechzehnten Geburtstag.

„Woher wissen Sie das?" fragte sie verblüfft.

„Haben Sie mir gestern erzählt, und ich habs mir gemerkt. An besagtem Tag also treffen wir uns Punkt vier bei Gehlhaar, ich lade Sie zu Marzipantorte ein und präsentiere mich als geläuterter Mensch!"

„Jetzt sind Sie schon wieder albern."

„O nein", sagte er, ohne zu lächeln. „Ich möchte Sie wirklich gern wiedersehn. Werden Sie kommen?"

„Woher soll ich das jetzt schon wissen?"

Frau Wittrin brachte brühheißen Kaffee, Spiegeleier und Schinken und heizte den Ofen nach. „Als Abschluß wär ein Grog recht", sagte sie. „Wie is damit?"

Der Grog war schwächer als der Liedtkesche, aber in Martins Gesellschaft genossen, war seine knisternden Sommer, blank und trocken unter Wirkung auf Caroline ungleich stärker. Die Gaststube bekam durchsichtige Wände, und das der Sonne, dampfend unter heftigen Gewittergüssen, die das Gras peitschten und Regenbogentore stehen ließen, die in einem wieder heiteren Himmel schmolzen und vergingen.

Martin betrachtete sin hingerissen. „Ich weiß nicht, was und woran Sie eben denken, und ob Sie überhaupt etwas denken, aber wenn ich jetzt mal was sagen darf..."

„Sagen Sie, was Sie wollen", sagte Caroline, „wenn es nur nicht wieder so was Geschwollenes ist."

„Ich möchte nur etwas richtigstellen."

„Stellen Sie."

Dazu kam es nicht. Dafür wurde Caroline unsanft auf den Boden herbstlicher Realitäten zurückgeschubst. Wachtmeister Koschinski schob sich und sein Fahrrad am Fenster vorbei, riß triefend und hustend die Tür auf und brüllte: „Maria, bring mir was Heißes zum Trinken. Am besten 'nen Grog."

„Gleich!" schrie die Wittrinsche aus der Küche. „Huck dich solange zu meinen Gästen."

Martin war sehr rot im Gesicht, Caroline sehr blaß.

Nur Koschinski sah hocherfreut aus.

„Mensch, der Herr Studienreferendar! Wo kommen Sie denn her bei dem Wetter? Und das Fräulein Caroline. Hab gar nicht gewußt, daß die Herrschaften sich kennen. Wie is denn heute abend mit 'nem Skat bei Liedtke, Herr Referendar? Das war ein Spielchen gestern, was? Sie machen doch heute wieder mit? Der Liedtke freut sich schon."

Martin sah schrecklich betreten aus und sagte nichts.

Die Wittrinsche kam mit dem Grog. „Ich hab gehört, daß ihr den Kerl gekriegt habt", sagte sie. „Da darf man dir wohl gratulieren?"

„Gestern nacht haben wir ihn erwischt, wie er in Eißeln in ein Haus einsteigen wollte. Wegen dem dammlichen Krät bin ich seit Wochen keine Nacht richtig ins Bett gekommen und hab mir einen Mordsschnupfen geholt. Prost alle zusammen."

„Zum Wohl", sagte Caroline, nahm einen letzten kleinen Schluck, stand auf und ging zur Tür. „Ich wünsche einen gemütlichen Nachmittag."

Martin sprang auf und wollte ihr nach.

„Herr Oberwachtmeister", sagte Caroline, jeder Zoll eine kleine Dame, „sorgen Sie bitte dafür, daß dieser Herr mich nicht belästigt. Ich finde meinen Weg ganz gut allein nach Hause." Und in die Stille hinein, die diesen eindrucksvollen Worten folgte, klappte die Tür.

„Na sowas". Die Wittrinsche war fassungslos. „Zuerst das schöne Essen und der Grog und denn so."

Koschinski schnaufte schwer. „Was hat se denn bloß? Wieso belästigen? Und wieso Oberwachtmeister? No is es nich soweit. Ich versteh das alles nicht."

„Bringen Sie mir noch einen Grog", sagte Martin. „Aber stärker als der erste."

Fortsetzung folgt

Selbst die Kanadier schafften nur ein 4:4

Erinnerungen an die Sportstadt Rastenburg

Rastenburg war eine sportfreudige Stadt. Dort war im Sommer und im Winter etwas los. Schon die Schulen waren eng mit dem Sport verbunden. Lehrer wie Pianka, Kuhn und Klein sorgten dafür, daß die Vereine aus der Schule guten Nachwuchs erhielten. Zahlreiche Sportstätten, der Sportplatz des RSV mit Sporthalle an der Sensburger Chaussee, der Sportplatz des VfL am Schützengarten, der Kasernensportplatz des SV Hindenburg und der Oberteich für die Eishockeyspiele boten zu jeder sportlichen Betätigung Gelegenheit.

Wenn ich mit dem ältesten Verein, dem Turnverein, beginne, dann zunächst deshalb, weil die Turnvereine sich zuerst den Leibesübungen verschrieben hatten. Namen wie Zabel, Krause, die Geschwister Schmuckert beiderlei Geschlechts sind unvergessen. Sie haben viel zur Ertüchtigung der Jugend getan, nebenbei auch viele Meisterschaften für Rastenburg errungen. Nicht vergessen werden darf auch die rührige Schwimmabteilung des Turnvereins. Den größten Anteil an Erfolgen konnte der Rastenburger Sportverein in seiner Vereinsgeschichte verzeichnen. Dafür garantierten Männer wie Geelhaar, Kaiser, Unger u. a. die viele Jahre an der Spitze des Vereins standen. Zu Anfang der zwanziger Jahre hatte der RSV kaum einen Gegner im Kreise Ostpreußen Mitte zu fürchten.

Unzählige Meisterschaften, von Senioren und Jugendlichen erkämpft, zeugten von dem Können der Mannschaften. Die Spiele gegen VfB und Prussia Samland, SV Lötzen, Masovia Lyck und gegen die Hindenburgmannschaften sind den Rastenburgern noch heute unvergessen. Nicht nur im Fußball auch in der Leichtathletik hatte der RSV Kräfte, die für die Erringung von Meisterschaften gut waren. Nicht vergessen sei das Eishockey — worüber eine besondere Abhandlung folgt.

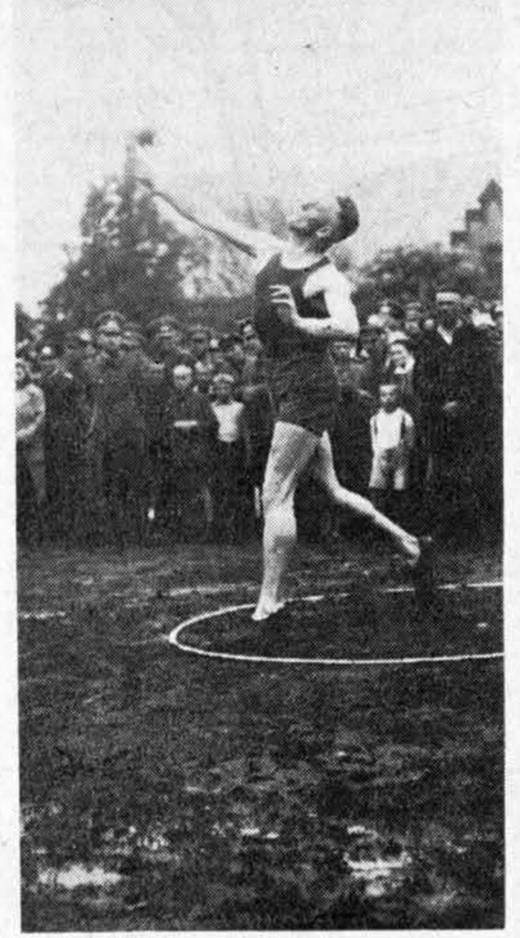
Meistertitel

Mit der Gründung des Militärsportvereins „Hindenburg" erfuhr der Rastenburger Sport eine weitere Bereicherung. Jetzt hatte der RSV einen Gegner am Ort, den er lieben und fürchten lernte. Beide Mannschaften lieferten sich Kämpfe, die es in sich hatten, was aber auch erheblich zur Hebung der Kampfstärke beitrug. Vielseitig war der Sportbetrieb dieser Soldatenmannschaft. Gute Fußballspieler, Handballer und Leichtathleten gingen aus ihr hervor. Der Divisionsmeister im Fuß- und Handball war in Rastenburg stationiert. Die Rastenburger errangen auch in den dreißiger Jahren den Meistertitel Ostpreußens im Handball.

Vielleicht war es ein Fehler, daß im Laufe der Jahre sich einige Spieler vom RSV trennten und den VfL ins Leben riefen. Unter der Leitung von Pianka, Magass, Matern u. a. brachte dieser junge Verein es auch zu guten Leistungen, wobei ich bei Letzterem besonders die Leichtathletik erwähnen muß. Mit Marquardt stellte der VfL sogar den Baltenmeister im Zehnkampf. Dazu hatte der Verein eine sehr erfolgreiche Damenriege, deren Lehrer ich lange Jahre sein durfte. Mit der Rivalität der Vereine stiegen auch die Leistungen. An dieser Stelle möchte ich noch heute allen Vorständen der genannten Vereine für die gute Zusammenarbeit danken. Alle, auf welchem Posten sie auch standen, haben erheblichen Anteil am Aufstieg des Rastenburger Sportlebens gehabt.

Es soll hier noch der Männer gedacht werden, die den Namen Rastenburg über die Grenzen Ostpreußens, ja in der ganzen Welt bekannt gemacht haben. Es war dies die Eishockeymannschaft des RSV: Werther, Niederstrasser, Zube, Knewitz, Dittbern, Wonigeit, Prengel, Unger, Schibukat, Gallitzki und Schmolinga. Alle Spieler waren auch gute Fuß- und Handballspieler, wobei die Leichtathletik nicht ausgeschlossen werden darf. Was die Eishockeymannschaft an Training hinter sich brachte, kann nicht ermessen werden. Keine freie Minute wurde ausgelassen. So konnten die Erfolge auch nicht ausbleiben. Im Jahre 1929 begann sich dann die Arbeit auszuwirken. Zehnmal wurden die Rastenburger Ostpreußenmeister. Zweimal standen sie im Endspiel um die deutsche Meisterschaft, wobei sie den dritten Platz belegten. Damals tauchte die Frage auf: Wo liegt denn Rastenburg?

Inzwischen war unter dem Namen Rastenburger Sportverein ein Großverein entstanden, der durch seine sportlichen Erfolge die sportliche Welt aufhorchen ließ. Jetzt konnte der Verein auch Gegner verpflichten, die einen guten Namen hatten. So wurde dann im März des Jahres 1934 eine kanadische Nationalmannschaft nach Rastenburg verpflichtet. Wo hatte es so etwas schon in Ostpreußen gegeben und dann noch in Rastenburg! Zum Spiel waren fast mehr Zuschauer erschienen als die Stadt Einwohner hatte. Ein Name bürgte für die Qualität der Rastenburger Spieler: Herbert



Sportfest des SV Hindenburg in Rastenburg. Der Allensteiner Olympiakämpfer Emil Hirschfeldt.

Schibukat. Dessen ungeachtet brachten auch seine Mitspieler Leistungen auf, die jeden Zuschauer in Erstaunen setzten, vor allem auch die Kanadier, die mit einer Siegesserie nach hier gekommen waren und in Ostpreußen einen Rekordsieg erzielen wollten. Sie hatten aber nicht mit dem Kampfeswillen der Rastenburger gerechnet. Der Beifall der Zuschauer, als die Rastenburger die Eisfläche betraten, läßt sich nicht in Worten schildern. Dementsprechend war dann auch der Einsatz. Bereits nach dem ersten Drittel merkten die kanadischen Spieler, mit wem sie es zu tun hatten. Das Endresultat 4:4 ließ alle Welt aufhorchen. So konnte es dann auch nicht ausbleiben, daß



Ein spannender Augenblick im Handballspiel zwischen Hindenburg-Rastenburg und Hindenburg-Ortelsburg

sich höhere Instanzen für die Mannschaft des RSV zu interessieren begannen. Für Schibukat war es die Stunde des Erfolges, wobei man die andern Spieler in keiner Weise zurücksetzen kann. Wo sie antraten, haben sie ihr Bestes gegeben. Zweimal durfte Schibukat Deutschland bei den Olympischen Spielen vertreten. Im Olympiajahr 1936 war es Schibukat, der beim 1:1-Spiel gegen den Weltmeister England das einzige Tor für Deutschland erzielte. 64 Länderspiele kommen auf sein Konto, dazu war er Teilnehmer an der Weltmeisterschaft 1933/1934 in Davos. Als er beruflich nach Berlin wechselte, spielte er bis 1943 für Rot-Weiß Berlin.

Nach dem Kriege wurde die Mannschaft nach dem Westen verschlagen. Fast sah es so aus, als sei es mit dem Eishockeysport zu Ende. Da die Spieler aber auch Fuß- und Handball betrieben, andere gute Leichtathleten waren, fanden sie in der Zwischenzeit auch noch ausreichende Betätigung. Ein gnädiges Schicksal führte dahin, daß die Rastenburger sich alle zusammenfanden, und zwar in Bad Nauheim, wo sie bald den VfL Nauheim ins Leben riefen. Dieser Name hatte ja auch in Rastenburg eine gute Geltung gehabt. Zu den alten Kämpen kam dort auch der Jugendspieler Niehs, der dann mit Schibukat noch oft die Farben der deutschen Nationalmannschaft trug. Unzählig waren die Siege, die Schibukat im Laufe der Jahre erringen konnte, aber zu einer Deutschen Meisterschaft hatte er es noch nie bringen können. Das sollte er erst mit den Krefelder Preußen schaffen. Jeder Rastenburger ist noch heute stolz auf diese Mannschaft Wie still mag es heute um den Oberteich, der Kampfstätte an der Sensburger Chaussee und den andern Plätzen sein? **Franz Barkenings**



Die in vielen Kämpfen siegreiche 4×100-m-Damenstaffel

Kopfgroße Bernsteinstücke

Wertvolle Funde in früheren Jahrhunderten

Unter den vielen Bernsteinstücken, die im Laufe der Zeit in Ostpreußen gefunden wurden, gab es einige, die sich durch ihre Größe besonders auszeichneten. Einen beträchtlichen Umfang setzten die Stücke voraus, aus denen Herzog Albrecht Becher und Schalen herstellen ließ. Luther und Melanchthon erhielten von ihm bernsteinerne Löffel, doch es ist nicht gewiß ob diese aus einem Stück gearbeitet waren. David Braun berichtet von Bernsteinfunden im Dorfe Kerbswalde bei Elbing. Dort soll man im Jahre 1641 unter anderem mehrere Stücke angetroffen haben, die bis zu sieben Pfund wogen. Gottfried Zamelius versichert, daß zu seiner Zeit in den Sandhügeln um Elbing große Bernsteinmassen, darunter einige sieben Pfund schwere Stücke, von Ackersleuten ausgegraben wurden.

Der preußische Geschichtsschreiber Prätorius, der 1664 eine Pfarrstelle in Niebudschen erhielt, erzählt von einem ihm dort vorgezeigten Fund, dessen größtes Stück jedoch nur noch so groß wie eine Faust war. Er gehörte zu einem „mannskopfgroßen Klumpen", den ein Pferdejunge im Bach von Krausleidschen bei Insterburg gefunden hatte. Der Junge spielte damit solange, bis sein Fund in mehrere Stücke zersprang. Die ganze Masse soll acht bis neun Pfund gewogen haben. Glaubwürdige Leute, so berichtet Prätorius weiter, haben beim Graben eines Brunnens im Dorfe Stepponischken, im insterburgischen Amte gelegen, ein Stück „Börnstein" gefunden, woraus man beinahe einen Mühlstein zu einer kleinen Handmühle habe machen können. Doch dürfte es nicht mehr als das vorige Stück gewogen haben, denn die damals auf dem Lande üblichen Handmühlen und Quirle waren nur klein. Auch hier erkannte der Finder den Wert des von außen unansehnlichen Stückes nicht und zerschmetterte es an einem Stein.

Im Bericht einer Amtskammer aus dem Jahre 1719 an König Friedrich Wilhelm I. heißt es, daß in dem palmnickschen Sprengel zu Groß-Hubeninken ein Stück „kummstfarbiger Börnstein, vierzehn Pfund schwer" von dem Strandreiter Plaumann eingebracht wurde. Der König befahl, „um diese Rarität selbst zu sehen", daß es nach Berlin geschickt werden sollte; wohin es am 14. Juni desselben Jahres abging. Am Rande des Aktenstückes ist vermerkt, daß es — wahrscheinlich durch unvorsichtige Behandlung auf der Bernsteinkammer — in drei Stücke zerfallen, die aber durch einen Bernsteinarbeiter wieder geschickt zusammengefügt werden konnten.

Nach einem Bericht von Medizinalrat Hagen in „Beiträge zur Kunde Preußens" wurde im Jahre 1803 zwischen Insterburg und Gumbinnen auf dem Gut Schlappuchen, in einem Graben ein großes Bernsteinstück gefunden. Friedrich Hundsdörfer, so hieß der glückliche Finder, brachte es sogleich dem Besitzer des Gutes Oberförster Eckert. Dieser ließ sich von ihm die Stelle, an der er den Fund gemacht hatte, zeigen, und schenkte ihm vorläufig acht Gulden. Ein Händler, der im Wirtshaus davon erzählen hörte, bot dafür 50 Taler. Der Gutsbesitzer erbot sich, dem Finder 42 Taler, dazu eine Kuh und ein Schaf zu geben. Hundsdörfer nahm das Angebot seines Gutsherrn an. Oberförster Eckert reichte nun an den König einen Bericht über diesen Fund ein und bat um eine Belohnung. Er erhielt daraufhin den Auftrag, das Stück in Königsberg abzuliefern, dort sollte es ihm, wenn es wirklich Bernstein wäre, abgenommen und vergütet werden.

Daß es Bernstein war, stellte man schnell fest, nur konnten sich Kaufleute und Bernsteindreher über den Wert des schönen, großen Stückes schlecht einigen. Es wog etwas über dreizehn Pfund, und der Oberförster bekam dafür 1000 Taler ausgezahlt. Das war der zehnte Teil des schließlich festgesetzten Wertes. Am 2. Oktober 1803 wurde diese Kostbarkeit nach Berlin geschickt. In Ostpreußen blieben einige Gipsabgüsse zurück. **Kurt Beyer**

Fritzchen, das Naturkind

Wenn unser Vetter Fritzchen nach Königsberg zu Besuch kam, gab's immer etwas zu lachen, war er doch noch ein echter, von Großstadtluft unberührter Naturbursche. Städtisches Eß- und Lebensgewohnheiten waren ihm fremd.

Bei einem Besuch machte Mutter, weil es ein kühler Tag war, ihm schnell eine große Kanne Kakao. Fritzchen trank und trank mit Inbrust, jedoch langte er bei den Mürbeteigkuchen aus der altertümlichen Keksdose nicht zu, obwohl Mutter ihn wiederholt nötigte.

Schließlich fragte Mutter, der es entgangen war, daß die Kekse nicht mehr ganz vollrandig, ja zum Teil zerbrochen waren: „Fritzchen, warum ißt du nicht von den guten Mürbeteigkuchen, die essen doch alle Kinder gern?"

„Angebiss'ne Kuchen äß' ich nich", antwortete Fritzchen mit hochrotem Kopf, während wir Kinder prustend aus dem Zimmer stürzten.

Unserer Mutter tat Fritzchen leid; sie fragte, was er zu Mittag am liebsten esse. Die eiligst gekochten Kartoffelklöße mit Speckspirkeln mundeten Fritzchen so, daß ihm die Fettsoße nur so aus den Mundwinkeln übers Kinn lief und er sich belecken begann.

„Fritzchen", bemerkte Mutter, „nimm doch die Serviette und wisch dir den Mund ab, dazu ist sie ja da." Fritzchen lehnte ab und sagte in artigem Ton: „Nei, nei, liebe Tante, is zu schad' das Fätt!" **gu**

PAUL BROCK

SENSBURG

Die Kreisstadt bei den fünf Seen

Sensburg ist eine ostpreußische Stadt, daran ändert auch ihr augenblicklicher Zustand nichts, verstümmelt und voller Narben. Sie ist es nicht nur aus geographischer Sicht. Es ist eine Stadt, aus der Landschaft gewachsen — „aus der Wildnis", wie es geschrieben steht. So hat sie nichts anderes zu bieten gehabt, auch damals, als sie noch unangetastet war, als was die Landschaft ihr gab: ursprüngliche Eigenart und Natur.

Am Rande eines welligen Höhenrückens, am Ufer eines Sees entlang, zog sich einst eine Landstraße hin, mehrere kleine Seen streifend. An ihr sammelten sich Häuser, ausgerichtet wie nach einer Schnur. Vom Höhenrücken wand sich eine zweite Landstraße herab und kreuzte die erstgenannte; am Treffpunkt entstand ein Markt. Um ihn bildete sich der Kern der Stadt, Sensburg genannt. Man ist nie wirklich dahintergekommen, was der Name bedeuten soll.

Ein planender Architekt heutiger Tage hätte wahrscheinlich, was die „Altstadt" betrifft, mehr Nutzen aus der Lage zwischen den Seen gezogen. Die Stadt drehte ihrer höchst anmutigen Umgebung sozusagen den Rücken zu. Nur der altehrwürdige Bau der evangelischen Kirche bildete, gemeinsam mit dem schilfbewachsenen Ufer des Sees, ein freundliches Idyll, und zugleich den Abschluß der stillen Nebengassen im Süden der Stadt.

Den glücklichsten Platz im Weichbild stellte die Halbinsel „Auf Tivoli" dar, die ihren Baumreichtum weit in den See hineinschob, wie geschaffen für eine Erholungsstätte; aus dem Innern der Stadt führte eine alte, schöne Weidenallee zu ihr hin.

Imponierendes Bild vom Bismarckturm

Es gab eine zwar nicht außergewöhnliche, aber immerhin selten anzutreffende Möglichkeit, das reizvolle Bild der Stadt zwischen den Seen aus der Vogelperspektive einzufangen; nicht jede ostpreußische Stadt besaß einen Bismarckturm.

„Wenn Sie etwas sehr Schönes erleben wollen, wandern Sie zum Stadtwald hinaus und besteigen den Bismarckturm", riet mir der Kellner im Masowia-Hotel morgens beim Frühstück. Der Rat war gut und ich befolgte ihn ohne zu zögern. Im Sonnenlicht des Tages, unter blauem Himmel, bot sich mir von der Höhe ein malerisch-heiteres Bild.

Sieben Seen schloß das 3250 Hektar umfassende Stadtgebiet ein: der Schoßsee und der Dobrineksee, der große und der kleine Zutappisee und der Soltiskosee, dazu der große und der kleine Magistratssee. Der Stadtwald war angelegt zwischen dem Juno-See und dem Czarna-See. Das heißt: Der Wald war schon früher da gewesen, lange ehe man daran dachte, für die Sensburger Bürger einen Ort der Erholung und des Vergnügens zu schaffen. Er hatte zum Rittergut Seehesten gehört. Einem Sohn der Stadt, Karl Eduard Pallasch, der 1903 in Königsberg starb, war es kurz zuvor in den Sinn gekommen, seiner Vaterstadt ein kostbares Erbe zu hinterlassen. In seinem Testament hatte er von seinem Vermögen zwanzigtausend Mark für den Ankauf des Waldes bestimmt, weil er als Knabe dort herrlich-zwanglose Tage verlebt hatte.

Die Ausführung dieser letztwilligen Verfügung fiel damals dem Druckereibesitzer Jaenicke zu, der gerade Bürgermeister von Sensburg war.

Als am 18. August 1906 der Bismarckturm eingeweiht wurde, hat man auch dem Spender im Stadtwald einen Gedenkstein gesetzt, der zugleich dem Andenken des Vorbesitzers galt, dem Rittergutsbesitzer Eduard Klugkist-Seehesten.

„Der Stadtwald wurde parkartig ausgebaut und in ihm das Kurhaus Waldheim errichtet", heißt es in den Annalen der Stadt. Das Forsthaus bezog der Stadtförster Rudolf Lau, der 1937 in den Ruhestand trat. Dem Stadtförster oblag auch die Aufsicht über die stadteigenen Gewässer. Nachfolger von Lau wurde Wilhelm Blaschke.

Was die Chronik erzählt

Der Ausblick von der Höhe des Turmes war so schön, daß ich mich lange nicht davon zu trennen vermochte, besonders anziehend fand ich die weite Schau über das Hügelland jenseits des Juno-Sees. Es erschien mir geradezu tänzerisch-melodiös in seinem rhythmischen Auf und Ab und plötzlich ertappte ich mich dabei, daß ich eine Walzermelodie zu summen begann.

Um so mehr betroffen fühlte ich mich, als ich später in einer Chronik die folgende Eintragung las:

„. . . ein schlechter Orth, von der einen Seite morastig; das Feld herum ist ganz bergicht, steinigt und sandigt und von schlechter Nahrung. Die Häuser sind gering, nur auff ein Geschoß, von Strohdächern und geklebeten Schornsteinen . . .", so berichtete eine amtliche Kommission gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Und nun hatte ich vor mir, was spätere Bewohner daraus gemacht hatten, einen paradiesischen Ort voller Wohlstand und Heiterkeit.

Mutmaßlicher Gründer der Stadt soll der Komtur von Balga, Graf Johann von Says, gewesen sein und man hat deshalb Überlegungen angestellt, ob der ursprüngliche Name nicht Seynsburg gewesen sein könnte. Auch über die Jahreszahl ist man sich nicht ganz klar, fest steht jedoch, daß die Stadtgründung unter Konrad von Jungingen geschah, der von 1397 bis 1407 Hochmeister war.

Viel besagen die wenigen erhaltenen Urkunden nicht über das Geschick der Stadt, das im allgemeinen dem der Nachbarstädte glich. 1529 wird, nach der Einführung der Reformation, die Stadtschule erwähnt, in der auch Erwachsene im Katechismus unterrichtet wurden. Für das wirtschaftliche Leben war die Verleihung des Marktrechtes 1527 wichtig. Brände fügten den Bürgern oft Schaden zu; Schweden und Tataren hausten übel im Lande. Erschütternde Berichte liegen aus der Zeit der Pest vor. Die Unglücklichen, in deren Familie eine Ansteckung auch nur vermutet wurde, jagte man in die Wälder. Die Ausgestoßenen lebten in Erdhöhlen und sammelten Pilze, Kräuter und Beeren zu ihrer Nahrung.

Als Sensburg 1818 zur Kreisstadt bestimmt war, hatte die Stadt eintausenddreihundert Einwohner. Die Wahl zur Kreisstadt erfolgte auf die Bemühungen des Justizamtmanns Stern hin, eines Mannes, der sich große Verdienste um Sensburg erwarb und unter allgemeiner Trauer 1846 in dem nach ihm benannten Sternwald bestattet wurde. Die Beamten kamen nicht gern, weil für die Amtsgeschäfte keine geeigneten Räume vorhanden waren; lieber wären sie nach Nikolaiken gezogen.

Erst 1825 erhielt Sensburg ein Rathaus.

Man lebte noch recht abgeschieden zu dieser Zeit. Obwohl durch den Bau von Chausseen das Reisen bequemer geworden war, brauchte ein Frachtwagen immer noch drei Tage bis Königsberg. Die Lage der Landbevölkerung änderte sich erst, als 1897 die Eisenbahn nach Rastenburg eröffnet wurde; 1898 folgte die Bahnverbindung nach Bischofsburg und Johannisburg; 1911 wurde das Gleis nach Arys gelegt.



In der Sensburger Innenstadt — Foto: Schöning

Betrachtungen aus einem Hotelfenster

Es war an einem Frühsommertag — ich erwähnte bereits, wie schön sich die Landschaft im Sonnenlicht badete — als ich zum letzten Male die Kreisstadt besuchte. Die Wunden des Ersten Weltkrieges waren schon wieder vernarbt, und manches hatte sich zum Besseren verändert. Die Stadt war näher gerückt an den See. Es fand sich auch eine Promenade vor, ein schattiger Uferweg mit Bänken, und an einem Steg sah ich Ruderboote vertäut.

Mit Bedacht hatte ich mich im Masowia am Markt einquartiert. Ein Zimmer im Gasthof Maruhn hätte es auch getan, aber ich freute mich schon darauf, auf den Marktplatz hinabblicken zu können, wenn ich am Morgen erwachen würde.

Es war schön, den Tag beginnen zu sehen. Kaum flirrte das Sonnenlicht auf den Dächern und auf dem Pflaster, wurden schon die ersten Marktstände eingerichtet. Noch war der Platz menschenleer. Irgendwo klirrte ein aufgestoßenes Fenster. Dann öffnete sich eine Haustür; etwas Helles huschte heraus, ein Kleid mit einem blonden Schopf darüber, eine junge Frau, die zum Bäcker lief, um Brötchen zu kaufen. Maruhn öffnete seinen Laden, bei Lischewski und Frieda Schulz wurde das Sonnendach vor den Auslagen aufgespannt.

Plötzlich war alles belebt: Pferdewagen und Handkarren rasselten über das Pflaster, Männer auf Fahrrädern, die zur Arbeit flitzten, Frauen mit großen Einkaufstaschen für das Gemüse zum Mittagessen; sie gingen von Stand zu Stand.

Manche Gestalten, einige Gesichter, sind mir unvergeßlich geblieben: ein Mann zum Beispiel, mit grauem Bart und strengen Zügen, hoch aufgerichtet. Ich sah, wie er sich gemessenen Schrittes zur Kreissparkasse begab, und ich hielt ihn für einen pensionierten Beamten oder für einen Rentier, wie man früher zu sagen pflegte, der Geld abheben wollte.

Später bummelte ich durch die Stadt, die eine bauliche Bereicherung in Gestalt einer Oberschule vorzeigen konnte. Sie wurde später zum Realgymnasium erhoben. Auch kam ich am stattlichen Bau des Kreishauses vorüber, auf einer Anhöhe über dem Nordufer des Schoßsees.

Die Holzindustrie

Was mich besonders heimatlich — im engeren Sinne — anmutete, war die Sägewerks-Anlage von Daniel mit dem aufragenden Schlot zwischen zwei riesigen Hallen, das Stampfen der Gatter und das helle Singen der Sägen. Das alles kannte ich seit meiner Kindheit vom Memelstrom her, wo ich zu Hause war. Ein anderes Sägewerk in Sensburg war das von Lassau.

Im Kreis spielte die Holzindustrie überhaupt eine hervorragende Rolle. In Niedersee war sie auf das engste mit dem Namen Anders verknüpft.

Als Anders 1882 nach Niedersee kam, bestand der ganze Ort nur aus wenigen Häusern und einem unbedeutenden Sägewerk der Lehmann, das Anders im Jahre 1900 erwarb. Angeregt durch die Weltausstellung im gleichen Jahr in Paris und eine Studienfahrt durch Schweden machte er daraus nach den modernsten schwedischen Vorbildern ein Werk, das noch jahrzehntelang beispielgebend in Deutschland war. Über dreißigtausend Festmeter Rundholz wurden in meist zweischichtigem Betrieb jährlich eingeschnitten.

Alle diese Werke (es ist nicht möglich, alle mit Namen zu nennen) haben dafür gesorgt, daß die masurische Stammkiefer weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu einem Begriff für ausgezeichnete Qualität wurde. Bis nach Kapstadt wurde die geschnittene Ware verschifft.

Später habe ich sie dann mit eigenen Augen gesehen, im Stadtwald — die Buchen und Eichen und die Kiefern und Fichten, wie sie sich knarrend im Winde wiegten, anscheinend zeitlos und unbekümmert darum, welchen rechnerischen Wert sie einmal in den Augen der Menschen darstellen würden. Hier waren sie nichts als schöne Natur, die ihr Spiegelbild im klaren Wasser des Juno-Sees, des Czarna-Sees, in den Fluten des Salent-Sees widerspiegelten, in träumerischer Einsamkeit.



Das Kernstück der Stadt, aus der Luft gesehen — Foto: Plan und Karte

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

17. August. **Osterode:** Hauptkreistreffen in Hannover. Kurhaus Limmerbrunnen.

23./24. August. **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg (Han).

23./24. August. **Lötzen:** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshalle, Altonaer Straße.

23./24. August. **Schloßberg/Pillkallen:** Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.

24. August. **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Bremen-Arbergen, Grothens Gasthaus.

30./31. August. **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han).

30./31. August. **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger und Bürgerpark.

30./31. August. **Wehlau:** Haupttreffen in Hamburg, Haus des Sports. am U-Bahnhof Schlump.

31. August. **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg 36, Remter, Neue Rabenstraße 27.

31. August. **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Ahrensburg/Holst., Hotel Lindenhof.

31. August. **Johannisburg:** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.

31. August **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel.

31. August **Sensburg:** Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik in Remscheid.

6./7. September. **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in Bielefeld. Haus des Handwerks. Papenmarkt.

6./7. September. **Insterburg** Stadt und Land: Jahreshaupttreffen in Krefeld.

6./7. September. **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.

7. September. **Bartenstein:** Kreistreffen in Nienburg (Weser). Hotel Parkhaus.

7. September. **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover. Limmerbrunnen.

7. September. **Sensburg:** Kreistreffen für den nördlichen Teil der Bundesrepublik und die Berliner Gruppe in Hannover, Wülfeler-Brauerei-Gaststätten, Hildesheimer Straße 380.

13./14. September. **Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen:** Treffen der Memelkreise in Mannheim. Städt. Rosengarten.

13./14. September. **Schloßberg**/Pillkallen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Canstatt, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode.

14. September. **Angerapp:** Kreistreffen in Stuttgart-N, Doggenburg, Herdweg 117.

14. September. **Fischhausen:** Kreistreffen in Pinneberg. Hotel Cap-Polonio.

14. September. **Labiau:** Hauptkreistreffen in Wingst-Dobrock, Waldschlößchen Möller.

14. September. **Neidenburg:** Bezirksheimattreffen in Hannover. Kurhaus Limmerbrunnen.

21. September. **Pr.-Holland:** Jahreshaupttreffen in Itzehoe.

4./5. Oktober. **Allenstein-Stadt:** Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

5. Oktober. **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Mensa.

5. Oktober. **Treuburg:** Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten. Hildesheimer Straße 380.

12. Oktober. **Ortelsburg:** Kreistreffen in Lüneburg. Schützenhaus.

Allenstein-Stadt

Dr. jur. Heinz-Jörn Zülch 65 Jahre

Am 21. August vollendet der Vorsteher der Allensteiner Stadtversammlung, Rechtsanwalt Dr. jur. Heinz-Jörn Zülch, in 2000 Hamburg 57, Halstenbekerweg 41, das 65. Lebensjahr. Der geborene Allensteiner kam nach den Volksschuljahren bei „Tante Nordalm" auf das humanistische Gymnasium in seiner Vaterstadt und bestand dort 1923 die Reifeprüfung. Die letzten Prüflinge an diesem Tage waren um 21.30 Uhr der jetztige Stadthauptvertreter und Heinz-Jörn Zülch in Französich.

Heinz Zülch wurde Jurist und hat nach dem Abitur nur noch kurze Etappen seines Lebens in Allenstein verbracht. Er gehört ebenso wie der Stadthauptvertreter nicht zu den Vertriebenen, war aber auf dem Plan, als die Allensteiner in der Patenstadt Gelsenkirchen eine neue Heimat fanden und sich sammelten. Jahrelang hat Heinz Zülch die Stelle des Stadthauptvertreters inne gehabt, jetzt leitet er die Stadtverordnetenversammlung. Obwohl Heinz Zülch seine Existenz in Hamburg vollkommen neu aufbauen mußte, hat er sich voll und ganz der für die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein notwendigen Arbeit hingegeben. Der Aufbau des unter dem Namen Treudankstube bekannten und bis in die Ministerilaebene gelobten Allensteiner Heimatmuseums ist sein ureigenstes Werk.

Den Dank für die Treue und die Arbeit stattete die Stadt Allenstein Heinz-Jörn Zülch durch die Ernennung zum Stadtältesten ab.

Alle Allensteiner wünschen dem Geburtstagskind weiterhin alles Gute und Gesundheit im Kreise seiner Familie. Es gelte auch für ihn der Spruch:

Quad felix fortunatum faustumque sit!

Georg Mogk, Stadthauptvertreter

Emil Marschall †

Meine lieben Allensteiner,

am 28. Juli starb in Berlin unser Landsmann Emil Marschall. Zusammen mit dem unvergeßlichen, allzufrüh dahingegangenen Leo Kunath hat er die Allensteiner-Gruppe in Berlin gegründet und geführt. Im hohen Alter von 85 Jahren folgte er noch immer unserer Arbeit in der neuen Umgebung und fühlte sich mit seiner Heimatstadt Allenstein engstens verbunden. Bei keinem Treffen in Berlin fehlte er. Hilfsbereit stand er seinen Landsleuten zur Seite, und auch manch einem Allensteiner in der Bundesrepublik konnte er helfen, denn als ehemaliger Kriminalinspektor bei der Allensteiner Stadtverwaltung und Leiter dieser Abteilung, glich er einem lebendigen Auskunftsbuch, das jene immer wieder aufzuschlagen pflegten, die in einer Versorgungsangelegenheit oder auf der Zeugensuche keinen Rat mehr wußten.

Wir werden Emil Marschall sehr vermissen. Zusammen mit seinen zahlreichen Freunden trauern wir um ihn. Er wird uns unvergeßlich bleiben.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerburg

Bundesminister Windelen bei den Angerburgern

Bei den 15. Angerburger Tagen hält Bundesvertriebenenminister Windelen aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft und der 15-jährigen Patenschaft Angerburg-Rotenburg am Sonnabend, 23. August, um 20.15 Uhr die Festrede. Außerdem spricht Reinhold Rehs MdB, der Sprecher unserer Landsmannschaft.

In einer musikalischen Feierstunde am Sonntag, 24. August, um 10.30 Uhr wird die Angerburgerin Lucia Schäfer, die Leiterin der von ihr vor 20 Jahren gegründete Konzertgemeinde Rotenburg, besonders geehrt. Sie konnte am 11. August ihren 80. Geburtstag feiern.

Sonderveranstaltungen sind während der festlichen Tage für die jungen Angerburger gemeinsam mit dem Kreisjugendring Rotenburg vorgesehen. Dazu gehört auch ein Gespräch der „älteren Generation" mit Jugend „am runden Tisch" am Sonnabend, 23. August, um 15 Uhr im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Bartenstein

Hauptkreistreffen — Kreistagssitzung

Wie ich schon in Folge 30 ausführlich berichtete, findet das diesjährige Haupttreffen am Sonntag, 7. September, im Hotel Parkhaus unserer Patenstadt Nienburg (Weser) statt. Eröffnung 9 Uhr.

Die Mitglieder des Kreistages werden nach den Bestimmungen der Satzung hiermit zu einer ordentlichen Tagung am Sonnabend, 6. September, 16 Uhr, in den Sitzungssaal des Kreishauses eingeladen. Ihnen geht aber noch eine besondere schriftliche Einladung mit Tagesordnung und Finanzunterlagen zu.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle. Hannoversche Straße 2

Ebenrode/Stallupönen

Jugend- und Kreistreffen

Anläßlich der Heimatkreistreffen am 31. August in Ahrensburg (Holst) und am 13./14. September in Stuttgart sind Wochenendfreizeiten (Sonnabend/Sonntag) für Jugendliche von 16 bis 25 Jahren geplant. Die Unterbringung und Verpflegung erfolgt in Jugendherbergen. Es wird ein Unkostenbeitrag von 10,— DM erhoben. Die Rückfahrtkarte 2. Klasse Bundesbahn wird erstattet.

Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an

Erst-Ullrich Lupp, Jugendwart
1 Berlin 12, Schlüterstraße 39

Elchniederung

Karl Schillak †, Alwin Wisbar †

Zwei treue Heimatfreunde haben das Zeitliche gesegnet: Karl Schillak und Alwin Wisbar. Beide standen einst in Kreuzingen an führenden Stellen. Sie setzten ihre Tatkraft freudig für das Wohl der Gemeinde ein. Nach der Vertreibung schrieben sie nieder, was sie aus eigener Erfahrung über Kreuzingen zu berichten wußten.

Mittelschulrektor Karl Schillak wurde am 11. September 1883 in Lötzen geboren. Er verlebte seine Kindheit in Johannisburg und besuchte das Lehrerseminar in Ortelsburg. Er wirkte als Lehrer in verschiedenen Orten Masurens und wurde nach der Ablegung der erforderlichen Prüfungen Seminarlehrer in Waldau. Am 1. Oktober 1912 trat er sein Amt als Rektor in Kreuzingen an. Gleich nach der Ernennung übertrug man ihm die Ortsschulinspektion in den Bezirken Kreuzingen I und II und ernannte ihn zum Mitglied der Prüfungskommission für das zweite Lehrerexamen und später zum Stellvertreter des Kreisschulrates. Seine volle Kraft setzte er beim Ausbau der Schule ein und erreichte es, daß die gehobenen Klassen der Volksschule zum 1. April 1939 eine selbständige Mittelschule wurden. Nach seinen Vorschlägen erhielt Kreuzingen einen modern eingerichteten zehnklassigen Schulneubau.

Schillaks große Liebe gehörte dem Chorgesang. Der Männergesangverein Kreuzingen errang unter seiner Stabführung beachtbare Erfolge (siehe Das Ostpreußenblatt, Folge 8, vom 22. Februar 1964). Schillak gründete den Sängerkreis Elchniederung und war als Vorstandsmitglied im Ostpreußischen Sängerbund tätig.

Nach der Vertreibung setzte er sich in Wolfenbüttel nicht zur Ruhe, sondern übernahm den dortigen Kirchenchor. Dann gründete er einen Chor der Vertriebenen, der jetzt aus dem Kulturleben der Stadt nicht wegzudenken ist. Nach kurzer Krankheit verschied Karl Schillak am 30. Juni im begnadeten Alter von 85 Jahren.

Mühlenbesitzer Alwin Wisbar wurde am 1. Oktober 1888 in Minchenwalde im Kreis Labiau geboren. Sein Vater wurde 1899 der Gründer der Kreuzinger Mühlenwerke. eines dreigattrigen Säge- und Hobelwerkes mit angeschlossener Mahlmühle. Zusätzlich wurde ein Elektrizitätswerk angeschlossen, das nicht bloß den eigenen Betrieb, sondern auch den Ort mit Kraft- und Lichtstrom versorgte. Bereits am 1. Oktober 1902 trat Alwin Wisbar in den Betrieb seines Vaters. Sein Interesse galt besonders dem Ausbau des Ortes. Die ersten acht Eigenheime wurden an der Schillerstraße errichtet und 1912 ein großes Wohn- und Geschäftshaus mit zwei Läden an der Insterburger Straße. Alwin Wisbar ist es zu verdanken, daß die Gemeinnützige Kleinsiedlungsgesellschaft des Kreises Elchniederung 1936 bis 1938 etwa 25 Eigenheime in den Siedlungen Kreuzingen Ost und Kreuzingen West errichtete. Es widmete Alwin Wisbar seine Kraft nicht bloß dem weiteren Ausbau seines Betriebes, sondern auch dem Ort.

Nach der Vertreibung fand Alwin Wisbar ein Unterkommen in Bad Homburg vor der Höhe. Sein in der Heimat gesammeltes reiches Wissen über die Verhältnisse in Kreuzingen stellte er in den Dienst der Heimat und stellte in unermüdlicher Arbeit dem Bundesarchiv in Koblenz ein 64 Blatt starkes Schriftstück über Kreuzingen zur Verfügung.

Am 2. August schloß Alwin Wisbar seine Augen für immer im Alter von 80 Jahren. Auch sein Name wird als wahrer Freund der Heimat unvergessen bleiben.

Paul Lemke, Heimatkreisarchiv
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das 15. Jahrestreffen in der Heimatgemeinschaft Pillau in der Patenstadt Eckernförde, vom hochsommerlichen Wetter begünstigt, ist zu aller Zufriedenheit bei sehr starker Beteiligung von jung und alt abgelaufen. Mangels eines geeigneten Saales war für den Begrüßungsabend und für das Haupttreffen am Sonntag ein großes Zelt mit Tanzboden und Nebengelassen gemietet worden, und auch dies erwies sich als kaum ausreichend.

Dem Begrüßungsabend ging die Jahreshauptversammlung im ehrwürdigen Rathaus voran, bei der der Vorsitzende den Jahresbericht erstattete. Die Chronik der Heimatstadt hat eine 3. Auflage bedingt, Archiv und Sammlungen haben durch Spenden und Ankäufe eine weitere Vergrößerung erfahren, was überall anerkannt wurde. Der Kassenbericht erbrachte erfreuliche Zahlen. Bürgervorsteher Krebs, als Vertreter der Patenstadt, überrachte beste Wünsche und Grüße und betonte, daß Eckernförde stets zu seinen Verpflichtungen zur Patenstadt Pillau stehen würde, ebenso wie zu den anderen Patenstädten: Meccles Field in England, Haeessleholm in Schweden und Tanga in Ostafrika. Derartige Verbindungen seien ein Beitrag zum Frieden in der Welt, betonte Krebs.

Nachdem von Pfarrer Badt, Hannover/Pillau, gehaltenen Gottesdienst am Sonntag im alten Kirchlein in Borby mit altpreußischer Lithurgie, versammelten sich die Pillauer an ihrem Kurfürstendenkmal zur Feierstunde. Umrahmt von Musikstücken der 40 Mann starken Blaskapelle der Turn- und Sportvereinigung begrüßte Stadtrat Schulz die Anwesenden. Nach Kranzniederlegung und Totenehrung hielt Ehrenmitglied Bürgermeister a. D. Staatssekretär Dr. Schmidt die Festansprache, auf die später noch eingegangen wird. Deutschlandlied, Schleswig-Holstein-Lied und Schlußworte beendeten die eindrucksvolle Feierstunde.

Das Treffen der Marinekameradschaft und das der ehemaligen Schüler der Oberschule in Pillau brachte neben einem Vortrag über die wechselvolle Geschichte dieser 650jährigen Anstalt einen Dia-Vortrag von Dr. Klaus Riemann über das umfangreiche Werk des Malers Werner Riemann, seines Vaters. Bei froher Musik und bei Tanz blieb man recht lange zusammen.

Der Montag brachte eine Fahrt in See um den Kieler Leuchtturm und die Förde bis hinauf nach der Schwentine. Da nirgends angelegt wurde, machten alle von dem zollfreien Verzehr und Einkauf von Getränken und Zigaretten angemessenen Gebrauch. Am Dienstagabend froher Ausklang mit Dia-Vortrag „Besuch in Pillau" durch den Vorsitzenden. Gemeinsames Singen und Tanz beendeten das 15. Jahrestreffen der Pillauer in der Patenstadt ... es war recht heiß ...

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Am 24. August in Bremen-Arbergen

Allen Landsleuten gebe ich erneut zur Kenntnis, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 24. August in Bremen-Arbergen stattfindet.

Treffpunkt ist Grothenns Gaststätte, Arberger Heerstraße 101. Das Lokal ist schon ab 9 Uhr geöffnet. Für die Zeit von 11.30 bis 13.30 Uhr ist die Ausgabe von Mittagessen nach Karte (Kotelett, Schnitzel, Steak) gewährleistet. Vor und nach der Mittagszeit stehen selbstverständlich auch Kleingerichte sowie Kuchen und Kaffee zum Verzehr bereit.

Von 14 bis 15 Uhr findet im Rahmen des Treffens eine Heimatfeierstunde statt, an der auch Vertreter unserer Paten aus Kreis und Stadt Rendsburg teilnehmen werden.

Dem Treffen geht am Sonnabend, 23. August, in Bremen eine Sitzung der Kreisvertretung voraus.

Landsleute, die in Bremen anläßlich des Treffens übernachten, ist daher die Möglichkeit zu einem Treffen schon am Sonnabendabend im Bremer Ratskeller gegeben.

Grothenns Gaststätte in Bremen-Arbergen ist wie folgt zu erreichen: Ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 10, Richtung Georg-Ritter-Straße, Umsteigestelle Sielwall in Straßenbahnlinie 2 Richtung Sebalsdbrück, bis Endstation. Dann Bus-Linie 40, Richtung Mahndorf, Haltestelle vor Grothenns Gaststätte.

Ab Autobahn aus Richtung Hamburg, Hannover und Bremerhaven: Abfahrt Mahndorf; aus Richtung Oldenburg und Osnabrück: Abfahrt Hemelingen.

Ich erwarte, daß das Treffen von allen Landsleuten aus dem Raum Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein sehr zahlreich besucht wird. Wir wollen durch unsere Geschlossenheit erneut unseren Heimatwillen und unseren Anspruch auf unsere Heimat bekunden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Aufruf an alle Angehörigen der Heimatgemeinden Hagelsberg und Sampau

Frau Maria Didjurgeit, die sich nach dem Tode ihres Mannes Wilhelm Didjurgeit in selbstloser Weise als Ortsvertreterin zur Verfügung stellte, muß die Vertretung ihrer Heimatgemeinde Hagelsberg (Wallehlischken) aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Ebenso muß Lm. Erich Neusesser die Vertretung seiner Heimatgemeinde Sampau (Sampowen) zur Verfügung stellen. Heimatverbundene Angehörige dieser Gemeinden werden gebeten, sich zur Mitarbeit als Ortsvertreter zur Verfügung zu stellen. Diesbezügliche Zuschriften bitte ich an den zuständigen Bezirksvertreter des Kirchspiels Gerwen, Helmuth Sinhuber, 3100 Westercelle, Hagenstraße 5. zu senden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Ehemalige Angehörige der Mittelschule Gumbinnen

Auf Anregung von Frl. Brigitte Weller, 46 Dortmund, Eintrachtstraße 1, hat sich bereits eine Klasse im Vorjahr in Dortmund zu einem Klassentreffen versammelt, das sehr harmonisch verlaufen ist. Diese Klasse wird jetzt auch am Gumbinner Treffen in Bielefeld teilnehmen. Das Klassentreffen findet ebenfalls im Haus des Handwerks, Papenmarkt, statt, wo das „Weinzimmer", Sonnabend, 6. September, ab 16 Uhr als Treffpunkt für die ehem. Gumbinner Mittelschüler vorgesehen ist.

Neudruck des Gumbinner Stadtplans von 1936

Rechtzeitig zum Treffen am 6. und 7. September erscheint der Neudruck des Gumbinner Stadtplans im vergrößerten Maßstab 1:5000, Format 96 x 64 cm. Auf der Rückseite befindet sich ein Verzeichnis sämtlicher Straßen sowie der öffentlichen und wichtigeren Gebäude. Der Plan kann in gefalteter oder ungefalteter Ausführung geliefert werden. Beide Ausführungen werden während des Treffens im Haus des Handwerks und auch in der Heimatstube zum Verkauf angeboten. Die ungefaltete Ausgabe eignet sich für den Versand weniger gut, deshalb wird auf schriftliche Bestellung nur die gefaltete Ausführung abgegeben, wenn es nicht ausdrücklich anders verlangt wird. Bestellungen sind zu richten an: Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Rathaus. Die Kosten betragen 3,50 DM, zuzüglich —,50 DM für Versand, und sind nur durch Überweisung auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Postscheckamt Hannover Nr. 1102 09, zu bezahlen. Dabei muß unbedingt auf dem kleinen Abschnitt der Zahlkarte die genaue Anschrift des Bestellers und der Vermerk „Stadtplan Gumbinnen" in Druckschrift angegeben sein, damit die Bestellung ordnungsgemäß ausgeführt werden kann. Die Auslieferung erfolgt nach dem Treffen.

Öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages Sonnabend, 6. September, im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses

Zu Beginn des Gumbinner Treffens findet am 6. September um 10 Uhr eine Sitzung des Kreistages statt. Die Tagesordnung weist nach dem Bericht des Kreisvertreters und dem Kassenbericht wieder eine Reihe von Punkten auf, in denen neue Vorhaben für die Aktivierung der Arbeit der Kreisgemeinschaft beraten werden. U. a. ist geplant, die Veranstaltungen allmählich auch auf solche Orte und Bezirke der Bundesrepublik auszudehnen, wo bisher noch keine Gumbinner Treffen oder Zusammenkünfte stattgefunden haben. Vorschläge dazu können nicht nur von Kreistagsmitgliedern, sondern von allen Gumbinner Landsleuten schriftlich an den Kreisvertreter oder an die Geschäftsstelle in Bielefeld eingereicht werden. Alle Teilnehmer am Gumbinner Treffen werden hiermit herzlich eingeladen, der Sitzung des Kreistages auf der Zuschauertribühne im Bielefelder Rathaussaal beizuwohnen.

Auslage der neuen Ortspläne des Kreises Gumbinnen in der Heimatstube in Bielefeld

Während des Gumbinner Treffens am 6. und 7. September wird die Heimatstube Gumbinnen erstmals von einer großen Zahl von Gumbinner Landsleuten besichtigt werden. Hier soll neben den vielen anderen Ausstellungsstücken auch der gesamte bis jetzt fertiggestellte Umfang an Ortsplänen des Kreises ausgelegt werden. Bekanntlich werden auf Beschluß des Kreistages seit zwei Jahren in sehr genauer Kleinarbeit sämtliche Gemeindeflächen mit allen Baulichkeiten auf der Grundlage der amtlichen topographischen Grundkarten im Maßstab 1:10 000 genau herausgezeichnet. Alle bisher auf diese Weise entsandenen Gemeinde bzw. Ortspläne werden in der Heimatstube zu besichtigen sein.

In der Heimatstube liegt ständig ein Besucherbuch aus. Es wird gebeten, daß sich hier jeder Besucher mit jetziger und früherer Anschrift (in Stadt oder Kreis Gumbinnen) einträgt.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Friedrichsschule und Cecilienschule

Während des Gumbinner Treffens in Bielefeld findet am Sonntag, 7. September, wieder unsere traditionelle Kaffeestunde statt. Ort des Treffens am Sonntag ist bekanntlich nicht das Waldheim Rüth, sondern ebenso wie am Vortag das Haus des Handwerks, Bielefeld, Papenmarkt. Dort finden wir uns um 14 Uhr im Erdgeschoß im Kaminzimmer ein. Auf die übrigen Veranstaltungen des Treffens, die laufend im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden, weisen wir hiermit hin. Wir laden alle ehemaligen Angehörigen unserer beiden Schulen zur Teilnahme ein.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Heiligenbeil

Am 30. und 31. August in Burgdorf

Liebe Heiligenbeiler, die Tage unseres Hauptkreistreffens rücken näher. Darum laden wir Sie noch einmal ein, recht zahlreich zu erscheinen. Unser Motiv in diesem Jahr: 150 Jahre Kreis Heiligenbeil — ein Meilenstein für unsere Kreisgemeinschaft und ein Tag, während der Erinnerung an die Vergangenheit auch an die Zukunft zu denken, damit die Heimat in uns lebendig bleibe und ihr Kulturgut uns Kraft geben möge für unsere zukünftigen Aufgaben.

Darum sei auch darauf hingewiesen: Im Verlag Karl Weidlich in in Frankfurt (Main) ist erschienen „Die evangelische Pfarrkirche zu Bladiau in Ostpreußen", mit einem Anhang über die Kirche zu Waltersdorf, von Inselin Gundermann und Carl Wünsch mit Beiträgen von Emil Johannes Guttzeit und Abbildungen von Ernst Boehm-Schreinen. Es ist ein Beitrag zu den Bau- und Kunstdenkmälern des deutschen Ostens.

Übernachtungen in Burgdorf und Umgebung

Wie schon früher bekanntgegeben, wird die Kreisstadt Burgdorf, Abteilung Kultur und Verkehr, uns wieder Quartiere vermitteln. Darum bittet sie:

Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, bis spätestens 25. August, an die Stadt Burgdorf, Quartieramt, 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftsweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte (von — bis); b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden; c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahlen) enthalten.

Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Zahlung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten.

Übernachtungswünsche, die nach dem 25. August bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefall — nicht mehr berücksichtigt werden.

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42



Die Lycker im Festzelt in ihrer Patenstadt Hagen — auch das Ostpreußenblatt ist dabei.

Fortsetzung Seite 14

Paracelsus-Medaille für Dr. Schroeder

Die ostpreußische Arztfamilie und ihr pater familias

Zum zweitenmal ist einem ostpreußischen Arzt die Ehre zuteil geworden, vom Deutschen Ärztetag durch die Verleihung der Paracelsus-Medaille ausgezeichnet zu werden. Es ist dies Dr. med. Paul Schroeder, der in ostpreußischen Kreisen weithin bekannt geworden ist als Gründer und Sprecher der Ostpreußischen Arztfamilie (OAF), bei der er den Titel Paterfamilias trägt. In der laudatio der Urkunde zur Verleihung heißt es:

Die deutschen Ärzte ehren in Paul Schroeder einen Kollegen, der sich seit Jahrzehnten immer wieder in den Dienst ihrer Gemeinschaft gestellt hat. Besonders während und nach seiner Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat sorgte Paul Schroeder in unermüdlicher Bereitschaft für zahlreiche Kollegen aus diesem Teil Deutschlands. Die Gründung der Ostpreußischen Arztfamilie ist ein Beispiel dafür. Mit dieser hat Paul Schroeder wesentlichen Anteil daran, daß zahlreiche heimatvertriebene Kollegen in der Bundesrepublik auch beruflich fest verwurzelt wurden. Seine stete Hilfsbereitschaft vor allem hat ihm zu Recht hohe Anerkennung, Achtung und Dank weiter Kreise der Ärzteschaft eingetragen.

Für die Ostpreußen besteht noch ein weiterer Anlaß, seiner an dieser Stelle zu gedenken: Er begeht in diesem Jahre seinen 75. Geburtstag

Paul Schroeder kam zur Welt in Königsberg am 18. August 1894, und begann dort mit dem Schulbesuch am Altstädtischen Gymnasium. Später wurde er in Lyck Schüler des dortigen Gymnasiums, an dem er auch 1913 das Abiturientenexamen ablegte. Er trat als Sanitätsoffiziers-Aspirant in das Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin ein — die frühere Pépinière. Der Kriegsausbruch im August 1914 rief ihn zu den Waffen. Er war von 1914 bis 1919 Kriegsteilnehmer, zuletzt als Feldhilfsarzt. Nach Kriegsende folgten Staatsexamen und Promotion 1920 in Berlin. Anschließend unterzog er sich in Berlin am Rudolf-Virchow-Krankenhaus und in Kiel-Wiek am Marinelazarett der Vorbereitung auf die Praxis. Schon im Jahre 1922 ließ er sich als praktischer Arzt in Dänischenhagen bei Kiel nieder. 1929 verlegte er seine ärztliche Tätigkeit nach Königsberg und gründete eine Praxis im Stadtteil Juditten. An dieser Stelle hat er bis 1945 gewirkt. Auch im Zweiten Weltkrieg war er von 1939 bis zur Aussiedlung 1945 im Sanitätsdienst des Heeres tätig. Sein letzter Dienstgrad war Oberfeldarzt der Reserve.

Gleich bei seiner Übersiedlung nach Königsberg begann er mit der standespolitischen Arbeit und wurde 1930 in den Vorstand des Vereins Königsberger Ärzte gewählt, dessen Vorsitzender er in den nächsten Jahren wurde. Ab 1936 war er ständiger stellvertretender Leiter der Landesstelle Ostpreußen der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, seit 1942 Leiter der Ärztekammer Ostpreußen. Die ostpreußischen Ärzte erinnern sich noch heute mit großer Anerkennung seines geschickten Verhaltens gegenüber den politischen Kräften, die das Eigenleben der ostpreußischen Ärzteschaft vor schweren Beeinträchtigungen bewahrte.

1945 schlug auch für ihn die Stunde, die ihn zum Verlassen der Heimat zwang. Er kam zurück an den Ort, an dem er seine selbständige ärztliche Tätigkeit begonnen hatte, nach Dänischenhagen. Hier übernahm er wiederum die zu der Zeit freiwerdende Praxis seines Nachfolgers von 1929, unter zunächst sehr schwierigen Verhältnissen, die durch den Zusammenbruch des Deutschen Reiches entstanden waren. Eine große Zahl von Flüchtlingen wurde vorwiegend nach Schleswig-Holstein eingeschleust, darunter auch zahlreiche ostpreußische Kollegen.

Auch in Schleswig-Holstein nahm Dr. Schroeder frühzeitig seine Arbeit in der Berufspolitik wieder auf. Bald nach der Wiedergründung des Hartmannbundes in Schleswig-Holstein wurde er in den Vorstand des Landesverbandes gewählt, dann zum stellvertretenden Vorsitzenden. Von 1954 bis 1962 war er Mitglied des Vorstandes der Ärztekammer Schleswig-Holstein. Seit 1959 ist er Mitglied des Beirates des Hartmannbundes in der Bundesrepublik.

1960 wurde ihm für seine verdienstvolle Mitarbeit im Hartmannbund die ‚Hartmann-Thieding-Plakette' verliehen. Dr. Schroeder, der während seiner Königsberger Zeit (1942) von der medizinischen Fakultät einen Lehrauftrag für ärztliche Berufs- und Standeskunde und einen weiteren für sozialmedizinische Begutachtung erhalten hatte, war auch in Schleswig-



Hohe Ehrung für Dr. med. Paul Schroeder

Holstein als sozialmedizinischer Sachverständiger bei den Sozialgerichten eingesetzt. Wegen dieser Tätigkeit als Bundessozialrichter wurde er 1966 mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet; das ihm der Justizminister des Landes überreichte.

Bald nach dem zweiten Seßhaftwerden in Schleswig-Holstein begann Dr. Schroeder seine Arbeit unter den heimatvertriebenen Kollegen und Kolleginnen oder ihren Hinterbliebenen zur Sammlung der früher in vorbildlichem Zusammenhalt lebenden, nunmehr heimatlos gewordenen Mitglieder des Ärztestandes. Aus dieser Sammlung der Kollegen entstand bald die jetzt bereits seit 25 Jahren bestehende „Ostpreußische Arztfamilie". Unterstützt von treuen Helfern und getragen vom Vertrauen seiner Landsleute, hat Dr. Schroeder in erster Linie das Verdienst, aus dieser losen Gemeinschaft eine fest verbundene Familiengruppe gemacht zu haben.

Die ost- und westpreußischen Ärzte, denen sich nach einigen Jahren auch die Tierärzte und zahlreiche frühere Helfer und Helferinnen wie Krankenschwestern und Arztgehilfinnen anschlossen, einschließlich der über die ganze Welt verstreuten, schon in der Zeit des Dritten Reiches zum Verlassen ihrer Heimat genötigten Ärzte und ihrer Hinterbliebenen, haben in dieser Ostpreußischen Arztfamilie eine heimatliche Verbundenheit gefunden. Ihren wesentlichen Ausdruck findet diese Geschlossenheit in den von Dr. Schroeder ins Leben gerufenen, dreimal jährlich erscheinenden Rundbriefen. Aus kleinen Anfängen heraus gestalteten sich die jetzt zur Tradition gewordenen Familientage, die seit 1951 ständig in der Pfingstzeit in Göttingen abgehalten werden.

Die OAF sieht ihre Hauptaufgabe in der Pflege des kollegialen Zusammenhangs unter neuzeitlichen Verhältnissen. Es werden also vor allem die persönlichen Beziehungen zwischen den alten Landsleuten berücksichtigt. In den Rundbriefen haben die Familienmitglieder Gelegenheit, von ihrem Ergehen zu berichten und das Schicksal der ehemaligen Ost- und Westpreußen kennenzulernen. Ferner hat sich Dr. Schroeder zur Aufgabe gemacht, das Kulturgut, das in der ärztlichen Tätigkeit in den beiden Ostprovinzen enthalten war, vor der Vergessenheit zu bewahren, indem er weitausgreifend zur Sammlung und Bearbeitung ostpreußischen Lebens und Wirkens aufgerufen hat. Diese Dokumentation wird ebenfalls in den Rundbriefen veröffentlicht. Sie werden außerdem in verschiedenen Archiven gesammelt.

Die Kontaktpflege erstreckt sich soweit als möglich auf beide Teile Deutschlands und in die Heimat. So werden auch diejenigen Ost- und Westpreußen nicht vergessen, denen es nicht möglich ist, aktiv am Familienleben teilzunehmen. Aus dieser Kontaktpflege hat sich, so wie es sich bei einer Familie von selbst versteht, die Hilfsbereitschaft entwickelt, die notwendig ist, um einsamen und bedürftigen Angehörigen des Ärztestandes von Zeit zu Zeit eine kleine Freude zu machen.

Die OAF hat außerdem eine wichtige Aufgabe übernommen, nämlich die Tradition des Königsberger Vereins für wissenschaftliche Heilkunde zu pflegen. Dies geschah erstmals 1951 zur Erinnerung an den hundertjährigen Gründungstag des alten wissenschaftlichen Vereins. Durch das Entgegenkommen der Georgia Augusta in Göttingen, speziell ihrer medizinischen Fakultät, hat diese Traditionspflege nunmehr einen gesicherten Bestand als Zeichen geistiger Verbundenheit der Albertina mit ihrer Paten-Universität gefunden. Daß auf allen diesen Gebieten die eingeleitete Arbeit zu befriedigenden, ja beglückenden Erfolgen geführt hat, ist — das soll noch einmal gesagt werden — im wesentlichen das Verdienst von Dr. Schroeder, das neidlos von allen seinen Familienmitgliedern anerkannt wird.

Ein Zufall fügt es, daß bei dieser Gelegenheit seines getreuesten Mitarbeiters gedacht werden kann. Sie nennen sich zwar ‚Antipoden', was aus geographischen Beziehungen entstanden ist, aber sie haben in all den Jahren gemeinsam nur das eine Ziel verfolgt, der OAF zu einer gedeihlichen Existenz und zur Erfüllung ihrer Ziele zu verhelfen. Der erwähnte äußere Zufall ist der Umstand, daß einige Wochen vor dem Geburtstag Dr. Schroeders sein ‚Antipode Süd', Dr. Joseph Schnorrenberg, der seit 1936 als Lungenfacharzt in Königsberg tätig war, ebenfalls seinen 75. Geburtstag feiert. So mögen beiden Jubilaren aus diesem Anlaß herzliche Glückwünsche dargebracht werden.

Harry Scholz



Der 1. Vorsitzende des Fußball-Clubs Schalke 04, Dr. König (rechts), mit Dr. Zülch bei der Patenschaftsübernahme für den Allensteiner Sport. Foto Kurt Müller

Dr. Heinz-Jörn Zülch 65 Jahre

Der Aufbau der Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt, die enge Verbindung zu der Patenstadt Gelsenkirchen und die Schaffung der Treudankstube, des hervorragend ausgestatteten Heimatmuseums der Allensteiner — all das ist von dem Namen Dr. Heinz-Jörn Zülch nicht zu trennen. Mehr noch: die Verknüpfung der jährlichen großen Treffen der Allensteiner in ihrer Patenstadt mit Veranstaltungen, die in starkem Maße die Jugend anziehen, mit kulturellen Ereignissen wie Ausstellungen, Dichterlesungen, die Sondertreffen der Sportler und vieles andere mehr ist auf seine Initiative und seinen Einsatz zurückzuführen. Acht Jahre lang stand er der Stadtgemeinschaft als Stadthauptvertreter vor, bis er sein Amt wegen beruflicher Überlastung niederlegen mußte. Heute leitet er die Stadtverordnetenversammlung; die Kreisgemeinschaft ehrte ihn mit der Ernennung zum Stadtältesten.

Am 21. August 1904 wurde Heinz-Jörn Zülch in Allenstein als Sohn des damaligen Bürgermeisters und späteren Oberbürgermeisters der Stadt, Georg Fürchtegott Zülch und seiner Ehefrau Lilli, geb. v. Brincken, geboren. Er besuchte das Allensteiner Gymnasium; Studium und beruflicher Weg führten ihn dann nach Hamburg, Münster und Berlin. Nur kurze Zeit, während seiner Referendar-Ausbildung, war er noch einmal in Allenstein tätig.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er zunächst als Kleinsiedler mit seiner Familie in einer Wohnbaracke in Niedersachsen. In Hamburg fand er schließlich wieder eine seinen Fähigkeiten angemessene Stellung als Prokurist bei einer großen Industriefirma; gleichzeitig aber führte ihn sein Weg mit den heimatvertriebenen Landsleuten zusammen. Hier fand der geborene Allensteiner eine Aufgabe, der er sich mit aller Hingabe widmete. Trotz starker beruflicher Beanspruchung hat Dr. Zülch niemals nein gesagt, wenn ihn seine Heimatkreisgemeinschaft oder die Landsmannschaft Ostpreußen brauchten. Seine ganze Freizeit opferte er den vielfältigen Aufgaben, die ihm vor allem mit juristischen Problemen, mit Satzungsrecht, mit völkerrechtlichen Untersuchungen gestellt wurden. Jahrelang hat er als Vorsitzender des Satzungsausschusses entscheidend dazu beigetragen, den inneren Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen zu untermauern und ihre Organisation in vielen Verhandlungen zu festigen.

Die Allensteiner und darüber hinaus ein großer Kreis von Ostpreußen haben Dr. Zülch viel zu danken.

Ostpreußische Sportmeldungen

‚Papa' Trzon 80 Jahre



Am 11. August wurde ‚Papa Trzon' 80 Jahre alt. Viele Jahre wirkte er zusammen mit seiner Frau als Jugendleiter im Schwimmverein ‚Prussia' in Königsberg. ‚Jugendliche', die heute in Ehren ergraut sind, erinnern sich noch gern an die Wanderfahrten nach Rauschen, Balga und im Winter zum Galtgarben. Unvergessen sind die Theateraufführungen bei den Festen des Vereins. Entscheidend trug das Ehepaar Trzon zur Ausrichtung der Deutschen Schwimm-Meisterschaften am 1. und 2. August 1931 in Königsberg bei. Der Schwimm-Verein ‚Prussia' trat damals als größter Club Ostpreußens in einheitlicher Schwarz-Weiß-Sportkleidung auf. ‚Papa Trzon' ist Träger der goldenen Ehrennadel und des Dankordens des Schwimm-Vereins ‚Prussia'. Alle Prussianer wünschen ihm und seiner Frau noch viele Jahre bei guter Gesundheit und grüßen mit einem herzlichen

Gut Naß!

Günter Postelmann
im Namen aller Prussianer

Größtes leichtathletisches Ereignis auf deutschem Boden seit den Olympischen Spielen 1936 in Berlin war der zweite Erdteilkampf Europa gegen Amerika im Stuttgarter Neckar-Stadion mt der neuen Tartanbahn. Man erlebte bis auf einige fehlende Amerikaner und Russen die Weltelite mit einer Reihe von Olympiasiegern, Weltrekordlern und unter der europäischen Spitzenklasse aus 15 Nationen 23 Deutsche aus West- und Mitteldeutschland. Vier Ostdeutsche gehörten zur Europaauswahl. Bodo Tümmler (25), Thorn/West-Berlin, im 1500-m-Lauf, noch nicht ganz wiederhergestellt, hatte so nicht seinen besten Tag und wurde etwas enttäuschend nur Dritter in der recht guten Zeit von 3:39,3 Min. Nach Jahren der Vorherrschaft der Amerikaner im Kugelstoßen traten zwei der deutschen 20-m-Stoßer an, die Mitteldeutschen Gies, der Europarekordmann mit 20,64 m, und der Exeuroparekordmann Dieter Hoffmann (26), Danzig-Potsdam, mit 20,60 m, Hoffmann kam mit 20,35 m hinter Gies (20,57) auf den zweiten Platz vor beiden Amerikanern. Heide Rosendahl (22), Tilsit/Leverkusen, die nach ihrem Rekordsprung von 6,64 m nicht mehr so gute Weiten erreicht hatte, präsentierte sich in bester Verfassung, erreichte mit ihrem besten Sprung 6,48 m, womit sie 2 cm vor der zweiten Europäerin, der Engländerin Sherwood, Siegerin blieb. Die beiden als Ersatz aufgestellten Ostdeutschen, Ameli Koloska, VfB Königsberg, für das Speerwerfen und der schlesische Weitspringer Beer, Ost-Berlin, kamen nicht zum Einsatz, jedoch der Schlesier Girke, Wolfsburg, im 5000-m-Lauf. Europa gewann schon wie 1967 in Montreal bei den Männern etwas überraschend mit 113 zu 97 und bei den Frauen mit 81 zu 54 Punkten.

Bei den mitteldeutschen Meisterschaften in Ost-Berlin kam als dritter ostdeutscher Zehnkämpfer der Königsberger Herbert Wessel (25) aus Potsdam über die Traumgrenze von 8000 Punkten, und zwar auf 8021 Pkt. Karin Illgen, Pommern, warf als Zweite den Diskus 58,52 m weit und Neumann, Schlesien, erreichte im Dreisprung 16,26 m. Dieter Hoffmann, Danzig, wurde diesmal nur Vierter im Kugelstoßen mit 19,92 Metern.

Zum Leichtathletiksieg der deutschen Frauen über die USA mit 68 zu 66 Punkten in Augsburg hatten drei Ostdeutsche großen Anteil. Erste Plätze erreichten Ameli Koloska, VfB Königsberg, im Speerwerfen mit 58 m und Heide Rosendahl, Tilsit, im Weitsprung mit 6,39 m. Jutta Stöck, Schönlanke, die deutsche Rekordhalterin im 200-m-Lauf, war nach ihrer Wiederherstellung die Schlußläuferin der 4x100-m-Staffel, die hinter der USA 45,5 Sek. lief. Die deutschen Männer mit neun Ostdeutschen verloren gegen die stärkste Nation (USA) erwartungsgemäß mit 101 zu 133 Punkten. Die Verlierer beim Erdteilkampf, Europameister Bodo Tümmler, Thorn, und der Schlesier Werner Girke, Wolfsburg, gewannen die 1500 bzw. 5000 m in 3:42,1 bzw. 14:02,8 Min. Zweite Plätze schafften Hermann Salomon, Danzig, im Speerwerfen mit 78,74 m und Karl-Peter Schmidtke, Königsberg, in der unterlegenen 4x100-m-Staffel in 39,8 Sek. Dritte wurden Lutz Philipp, Königsberg, im 5000-m-Lauf und Sieghart, Sudetenland, im Hochsprung, während Hennig, Tapiau, im Diskuswerfen mit wenig internationaler Erfahrung mit 56,98 m nur Vierter und ebenso der Danziger Schillkowski, der frühere deutsche Rekordmann im Hochsprung, mit 2,10 m nach fast zwei Jahren Pause Vierter wurden. Mit großem Interesse wurde der Ausgang des Zehnkampfes zwischen Olympiasieger Toomey, USA, und dem Weltrekordmann Kurt Bendlin, Thorn, verfolgt. Erst der abschließende 1500-m-Lauf entschied für den Amerikaner mit 8116 gegen Bendlin mit 8055 Punkten. Bendlin fehlte nach seinen vielen überstandenen Verletzungen die Kraft und war nach den 400 m und 1500 m völlig erschöpft.

Erwin Blask nahm Abschied

Erwin Blask hat sich als langjähriger Fachwart für Leichtathletik im deutschen Polizeisportkuratorium große Verdienste erworben. Unser ostpreußischer Sportsmann hat zum Gelingen vieler deutscher Polizeimeisterschaften beigetragen. Die diesjährigen Meisterschaften wurden vom 17.—21. Juli in Kassel ausgetragen. Für Erwin Blask sollten es die letzten Meisterschaften sein, mit 60 Jahren tritt er als Polizei-Bezirkskommissar in den wohlverdienten Ruhestand. Am Schlußtag der Veranstaltung wurden die großen Verdienste und sportlichen Erfolge von Blask gewürdigt. Als der Ansager im Kasseler Aue-Stadion verkündete, die Siegerehrung im Speerwerfen werde vom Rekordmann Blask vorgenommen, herrschte eine Stille. Er führte weiter aus: „Heute vor 40 Jahren wurde Erwin Blask deutscher Polizeimeister im Speerwerfen, er war dreimal Deutscher Meister im Hammerwerfen, Silbermedaillengewinner 1936 in Berlin und warf 1938 im Stockholmer Olympiastadion mit 59 Metern Weltrekord. Dieser Hammerwurfweltrekord konnte erst nach 10 Jahren überboten werden." Der Beifall brauste auf und wollte kein Ende nehmen. Sichtlich gerührt verließ der bescheidene Sportsmann den Platz.

Während der Abschlußfeier im Kasseler Herkules würdigte der 1. Vorsitzende, Polizeidirektor Augschun, nochmals die großen Verdienste von Erwin Blask. Er wurde zum Ehrenmitglied im deutschen Polizei-Sportkuratorium ernannt.

Zum Nachfolger von Erwin Blask wurde unser Landsmann, Kommissar Manfred Kinder, aus Wuppertal ernannt. Er dürfte mit 56 Länderkämpfen, drei Olympiaden und vielen Deutschen Meisterschaften für diese Stelle der richtige Mann sein. Erwin Blask bleibt uns als aufrichtiger, bescheidener Sportsmann weiter ein leuchtendes Vorbild. Möge es ihm vergönnt sein, recht viele Jahre bei guter Gesundheit in seinem schmucken Häuschen in Frankfurt zu verleben.

Heinrich Hildebrandt

Schluß von Seite 12

Johannisburg

Alle Johannisburger am 31. August in Dortmund

Unser erstes Heimattreffen in diesem Jahr findet am Sonntag, 31. August, in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten statt, nur fünf Minuten Fußmarsch vom Hauptbahnhof entfernt. Bitte weitersagen und zaudernde Landsleute mitbringen. Lm. Maseizik in Dortmund-Mengede führt, wie in den Vorjahren, das Treffen durch.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Tel. (0 24 43) 27 88

Lyck

3000 Lycker beim 15. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen

Strahlende Sonne nach zwei trüben Tagen empfing die Besucher des Jahrestreffens der Kreisgemeinschaft Lyck in ihrer Patenstadt Hagen. Auch das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in diesem Jahr hat die Zahl der Besucher nicht verringert. Wieder waren sie aus allen Teilen Deutschlands gekommen, zwei Frauen sogar aus Nordamerika und Canada. Und die Veranstaltungen der Gemeinschaft Junger Lycker waren überfüllt, wie auch die Arbeitstagung der Bauern mit unserem Lm. Weiss, Lippstadt. Konnte der Kreisvertreter in Essen 32 neue Anschriften sameln, so meldeten jetzt 114 Landsleute ihre Anschrift der Kartei.

Nach einer Sitzung des Kreisausschusses in den Morgenstunden trat der Kreistag im Sitzungssaal des Rathauses zusammen. Gegen Abend fand an den Gedenksteinen im Volksgarten eine Kranzniederlegung statt, bei der Lm. Hans-Georg Bock, Hannover, zunächst des Anlasses gedachte, der zur Errichtung der Steine führte: Abstimmung, Treue-Gelöbnis, Patenschaft. Er würdigte das Jahrestreffen als öffentliches Bekenntnis zur Heimat und als Zeichen der Zusammengehörigkeit auch in der Zerstreuung. Direktor Dr. Bartels, der ‚Patenvater' der Stadtverwaltung Hagen, legte den Kranz als Zeichen der Verbundenheit nieder. BdV und Landsmannschaften ehrten die Toten der Vertreibung.

Beim Heimatabend im Zelt — Hagen hat keine Räume für über 1000 Personen — vertrat die Stadtverwaltung Stadtrat Otto, ein alter Gast der Treffen. Hagen werde seine Patenschaftspflicht erfüllen, könne jedoch keinen Einfluß auf die Zukunft der ostpreußischen Heimat nehmen. Die Liebe zur Heimat könne niemand den Ostpreußen nehmen, sie sei beispielhaft, ja bewundernswert. Der Vors. der örtlichen Gruppe unserer Landsmannschaft, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft, Matejit, in dessen Hand auch die Vorbereitung des Treffens lag, begrüßte die Lycker als alte Freunde.

Der Haupttag des Treffens, Sonntag, 27. Juli, begann mit einem Gottesdienst in der Johanni-Kirche. Wir berichten gesondert darüber, weil Herr Pfarrer Asselmeier ihn besonders ausgestaltete. Allen Teilnehmern wurde damit ein besonderes Erlebnis zuteil.

Die Patenstadt hatte aus Anlaß des 300. Jubiläums der Verleihung (eigentlich: „Wiederverleihung") der Stadtrechte an die Stadt Lyck für die Feierstunde den großen Ratssaal zur Verfügung gestellt. Unsere Landsmannschaft entsandten dazu den amtierenden Sprecher, Lm. Freiherr von Braun. Der Vors. der Landesgruppe, Lm. Poley, und Lm. Matejit fehlten nicht. Besonders geehrt wurde die Kreisgemeinschaft durch die Teilnahme von Oberbürgermeister Wrede MdL, der Bürgermeister Hefer und Schaedle, von Stadtdirektor Dr. Müller und vieler Angehöriger der Verwaltung und Vertretung. Wie schon häufig nahm auch die Bundestagsabgeordnete Frau L. Funcke, Hagen, teil. Nach der Übergabe einer Dankadresse der Kreisgemeinschaft Lyck an den Oberbürgermeister für die Ausgestaltung der Feier und die Herrichtung einer Lycker Stube durch den Archivwart Kaleschke, begrüßte OB Wrede die festliche Versammlung. Er bezeichnete das jährliche

Treffen als Ausdruck der Kraft des Heimatgedankens, den zu fördern die Einrichtung der Lycker Heimatstube geeignet sei. Dafür überreichte er einen Zuschuß. Die Festrede hielt Lm. v. Braun.

Pressestimmen betonten die „politischen Akzente", hoben jedoch hervor, daß es zwar zu recht deutlichen Formulierungen gekommen sei, „die Grenzen der Sachlichkeit wurden jedoch nicht überschritten."

Zum Schluß der Feierstunde konnte der Kreisvertreter den beiden Ehrenmitgliedern, Direktor Dr. Kurt Bartels und Alfred Matejit, die Ehrenurkunden überreichen. Lm. Gert Kilanowski, unser Karteiführer seit 10 Jahren und Vertreter des Kreisvertreters in Hagen, erhielt den Ehrenschild der Kreisgemeinschaft.

Vor 3000 Lyckern konnte der Kreisvertreter am Nachmittag im Zelt die Treuekundgebung durchführen. Nach der feierlichen Totenehrung fand er herzliche Worte für die Patenstadt, dankte den Lyckern für die unermüdliche Bereitschaft im Kampf um die Heimat, mahnte, wach zu bleiben gegenüber allen Aufweichungsbestrebungen und schloß mit dem Treuebekenntnis der Heimat, Selbstbestimmung und Recht. Das „Abstimmungslied", das immer begeistert gesungen wird („Ich hab mich ergeben"), schloß die kurze, aber eindrucksvolle Feier.

Am Volksfest nahmen viele Hagener teil. Wir konnten diesmal das Zelt nur bekommen, wenn wir einen stillen Vergnügungspark duldeten. Er hat uns im Zelt nicht gestört. Ausdauernde gab es Sonnabend und Sonntag bei der Hitze! — reichlich. Es war „wie in Lyck". Sibowski

Osterode

Hauptkreistreffen und Wahl des Kreisvertreters

Wie schon mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben, findet das einzige Kreistreffen in diesem Jahr am Sonntag, 17. August, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt. Beginn 11.30 Uhr. Es wird ein besonderes Treffen! Wir verabschieden an diesem Tag unsern langjährigen Kreisvertreter Richard von Negenborn-Klonau. Weiter sollen die anwesenden Mitglieder den neuen Kreisvertreter wählen. Dazu den gesamten Kreistag. Eine Fülle von Aufgaben also, die an diesem Tag zu bewältigen sind.

Ich rufe daher alle Landsleute aus nah und fern auf, die es irgendwie ermöglichen können, unbedingt nach Hannover zu kommen. Wr wollen durch ein volles Haus dokumentieren, daß wir dem scheidenden Kreisvertreter Dank schuldig sind und dem neuen Kreisvertreter und seiner neuen Mannschaft das Gefühl des absoluten Vertrauens mit auf den Weg geben wollen.

Sie versprechen mir, daß wir uns alle am 17. August in Hannover wiedersehen werden.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen am 30. und 31. August in Verden

Liebe Landsleute, hiermit weise ich abermals auf unser diesjähriges Hauptkreistreffen am 30. und 31. August in unserer Patenstadt Verden (Aller) hin. Der Ablauf sieht so aus:

Am 30. August, Sonnabendnachmittag, ist eine Besichtigungsfahrt mit Bussen in den Patenkreis für alle zu dieser Zeit bereits angereisten Besucher geplant. Die Teilnahme daran bitte ich Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Karlstraße 47, bis spätestens 25. August bekanntzugeben, damit entsprechende Plätze für diese kostenlose Rundfahrt reserviert werden. Treffpunkt und Abfahrt um 14 Uhr Kreishaus, Bremerstraße. Rückkehr etwa 18 Uhr. Parallel hierzu findet um 13.30 Uhr für den Kreisausschuß eine Sitzung im Kreishaus statt. Um 20 Uhr beginnt ein Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger, an dessen Ausgestaltung unsere Patenstadt Verden beteiligt ist. Außerdem spielt eine Kapelle zum Tanz für jung und alt.

Am Sonntag, 31. August, um 9 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark. Hier findet auch wie üblich von 11.15 bis gegen 12.30 Uhr die Feierstunde statt. Ab 14 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz im nahe gelegenen Parkhotel Grüner Jäger, das ebenfalls, wie der Bürgerpark, an der Bremer Straße, Richtung Autobahn Bremen—Hannover liegt. Vom Bahnhof Busverbindung dorthin, Richtung Dauelsen. Am Bahnhof ist ein Plan für den Weg zum Grünen Jäger mit den Abfahrtzeiten des öffentlichen Busses zu dem Lokal.

An beiden Tagen kann unsere vergrößerte Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, und außerdem am Sonntag (wie in den letzten Jahren) eine kleine Austellung im Grünen Jäger besichtigt werden.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt. Deshalb bitte ich, Quartierbestellungen umgehend an das Verkehrsamt der Stadt 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben unter Angabe, ob Einzel- oder Doppelzimmer und ob evtl. mit Auto ein in der Nähe liegendes Quartier erreicht werden kann.

Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um mit alten Bekannten, wenn möglich schon beim Heimatabend am Sonnabend, ein Wiedersehen zu feiern, zu dem auch besonders die Jugend herzlich eingeladen ist.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Unser Hauptkreistreffen

findet am Sonntag, 31. August, in unserer Patenstadt Wesel statt. Die Niederrheinhalle ist ab 9 Uhr geöffnet. Nach den Gottesdiensten feierliche Kranzniederlegung um 11.30 Uhr am neuen Ehrenmal an der Schillkaserne. Kameraden unserer alten Regimenter und alle Landsleute haben in dieser Stunde die Möglichkeit zur Besichtigung.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Hauptkreistreffen am 23. und 24. August in Winsen (Luhe), siehe Folge 31 vom 2. August.

Nachtrag für die Jugend

Auf vielfachen Wunsch findet für die Jugend am Sonnabend, 23. August, ab 20 Uhr ein Tanzabend im kleinen Saal des Bahnhofshotels statt.

Ein Tonbandgerät wird heiße Musik bringen. Wer ein entsprechendes Tonband besitzt, bringe es bitte auch mit

Aufgerufen sind alle Jugendlichen unseres Heimatkreises, mit ihren Freunden einen fröhlichen Abend zu verleben.

Auf Anfragen geben wir nochmals bekannt, daß die Kreistagssitzung am Sonnabend, 23. August, pünktlich um 15 Uhr (nicht um 13.30 Uhr) im Bahnhofshotel stattfindet.

F. Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Unser Hauptkreistreffen am 7. September

Die beiden ersten Sonntage im September waren alljährlich in unserer Heimat die Jahrmarktssonntage in Tilsit. Diese beiden Sonntage waren auch immer Treffpunkt aller Landsleute aller Kreise aus unserem Land an der Memel auf dem Tilsiter Jahrmarkt. Traditionsgemäß pflegen wir diese schöne Erinnerung durch unsere alljährlichen Kreistreffen. In diesem Jahre erstmalig in Wanne-Eickel am Sonntag, den 7. September —, wie bereits an dieser Stelle ausführlich in den Folgen 29—31 berichtet — in den städtischen Park-Gaststätten „Volkshaus Röhlinghausen". Wir fühlen uns dort heimatlich wie in Jakobsruhe. Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde um 11 Uhr, Dauer etwa eine gute Stunde. Die Schul- und Sportler-Treffen tagszuvor am Sonnabend, den 6. September, in der gleichen Gaststätte beginnen um 16 Uhr, Einlaß ab 13 Uhr. Das „Volkshaus Röhlinghausen" in Wanne-Eickel ist verkehrstechnisch sehr bequem aus allen Richtungen zu erreichen, direkte Stadtbus-Haltestelle, ebenso sind ausreichend große Parkplätze vorhanden.

Alle Tilsiter, sowie alle Landsleute rund um Tilsit aus unseren Nachbarkreisen sind zu unserem gemeinsamen Hauptkreistreffen herzlichst eingeladen. So planen Sie bitte alle - alt und jung - rechtzeitig wieder das erste Wochende im September und nehmen jetzt die Gelegenheit wahr mit verbilligter Familienfahrkarte zum Heimattreffen zu kommen.

Für die drei Tilsiter Nachbarkreise
Alfred Walter, 2. Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hamburg 62, Schwenweg 20

Wehlau

Haupttreffen Sonntag, 31. August, in Hamburg im Haus des Sports am U-Bahnhof Schlump

Mit Pkw erreichen Sie das Haus über die Kennedybrücke (Neue Lombardsbrücke über die Alster), am Dammtorbahnhof vorbei, immer entlang der Bahnstraße (Simers-Allee und an die Verbindungsbahn). Dann Schröderstiftstraße (links ist der Fernsehturm zu sehen und halb links Grünanlagen) bis zur Ampelkreuzung. Dort liegt linker Hand das Haus des Sports.

Beim Treffen im großen Saal (eine Treppe hoch) werden Sie auf den Tischen Schilder finden mit Ihren Kirchspielen und Städten, damit sich schnell diejenigen zusammenfinden, die in den jeweiligen Dorfschaften, Gütern usw. zusammenwohnten. Auf den Tischen liegen Anwesenheitslisten aus, in die Sie sich bitte eintragen. Machen Sie auf dieser Liste einen Vermerk, falls Sie den Heimatbrief noch nicht beziehen und ihn bestellen wollen. Der Heimatbrief liegt am Eingang aus.

Wir sollten bestrebt sein, alle im Haus des Sports unsere Mittagsmahlzeit einzunehmen. Ich bitte darum.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

> **20. Tag der Heimat**
> in der
> **Berliner Waldbühne**
> **am 7. September 1969**
> um 14 Uhr.
> **Kein Ostpreuße darf fehlen!**

23. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

23. August, 17.30 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Schultheiss-Lokal, Kantstraße, Ecke Wielandstraße (Fahrverbindugen: Busse 1, 94, S-Bahn Savignyplatz).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Die für den 30. August vorgesehene Veranstaltung im Hotel Stadt Pinneberg muß leider ausfallen wegen der Urlaubszeit.

Farmsen-Walddörfer — Die Bezirks- und Frauengruppe bittet zum Freitag, 22. August, um 19.30 Uhr, zu einem bunten Abend im neu eröffneten Luisenhof, gegenüber U-Bahn Farmsen. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 6. September, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, erste Zusammenkunft nach den Sommerferien.

Wandsbek — Für die „Fahrt ins Blaue" am Sonntag, 24. August, sind noch Plätze frei. Der endgültige Teilnehmerpreis pro Person für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck beträgt 16,— DM. Kassiert wird im Sonderbus. Abfahrt 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof. Rückfahrt, 20.30 Uhr, ab Zielort, Ankunft in Hamburg gegen 22 Uhr. Schriftliche Teilnehmermeldungen bitte umgehend an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, absenden.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil am 30. und 31. August wird bei genügender Beteiligung beabsichtigt, am Sonntag, 31. August, nach Burgdorf zu fahren. Abfahrt 7.30 Uhr, vom ZOB-Bahnhof O, Hamburg, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg (gegen 8 Uhr am Bahnhof). Rückfahrt um 19 Uhr von Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM, für Nichtmitglieder 10,— DM. Anmeldungen bitte sofort an Lm. Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71. Letzter Anmeldetag ist der 18. August. Die Fahrt gilt als fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Postscheckkonto Hamburg, Nr. 2756 82, eingezahlt ist.

Osterode — Die für Sonnabend, 30. August, vorgesehene Veranstaltung muß leider wegen der Urlaubszeit ausfallen.

Sensburg — Zur Gemeinschaftsfahrt zum Kreistreffen in Hannover am Sonntag, 7. September, Anmeldung bis 3. September bei Lm. A. Pompetzki, 2 Hamburg 63, Woermannsweg 9. Abfahrt 7. September, 7.30 Uhr, Theater Besenbinderhof. Fahrpreis bei voller Besetzung 13,— DM.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn
Gruppe Süd: Alfred Hein MdL., 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr 197 91
Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 – 12 62 04

Bramsche — Delegiertentagung der Kreisgruppe Bersenbrück mit den Gruppen Quakenbrück, Bramsche, Bersenbrück und Fürstenau am Sonnabend, 13. September, 14.30 Uhr, in der Ratsklause, Bramsche. Bericht zur Lage durch den Vors. der Gruppe West, Fredi Jost, Tätigkeitsberichte der einzelnen Ressortleiter, Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Feierstunde zum Tag der Heimat in der Aula der Realschule. Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, spricht zum Thema „50 Jahre Versailles — Frieden und Gerechtigkeit?" Musikalische Umrahmung Ostpreußenchor Osnabrück.

Celle — Nächste Mitgliederversammlung mit Abrechnung der Beiträge und Ausgabe eines Rundschreibens Mittwoch, 3. September, um 20 Uhr, bei Talamini. Wegen der bevorstehenden Bundestagswahl wird um rege Beteiligung gebeten. Am Tag der Heimat, Sonntag, 14. September wird der BdV am Ehrenmal vor dem Schloß einen Kranz niederlegen. Dazu spricht Pastor Rosenblatt (Schlesien). — Sonntag, 21. September, Ausflug nach Hermannsburg per Bahn. Abfahrt Celle, Bahnhof, 13.12 Uhr, ab Vorstadt 13.16 Uhr. Sonntagsrückfahrtkarten bitte beim Reisebüro oder am Fahrkartenschalter kaufen (3,50 DM). Alles nähere erfahren Sie durch das nächste Rundschreiben der Kreisgruppe.

Fürstenau — Zur Kreisdelegiertentagung fährt der Vorstand Sonnabend, 13. September, geschlossen nach Bramsche. Abfahrt mit Bus 14 Uhr vom Hotel Gresbrand.

Leer — Die Gruppe fährt mit einem Bus Sonnabend, 11. Oktober, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West nach Oldenburg. Nähere Einzelheiten durch Rundschreiben.

Oldenburg — Der Vorstand der Kreisgruppe weist bereits heute auf die Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West am Sonnabend, 11. Oktober, in der Weser-Ems-Halle hin. Auftakt des Tages bildet eine Feierstunde um 10.30 Uhr im Kongreßsaal, in der Professor Dr. H. Wolfrum, Göttingen, zum Thema „Ostpreußen, Zufluchtsland europäischer Heimatvertriebener" spricht. Es spielt das Oldenburger Akkordeon-Orchester unter Leitung von Ferruccio Zanetti. Am Nachmittag um 16.30 Uhr können die Landsleute den Ausklang der Landesdelegiertentagung miterleben, die mit der Aufführung des Tonfilms „Königsberg" beendet wird. Den Auftakt des abschließenden Ostpreußentages bildet um 19 Uhr ein weiterer Tonfilm über Ostpreußen. „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", der von der Curt-Oertel-Filmproduktion in diesen Tagen fertiggestellt wurde und das Prädikat „Wertvoll" erhielt. Im weiteren Programm: der Ostpreußenchor Osnabrück, Leitung Dr. Kunellis, und heitere Vortragskünstler. Zum Festball spielt die Attraktionskapelle der „Rhythmiker". Eintrittspreis einschl. Festschrift 2,50 D-Mark.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72

Bochum — Dienstag, 26. August, 15.30 Uhr, in der Mütterschule, Vödestraße 37, gemütlicher Nachmittag der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel Filmvorführung über praktische Haushaltsartikel. Anschließend werden die Termine der letzten Ausflüge festgelegt und die Teilnehmer dafür notiert.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde Mittwoch, 20. August, 19.30 Uhr, bei Ollig, Neußer Straße 87.

Rheda — Es wird geplant ein „Kleines Ostpreußentreffen" am Sonntag, 31. August, durchzuführen. Der Vorstand bemüht sich, namhafte Sprecher dazu einzuladen. Allen interssierten Landsleuten über die Kreisgrenze hinaus wird Gelegenheit gegeben, daran teilzunehmen. Voraussichtlicher Treffpunkt ist um 14 Uhr das Waldgebiet bei Lm. Lehmann, Nord-Rheda (Ems), Alte Rhedaer Landstraße. Es ist ein gemeinsames Kaffeetrinken vorgesehen. Ein Imbiß wird dort ebenfalls möglich sein. Für musikalische Umrahmung sowie Unterhaltung der Kinder ist Vorsorge getroffen worden. Deshalb wird auch die Jugend, werden die Kinder und alle Freunde mit Gästen erwartet.

Warendorf — Die monatlichen Zusammenkünfte der Frauengruppe müssen vorläufig leider ausfallen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08.

Koblenz — Die Kreisgruppe veranstaltet Sonntag, 17. August, eine Schiffahrt nach Bacharach. Dazu sind alle Mitglieder und Freunde herzlich eingeladen. Abfahrt 9 Uhr von der Dampferanlegestelle Rheinanlagen mit dem Schiff der Reederei Colleè.

Ludwigshafen — Sonnabend, 6. September, 20 Uhr, im Großen Bürgerhaus, Saal III, bunter Abend mit Filmvorführung von Fachoberlehrer Sommerfeld, Wachenheim, über seine Reise nach Ostpreußen 1968.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Tübingen — Eine große Trauergemeinde hatte sich am 30. Juli auf dem Bergfriedhof zusammengefunden, um Landsmann Alfred Rautenberg die letzte Ehre zu erweisen. Der 1. Vors. der Kreisgruppe, Margenfeld, würdigte die großen Verdienste des Verstorbenen um die Zusammenführung und den Zusammenhalt der Ost- und Westpreußen in Stadt und Kreis Tübingen. Er hob insbesondere seine Opferbeitschaft, seine Kameradschaft, seine Fürsorge und seine Liebe und Treue zu seiner Heimat Ostpreußen hervor. Sein Wirken in Tübingen werde allen Ostpreußen immer Ansporn sein. Außer einem Kranz der Tübinger Gruppe legte er auch einen Kranz im Namen der Landesgruppe am Grab nieder und verband damit den Dank für die wertvolle Arbeit des Verstorbenen für die Landsmannschaft Osptreußen. Der Kreisvorsitzende des BdV, E. F. Lindner, ehrte den Verstorbenen ebenfalls mit einem Kranz und hob Rautenbergs unermüdlichen und mutigen Einsatz im Kampf gegen das allen durch die Vertreibung zugefügte Unrecht hervor. — Der Heimatnachmittag der Gruppe im Juli war der ostpreußischen Schriftstellerin Johanna Wolff gewidmet. Außerdem wurde von Landsleuten, die an dem Bundestreffen in Essen teilgenommen hatten, darüber berichtet.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Toepler, Ida, aus Lyck, jetzt 232 Plön, Rühleben, am 8. August

zum 96. Geburtstag

Lask, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 304 Soltau, Marienburger Damm 4 a, bei Bartels, am 20. Juli

zum 92. Geburtstag

Bartsch, Hermann, Postpräsident i. R., aus Lyck, jetzt 232 Plön, Lützenburgerstraße 20, am 7. August

Kogel, August, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Minna Filtz, 58 Hagen, Boelerstraße 3, am 19. August

Kurreck, Helene, geb. Weber, aus Königsberg, Boelckestraße 18, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Hohetorstraße 11, am 22. August

Penski, Gustav, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2801 Kirchseelte 38, am 23. Juli

zum 91. Geburtstag

Skrodzki, Johann, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Finkenweg 24, am 27. Juli

Stodollik, Elfriede, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82, am 4. August

zum 90. Geburtstag

Donder, Emil, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 2139 Fintel, am 21. Juli

Kowallek, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Langenhorn, Suckweg 96, bei Söht, am 5. August

Skotzek, Rosa, geb. Waschilewski, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Tribian, 33 Braunschweig, Maienstraße 14, am 22. August

zum 89. Geburtstag

Heinemann, Emmi, geb. Bartels, aus Königsberg-Marauenhof, Wallenrodtstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 17. August

Olschewski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 20, am 20. August

Pietz, Marie, aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck-Cleverbrück, Ringstr. 57, am 21. August

Steinert, Emma, geb. Gebranzig, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 17. August

zum 88. Geburtstag

Meischeider, Arthur, Regierungsoberinspektor i. R., aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 14, am 17. August

Poleit, Leo, jetzt bei seinem Sohn Herbert, Bostel-Ledeberg, am 11. August

Possekel, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 5, jetzt 2061 Schiphorst, am 17. August

Schneidereit, H., Kürschnermeister, aus Königsberg, Altstädtische Langgasse 10, jetzt 318 Wolfsburg, Thüringer Weg 35, am 18. August

zum 87. Geburtstag

Eckloff, Richard, aus Zinten, Birkenallee 1, jetzt 4913 Helpup, Goldstraße 45, am 19. August

Parlitz, Käthe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 61, Segitzdamm 38, am 30. Juli

Paschke, Friedrich, Stadtobersekretär, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 3, am 3. August

zum 86. Geburtstag

Czubayko, Marie, aus Prostken, jetzt 318 Wolfsburg, Emmausheim, am 1. August

Fritzwanker, Auguste, geb. Sagorski, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 65, Hospital Zum Heil. Geist, Haus A, Zimmer 78, am 23. August

zum 85. Geburtstag

Brozio, Marie, geb. Burscheit, aus Arys, jetzt 1 Berlin 37, Knesebekstraße 2, am 12. August

Fornacon, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Döhren, Donaustraße 32, am 11. August

Franz, Emma, geb. Girolt, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Hamburg-Moorburg, Elbdeich 283, am 18. August

Kowallek, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof, am 20. August

Salomo, Anna, geb. Böhm, aus Laubiau, Königsberger Straße, jetzt 2308 Preetz, Seestraße 1

zum 84. Geburtstag

Glagau, Ernestine, aus Königsberg, Königstraße 88, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kohlmorgen, 24 Lübeck-Moisling, Dornröschenweg 6, am 15. August

Leitner, Anna, geb. Langganke, aus Königsberg, Batzkostraße 41, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim, Meersburger Straße 1, Ap. 101, am 14. August

Stamminger, Wilhelm, aus Warkallen und Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 1, jetzt 326 Rinteln, Alte Todenmanner Straße 1, am 9. August

zum 83. Geburtstag

Breda, Wilhelmine, aus Sallewen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Christel, 509 Leverkusen, Manforterstraße 230, am 16. August

Breszinski, Luise, aus Königsberg, Prinzenstraße 1/3, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hamsterweg 3, am 17. August

Marzian, Emilie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 432 Hattingen, Bruchstraße 32, am 5. August

Raukat, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt 3052 Rodenberg, Gartenstraße 4, am 14. August

Rogge, Johanna, geb. Saager, aus Mühle Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, zu erreichen über Elsa Scheffer, 705 Waiblingen, Fronacher Straße 61, am 8. August

zum 82. Geburtstag

Ellrath, Ella, aus Pillau II, Tannenbergstraße 19, jetzt 23 Kiel-Wellingsdorf, Kieler Kuhle 3, am 21. August

Kulessa, Minna, geb. Radzewitz, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 3362 Lehrbach 46, am 22. August

Lux, Helene, geb. Hensel, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 427 Dorsten 2, Holtrichterweg 16, am 17. August

Stachorra, Anna, aus Prostken, jetzt 355 Marburg, Schwanallee 4, am 4. August

Weitkus, Emil, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lindenhof, am 8. August

zum 81. Geburtstag

Bandilla, Julius, Ortsvertreter, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 5041 Friesheim, Gartenstraße 6, am 6. August

Baumgart, Johann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 52, Auguste-Viktoria-Allee 71, am 22. August

Berdrow, Else, geb. Kunze, aus Angerburg, jetzt 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 1 a, am 22. August

Günther, Anna, geb. Trikogus, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Gählerstraße 7, am 20. August

Kaleyta, Auguste, aus Abbau Lyck, jetzt 24 Lübeck-Siems, Böhmskamp 43, am 14. August

Koentopp, Fritz, Justizoberwachtmeister, aus Lyck, jetzt 515 Bergheim, Bergstraße 2, am 26. Juli

Ney, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 3, am 20. August

Olschewski, Katharine, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Velbert, Bahnhof, am 2. August

Thiedemann, Maria, aus Lyck, jetzt 7958 Laupheim, Hl.-Geist-Hospital, am 5. August

Ziemer, Herbert, Landrat i. R., aus Johannisburg, zu erreichen über F.-W. Kautz, 5351 Kommern-Süd, Bruch 10, am 9. August

zum 80. Geburtstag

Baier, August, Landwirt, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt 46 Dortmund-Mengede, Östricher Straße 40, am 16. August

Boehnke, Emma, aus Ebenrode, Kasseler Straße, jetzt 239 Flensburg, Mittelstraße 17, am 16. August

Bürrig, Anna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg-Volksdorf, Allhornring 10, am 16. August

Capeller, Martin, aus Korwlack, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Beidendorf, Post Krummesse, am 22. August

Henseleit, Henriette, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Wasserkrügeweg 199, am 23. Juli

Kreutzberger, Luise, geb. Rockel, aus Rositten und Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße 21, am 23. August

Lang, Heinrich, aus Angerhöh, jetzt Fort William, Ontario, Pinewood Court-James-Street, Canada, am 19. August

Lankowski, Eduard, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 282 Niederbüren 1 a, am 16. August

Neumann, Ulrike, aus Königsberg, Dohnastraße 17, jetzt 5908 Altenseelbach, Manseifen 5, am 12. August

Prostka, Julie, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 4136 Rumeln-Kaldenhausen, Liebigstr. 3, am 14. August

Rieck, Anna, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt 205 Hamburg 80, Leuschnerstraße 90, am 18. August

Zachrau, Auguste, geb. Lemke, aus Königsberg, Kaporner Straße 17 e und Gerlachstraße 99 b, jetzt 22 Elmshorn, Am Sandberg 102, am 15. August

zum 75. Geburtstag

Freese, Ida, geb. Ulrich, aus Lyck, Bismarckstraße 24, und Insel Lyck, jetzt 23 Kiel, Muhliusstraße 22/24, am 20. August

Junga, Anna, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel, Neue Straße 166, am 22. August

Kompch, Anna, aus Lyck, jetzt 6791 Gries, Hauptstraße 83, am 3. August

Kudritzki, Gustav, Ortsvertreter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 233 Eckernförde, Berliner Straße 35, am 5. August

Lepenies, Fritz, aus Stallupönen, Brunnenweg 4, jetzt 2161 Deinste, Kreis Stade, am 20. August

Pranzkat, Anna, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt 518 Eschweiler, Am Hang 6, am 22. August

Thierbach, Richard, Landwirt, aus Myrthenhof, Kreis Insterburg, jetzt 2391 Hürup, am 18. August

Weigel, Marie, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Kronprinzenstraße 14, am 21. August

Winkelmann, Mimi, geb. Hempel, aus Rastenburg, Ritterstraße 11, jetzt 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 14, am 16. August

Wittke, August, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Hainholz, Verl. Grahnstraße 57/4, am 18. August

zur goldenen Hochzeit

Hoyer, Karl, Realschulrektor, und Frau Minna, geb. Bergmann, aus Saalfeld, jetzt 294 Wilhelmshaven 8, Lubbeweg 36, am 20. Juli

Kimmel, Richard, und Frau Marta, geb. Grubert, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 776 Radolfzell, Lettow-von-Vorbeck-Straße 17, am 11. August

Nagorny, Karl und Frau, aus Lyck, Bismarckstraße 38, jetzt 2223 Meldorf, Oesterblick 19, am 8. August

Prepens, Otto, und Frau Johanna, geb. Falk, aus Labiau, jetzt 29 Oldenburg, Dersagauweg 34, am 8. August

Seutter, Otto, und Frau Hulda, geb. Düsterhöft, aus Pokarben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2861 Axstedt, Schulstraße 15, am 10. August

Riebensahm, Felix, und Frau Frida, geb. von Paul, aus Rittergut Perpolken, Kreis Wehlau, jetzt 77 Singen, Burgstraße 45

Welser, Kaspar, und Frau Gertrud, jetzt 8 München 5, Palmstraße 6/4, am 19. August

Abitur bestanden

Bassen, Hans-Jürgen (Heinrich Bassen †, Hauptwachtmeister des 1. Artl.-Regt. 1, und Frau Liesbeth, geb. Tolf, aus Insterburg und Trempen, jetzt 2138 Scheeßel, Lohmühlenweg 3), am Gymnasium Eischenschule, Scheeßel

Czypull, Klaus (Wilhelm Czypull, aus Dornberg, Kreis Johannisburg, jetzt 49 Herford, Ahmser Straße 6), am Ravensberger Gymnasium, Herford

Jubiläum

Kullick, Waldemar, Gerichtsamtmann, aus Lyck, jetzt 34 Göttingen, Bergenstraße 15, 40jähriges Dienstjubiläum

---

Dokumentarspiel um Wernher v. Braun

„Peenemünde", ein zweiteiliges Dokumentarspiel von Hans Wiese, wird bis zum 5. September in den Wandsbeker Ateliers des „Studio Hamburg" und im norddeutschen Raum fürs Zweite Deutsche Fernsehen gedreht. Der Film schildert die Entwicklungsgeschichte der Fernrakete V 2, die im Zweiten Weltkrieg unter der technischen Leitung Wernher von Brauns in Peenemünde auf der Ostseeinsel Usedom gebaut wurde. Dieter Kirchlehner spielt den Forscher, der Hitler in der Wolfsschanze Vortrag hielt, von ihm zum Professor ernannt wurde, 1964 in den USA eine verbesserte V 2 zum Himmel steigen ließ und sich inzwischen große Verdienste durch die Weiterentwicklung der Raketentechnik bis zur Mondfahrt erwarb. **np**

Zwischen Memel und Weichsel

1813 Seen

Allenstein — In der Wojewodschaft Allenstein gäbe es 1813 Seen, von denen 1621 größer als ein Hektar sind, schreibt die Zeitung „Trybuna Walbrzyska". Die Gesamtfläche der Seen in Ermland und Masuren betrage mehr als 100 000 Hektar. Damit sei das polnisch verwaltete Ostpreußen „die seenreichste Wojewodschaft Polens"

Pläne mit Niemandsland

Allenstein — Weitere 40 000 bis 50 000 Hektar Niemandsland aus dem sogenannten Staatsfonds sollen nach einem von der polnischen Regierung ausgearbeiteten Plan die Staatsgüter der Wojewodschaft Allenstein in den Jahren 1971—1975 unter den Pflug nehmen, heißt es in einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski". Für die systematische Bewirtschaftung dieses Landes und eine „radikale" Steigerung der Viehzucht im polnisch verwalteten Südostpreußen wolle die Warschauer Regierung im nächsten Fünfjahresplan (1971—1975) 7,6 Milliarden Zloty (rund 1,25 Milliarden Mark) investieren.

Kartoffelkäferplage im Kreis Allenstein

Allenstein — In einem „bis jetzt nicht notierten Ausmaß" seien in diesem Jahr die Kartoffelfelder im Kreise Allenstein vom Kartoffelkäfer befallen worden, berichtet „Glos Olsztynski". Die Staatsgüter, Bauern und sogar Gartenbesitzer werden aufgefordert, die Schädlinge „intensiver" zu bekämpfen.

Sammlung für den Schulbau

Allenstein — 2,2 Millionen Zloty sammelten Allensteins Bewohner in diesem Jahr für den Bau von Schulen und Internaten in der Wojewodschaft Allenstein, meldet „Glos Olsztynski".

Wiederaufbau mit Hindernissen

Danzig. — Bevor die Frauengasse in Danzig vollständig wiederhergestellt ist, werde man die ersten Häuser bereits renovieren müssen, kritisiert in einem Artikel „Glos Wybrzeza". Schon heute seien „Spuren der Verwüstung" an den erst kürzlich fertiggewordenen Patrizierhäusern zu sehen. Es fehlen Steinmetze, die die kunstvollen Verzierungen an den steinernen Vorhaustreppen nach Bildern und Skizzen rekonstruieren könnten. Dadurch komme der Wiederaufbau der Frauengasse nur „schleppend" voran. Die Straße sei jedoch zu „wertvoll", um ihre Fertigstellung auf Jahre hinauszuschieben. „Die schönste Straße Danzigs" müsse so schnell wie möglich ihre einstige Pracht wiedererlangen, denn in dem unfertigen Zustand von heute könne sie die Besucher der Stadt nur abschrecken

Modernes Hochschulgebäude neben Danziger Zeughaus

Danzig — Die Danziger Hochschule für Bildende Künste erhält ein modernes Gebäude, das gegenwärtig neben Danzigs historischem Zeughaus gebaut wird. Wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, soll der Hochschulneubau Ende dieses Jahres fertig werden

Zoppot hat jetzt 46 000 Einwohner

Zoppot — 46 000 Einwohner zählt gegenwärtig das Ostseebad Zoppot, meldet „Glos Wybrzeza". In den letzten drei Jahren sei die Einwohnerzahl um 500 gestiegen. **jon**

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 30)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 30 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 26. August, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

China — Vorbild oder „Drittes Reich" von heute?

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet vom 6. bis 11. Oktober in Bad Pyrmont ein Seminar über die Volksrepublik China. Es sollen hier überwiegend die Vorgänge in China analysiert und die Auswirkungen der chinesischen Politik für die deutsche Frage erörtert werden.

Themen dieser Informationswoche sind u. a.: Das militärische und wirtschaftliche Potential Chinas. — Die Spannungen Peking—Moskau und deren mögliche Beeinflussung der deutschen Frage. — Die Beziehungen Chinas zu beiden Teilen Deutschlands. — Die weltpolitische Rolle Chinas. — Chinas hintergründiges Wirken in Vietnam. Namhafte Sachkenner konnten als Referenten gewonnen werden.

Teilnehmerbetrag 30,— DM, Verpflegung und Unterkunft frei. Fahrtkosten Bundesbahn 2. Kl. werden erstattet.

Anmeldungen und Anfragen an Roland Wendt, 1 Berlin 45, Goethestraße 12 a. Teilnahmeberechtigt sind Abiturienten und Studenten.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld
Postf. 7206, Tel. 05 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07



Besuch 1969 in Salzburg

Auch in diesem Jahr veranstalten wir für Mitglieder und Freunde wieder einen gemeinsamen Salzburg-Besuch unter Betreuung durch die Ev. Pfarrgemeinde. Dabei stehen auf Wunsch für alle Mitglieder verbilligte Fahrmöglichkeiten in Liegewagen-Sonderzügen und preisgünstige Unterbringung im Hause eines Mitglieds in der Stadt Salzburg zur Verfügung. Der Besuch umfaßt eine Stadtführung, gemeinsame Ausflüge und eine Reihe von Veranstaltungen nach Wahl. Alle Interessenten werden um umgehende Meldung gebeten. Besuchertermin ist die Zeit vom 7. bis 14. September.

Das Jahrestreffen der Gumbinner und Salzburger findet diesmal am 6. und 7. September in Bielefeld im Haus des Handwerks statt. Am Sonnabend, 6. September, findet nach der vormittäglichen Kreistagssitzung von 14.30 bis 17 Uhr eine Omnibusrundfahrt statt, der sich von 18 bis 19.30 Uhr die Salzburger Versammlung und ab 20 Uhr ein bunter Abend anschließen. Am Sonntag, 7. September, folgt der von 10 bis 10.30 Uhr gehaltenen Andacht bis gegen 12 Uhr das allgemeine Programm des Haupttreffens mit den Ansprachen. Die Andacht wird in diesem Jahr Pfarrer Zippenfenig aus Salzburg halten. Außerdem wird ein Vertreter der Salzburger Landesregierung erwartet. Bötlz

Tagung der Rippiner

Die Landsleute aus dem Landkreis Rippin, Regierungsbezirk Marienwerder (Westpreußen) treffen sich am Sonnabend, dem 11. Oktober, in Hannover.

Interessenten, die an dieser Tagung teilnehmen wollen, werden gebeten, sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Rechtsanwalt Wolfgang Geißler
4921 Alverdissen über Lemgo (Lippe)

Informationsreise nach Kiel

Kreditausschuß der Lastenausgleichsbank besuchte Unternehmer in Schleswig-Holstein

Vertreter des großen Kreditausschusses der Lastenausgleichsbank besuchten heimatvertriebene und geflüchtete Unternehmer in Schleswig-Holstein und überzeugten sich von den Auswirkungen der Kredithilfen. Zu persönlichen Gesprächen mit den Unternehmern Otto Richter, Fischkonserven; Karl Podzuck, Stahltüren; Harald Lindenau, Schiffswerft; Franz Ehrmann, Schuhfabrik; H. C. Ehlen, Elektrogroßhandel, und dem Geschäftsführer des Verbandes der heimatvertriebenen Wirtschaft in Kiel, Brandenburg, wurden vielseitige Probleme erörtert. Als Vorsitzender des Verbandes danke H. C. Ehlen den Bonner und Kieler Ministerialbeamten sowie den weiteren Ausschußmitgliedern für die in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren geleistete Unterstützung. Ministerialrat Kraus vom Bundesvertriebenenministerium äußerte sich sehr befriedigt über die Informationsreise. VHW

Das RÄTSEL für Sie ...

Begriffe

Es sind folgende Begriffe zu suchen, deren zweite Buchstaben einen See bei Riesenburg nennen.

1. Menschenrasse; 2. Ein .... Papier; 3. Nicht reich sein, in .... leben; 4. Fluß in Afrika; 5. Fahrt in ein anderes Land; 6. Gemütszustand; 7. Kellerungeziefer; 8. Spaltwerkzeuge; 9. Stoffart

... und die LÖSUNG aus Folge 31

1. a) Alma	b) Alm
2. a) Leer	b) Lee
3. a) Adrian	b) Adria
4. a) Tango	b) Tang
5. a) Utah	b) Uta
6. a) Radio	b) Radi
7. a) Basel	b) Base
8. a) März	b) März

Arno Holz





Die Sommersonne meinte es gut mit den vielen ostpreußischen Mädchen und Jungen, die für fast drei Wochen in Bosau in Schleswig-Holstein zusammengekommen waren. Im Zeichen der Elchschaufel verlebten sie dort am großen Plöner See eine unbeschwerte Ferienfreizeit bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Unsere Fotos: Freude an Pferden — junge Ostpreußen bei den Trakehnern in Rantzau (links). — Blick in eines der zehn geräumigen Zelte (rechts)

Fotos Neumann

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 16. August 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Jedamzik
aus Ukta/Lyck
jetzt 459 Cloppenburg, Luisenstraße 1

seinen 60. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Gesundheit

Deine Frau
Deine Kinder
Schwiegersöhne, Töchter und Enkel

Unser lieber Väti und Opa

Fritz Burdinski
aus Sensburg Ostpreußen
jetzt 2407 Travemünde, Langer Bogen 25

vollendet am 16. August 1969 sein 70. Lebensjahr.

Viele Jahre diente er der Landsmannschaft und bewahrt noch heute seiner ostpr. Heimat und dem landsmannschaftlichen Gedanken die Treue.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Glück und Segen für die Zukunft

Horst und Gerda Gätjens
geb. Burdinski
mit Gerrit, Corinna u. Bianca
Essen

Edgar und Linda Jacob
geb. Burdinski
mit Verena und Dirk
Bad Godesberg



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Freese
geb. Ulrich
Lyck, Bismarckstraße 24, bzw. Insel Lyck
jetzt 23 Kiel, Muhliusstraße 22/24

vollendet am 20. August 1969 ihr 75. Lebensjahr.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre bei guter Gesundheit und in geistiger Frische

ihre Söhne, Schwiegertöchter, Enkelkinder und der Urenkel.



Am 16. August 1969 feiert Frau

Mimi Winkelmann
geb. Hempel
aus Rastenburg, Ostpreußen, Ritterstraße 11
jetzt 206 Bad Oldesloe, Meisenweg 14

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen im Namen aller, die ihr in Liebe zugetan

Franz Winkelmann

So Gott will, feiert am 16. August 1969 unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

August Baier
Landwirt
aus Seemen, Kreis Osterode

seinen 80. Geburtstag.

In Dankbarkeit und Liebe gratulieren

seine Frau Martha
seine Kinder Hannelore und Harry
seine Schwiegerkinder und Enkelkinder

4600 Dortmund-Mengede
Östricherstraße 40

Für die so zahlreichen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag danke ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie auch der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit recht herzlich.

Franz Austellat
aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit
225 Husum, Am Lagedeich 16



Am 23. August 1969 feiert unsere geliebte Mutti, Frau

Luise Kreutzberger
geb. Rockel
aus Rositten u. Königsberg Pr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Doris Stolzenburg
geb. Kreutzberger
Max Stolzenburg

48 Bielefeld, Breite Straße 21

Allen Verwandten und Freunden aus der Heimat möchte ich hiermit für die freundlichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 90. Geburtstag herzlich danken.

Anna Krause, geb. Falck

2358 Kaltenkirchen
Haus Schlesien I

Bis an Dein sel'ges Lebensende,
warst Du zum Schaffen gern bereit,
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
wir beugen uns in Dankbarkeit.

Am 29. Juli 1969 verstarb unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Muntau
aus Postnicken, Kreis Samland

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Kinder
Käthe Steputh, geb. Muntau

Gleichzeitig zum Gedenken unseres lieben Vaters, Herrn

Wilhelm Muntau

der 1964 verstorben ist.

2851 Sellstedt 226
über Bremerhaven

Am 29. Juli 1969 entschlief sanft im 91. Lebensjahre Fräulein

Mathilde Bischoff
genannt „Piekchen"
geb. in Reinken b. Schönbruch, Ostpreußen

Seit 66 Jahren war sie unserer Familie in Treue verbunden.

In Dankbarkeit werden wir sie nie vergessen zugleich im Namen meiner Geschwister

Gerda Gerlach
geb. v. Bolschwing

7813 Staufen (Breisgau)
Kirchstraße 7

Unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, die beste, treusorgende Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Emma Gollub
geb. Friedrich
Rektorswitwe
aus Sensburg, Ostpreußen

hat uns in ihrem 88. Lebensjahre für immer verlassen.

Wir wollen auch unserer unvergessenen Toten gedenken:

Fritz Gollub
Rektor in Sensburg
1877—1945

von den Russen verschleppt und vermutlich auf dem Weg zum Ural verstorben.

Udo Gollub
Leutnant
1914—1946

in einem Münchener Lazarett an seiner Verwundung gestorben.

Gert Gollub
Leutnant
1938—1964

mit einem Starfighter abgestürzt.

Familie Fritsch
Familie Ihmig
Familie Gollub

88 Ansbach, Jüdtstraße 16, den 29. Juli 1969
Alsdorf, Neckarsulm

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 27. Juli 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Hopf
aus Labiau, Ostpreußen
geb. 10. 10. 1908
in Allenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elise Hopf, geb. Radzuweit
Karl-Werner Hopf
Johannes Victor u. Frau Erika
geb. Hopf
Werner Rupp und Frau Karin
geb. Hopf
Enkelkinder Martina, Karin und Andreas
Volkmar Hopf und Familie

658 Idar-Oberstein
Mainzer Str. 58, den 27. Juli 1969
Münster, Wiesbaden

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe
eh' ich schloß die Augen zu.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 7. Juli 1969 nach einem tragischen Unglücksfall, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Hartmann
aus Gobern, Post Schirwindt, Kreis Schloßberg

im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Hartmann, geb. Batke
und Kinder
Rudolf und Lothar
und Anverwandte

463 Bochum-Langendreer
Auf dem Glück 5

Anna Andres
geb. Siebert

* 2. 12. 1891 † 3. 7. 1969

aus Maulen, Kreis Samland

Ein erfülltes Leben voller Liebe, Güte und Arbeit ging zu Ende.

Tiefbetrauert von ihrer Tochter und ihrem Enkel

Ruth Schwermer, geb. Andres
Hans-Egbert

2082 Tornesch, Am Grevenberg 18

Nach kurzer Krankheit entschlief am 29. Juli 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Plonszew

geb. Lindenau

aus Norkitten, Kreis Insterburg

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:

Anita Reich, geb. Plonszew
21 Hamburg 90, Baerer Straße 84
Walter Plonszew und Frau Irmgard, geb. Gneist
2071 Großensee
Dora Kremp, geb. Plonszew
2 Willinghusen, Birkenweg 7
Helmut Plonszew und Frau Hildegard, geb. Krämer
465 Gelsenkirchen, Grenzstraße 177
Gerhard Wurst und Familie
2 Willinghusen, Gartenstraße 1
Max Kikillus und Frau Liesbeth, geb. Plonszew
206 Bad Oldesloe, Pferdemarkt 4
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Die Beisetzung fand am 4. August 1969 in Bad Oldesloe auf dem neuen Friedhof statt.

Nach langem, schwerem Leiden ist heute meine geliebte Frau, unsere gute Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Omi

Elsa Buechler

geb. Rogaischat

aus Königsberg Pr.

sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Dr. Hans Erwin Buechler
Gertrud Rogaischat
Dr. Klaus-Peter Buechler und Frau Antje, geb. Rohwedder
Fridel Martens und Frau Ingrid, geb. Buechler
Berthold Schomaker und Frau Dorit, geb. Buechler
Hauptmann Heiner Schoppe und Frau Monika, geb. Buechler
Enkelkinder und alle Angehörigen

233 Eckernförde, Rendsburger Straße 40, den 21. Juli 1969

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. Juli 1969, um 14 Uhr in der Kirche zu Borby statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 19. Juli 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Dombrowski

geb. Sczesny

aus Rotbach

im Alter von 69 Jahren.

Sie folgte ihrer am 23. Mai im Alter von 45 Jahren verstorbenen Tochter

Elfriede

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Ernst Dombrowski
Hildegard Hüttl, geb. Dombrowski
nebst Angehörigen

6301 Heuchelheim/Giessen, Händelstraße 16

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 29. Juli 1969, nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihren, meine liebe Schwester, geliebte Tante und Pflegemutter

Luise Soult

aus Goldbach, Kreis Wehlau, Ostpreußen

In tiefem Schmerz:

Berta Soult
Maria Soult

759 Achern, Hornisgrindestraße 34

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach längerem Leiden meine inniggeliebte Mutti, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Wiemer

geb. Thimm

aus Schwalbental, Kreis Insterburg

In tiefem Leid:

Edith Himmelmann, geb. Wiemer
Jutta und Karl

6901 Gaiberg über Heidelberg, den 28. Juli 1969

Meine geliebte Schwester, unsere gütige Tante, liebe Kusine und Freundin

Postobersekretärin a. D.

Jenny Luebke

aus Danzig-Langfuhr

ist heute nach langem Leiden im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gertrude Soenderop, geb. Luebke, Hamburg
Helga Naegelin, geb. Soenderop, Stuttgart
Alfons Naegelin, Stuttgart

Hamburg, den 23. Juli 1969

Die Trauerfeier fand am 1. August 1969 im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf statt.

Unser Gedenken gilt auch unseren Lieben, die im Kriege gefallen sind:

Herbert Soenderop

Major d. R., Dipl.-Ing. und Magistratsbaurat in Tilsit

Hansjoachim Soenderop

2 Hamburg 13, Schlankreye 5

Am 24. Juli 1969 verschied nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Golms

geb. Wien

Zahnarztwitwe

geb. 18. 4. 1885 gest. 24. 7. 1969

aus Braunsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer:

Walter Golms und Familie
(vermißt in Rußland)
Gisela Urbschat und Familie
Dr. Heinzlothar Golms und Familie
Kurt Eberhard Golms und Familie

852 Erlangen, Schillerstraße 27
850 Nürnberg, Waechterstraße 2

Die Beerdigung fand am 26. Juli 1969 auf dem Zentralfriedhof Erlangen statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Am 1. August 1969 ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Oma

Wilhelmine Stopka

geb. Danelzick

aus Alt Ukta, Kreis Sensburg

im Alter von 83 Jahren nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Otto Stopka und Familie
x 3251 Borne
Hedwig und Erna Stopka
3 Hannover, Meterstraße 24
Ernst Skubch und Frau Margarete, geb. Stopka
3592 Waldeck
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 7. August 1969 in Hannover auf dem Seelhorster Friedhof statt.

Am 28. Juli 1969 entschlief unerwartet, fern der geliebten Heimat, unsere liebe, treusorgende Mutter

Margot Grimm

geb. Schröder

aus Schrödershof/Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Sabine Seemann, geb. Grimm
Joachim Grimm
Dr. Wolfram Seemann
Antonie Seemann

235 Neumünster, Billrothstraße 3
239 Flensburg, Mürwikerstraße 209

Die Beisetzung fand in aller Stille am 1. August 1969 auf dem Friedhof in Neumünster statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Großmutter

Elsa Badzong

geb. Matz

geb. 16. 11. 1889 in Steinbeckellen, Kr. Königsberg Pr.
gest. 29. 5. 1969 in Nürnberg

aus Königsberg Pr., Königseck 9

Dr. Renate Badzong
Rosemarie Günther, geb. Badzong
Gerd Badzong
im Namen aller Angehörigen

85 Nürnberg, Weiserstraße 69 a, den 2. Juni 1969
Berlin, Erlangen

Die Trauerfeier im Krematorium Nürnberg hat am 2. Juni 1969 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall bei Heide (Holst) verlor ich am 31. Juli 1969 meine einzige Schwester

Wally Treitz

geb. Swetosch

aus Heydekrug, Memelland

und Nichte

Alexandra Doris Nefedov-Treitz

In stiller Trauer

Hildegard Lessing, geb. Swetosch
und Kinder

aus Wilkischken, Memelland
jetzt 5679 Dhünn, Flurstraße 2

Die Beisetzung fand am 5. August 1969 in München, Westfriedhof, statt.

Am 8. August 1969 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Fuchs

geb. Michalzik

aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Lotty Fuchs
Christel Reinhardt, geb. Fuchs

Devon-Meadow (Australien)
6411 Niesig, Reichenberger Straße 22

Die Beerdigung hat am 12. August 1969 in Fulda stattgefunden

Nur wenige Wochen nach ihrem 80. Geburtstag schloß sich der Lebenskreis unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Olga Rudat

geb. Magdalinski

geb. 11. Juni 1889 in Neidenburg, Ostpreußen
gest. 5. August 1969

Ruth Leckzik, geb. Rudat
Dr. Erich Leckzik
Christa Rudat
Eva Falk, geb. Rudat
Karl Falk
Brigitte Hasper, geb. Rudat
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 22, Papenhuderstraße 42

Nach einem wechselvollen Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief fern ihrer Heimat am 14. Mai 1969 meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mami, Schwiegermutter und Omi, Frau

Emmy Rosenmeyer

geb. Buldt

aus Königsberg Pr., Gerhardtstraße 8

Wir danken ihr für alle Liebe und Sorge um uns.

In tiefer Trauer

Max Rosenmeyer
Ursula Wolter, geb. Rosenmeyer
Fritz Wolter, Korv.-Kapt.
Enkelin Carola

24 Lübeck, Marliring 40, im Juni 1969

Am Tage nach ihrem 75. Geburtstag ist am 3. August 1969 unsere liebe Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Bertha Dumont

geb. Schukies

aus Tilsit, Roonstraße 8

nach schwerem Leiden sanft eingeschlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Heinz Funke
und Frau Christel, geb. Dumont
Hamburg 26, Chateauneufstraße 25
Alfred Dumont
und Frau Christa, geb. Bierling
sowie Petra
Teuchern, Markt 18

Die Beerdigung hat am 12. August 1969 in Hamburg auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kap. 13, stattgefunden.

Nach glücklichem, arbeitsreichem, von der Sorge um ihre Familie erfülltem Leben und nach gottergeben ertragenem Leiden verschied am 16. Juli 1969, im 82. Lebensjahre, als Letzte ihrer Geschwister, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Uroma, Tante und Großtante

Berta Charlotte Kensbock

geb. Braun
aus Königsberg-Metgethen, Ostpreußen

Sie folgte ihrem treuen Ehegefährten, verstorben auf der Flucht in Arnau bei Königsberg am 20. April 1945

Josef Kensbock
Reichsbahn-Wagenmeister

und ihren ältesten Kindern

Elsbeth Helfrich
geb. Kensbock
verst. 5. Juli 1964

Walter Kensbock
Ingenieur
verst. 28. Oktober 1968

In tiefer Trauer,
im Namen aller Angehörigen, die Töchter
Hildegard Göttlich, geb. Kensbock
1 Berlin 37, Eschershauser Weg 25 F
Erika Haensse, geb. Kensbock
31 Celle-Vorwerk, Tannhorstfeld 47

Die Urnenbeisetzungsfeier findet auf dem Waldfriedhof Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee 75, am Montag, dem 18. August 1969, 15.30 Uhr, statt.

Es ist so schwer
wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruh'n,
die einst so treu geschafft.
Und unsere Tränen still und heimlich fließen
uns bleibt der Trost:
Gott hat es wohlgemacht.

Am 24. Juli 1969 nahm Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Emma Hinz

geb. Nadolny
aus Ganshorn, Kreis Osterode

nach langem Leiden im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Hinz

3101 Bannetze, Kreis Celle

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Sanft war Dein Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Am 15. Juli 1969 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Franziska Bönig

geb. Zausnewski
aus Osterode, Ostpreußen, Schlosserstraße 2

im 89. Lebensjahre zu sich.

Sie folgte unserem lieben Vater

Josef Bönig

nach 8 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
alle Kinder und Enkelkinder

609 Rüsselsheim, Bonner Straße 48
Die Beisetzung fand in Clausthal-Zellerfeld statt.

Du hast gearbeitet, hast geschafft,
bis Dir brach die Lebenskraft.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Welskopf

aus Geislingen, Kreis Ortelsburg

ist heute im Alter von fast 85 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Auguste Welskopf
Walter Welskopf und Frau Milli
Otto Crewe und Frau Helene, geb. Welskopf
Enkel, Urenkel und Anverwandte

427 Dorsten-Holsterhausen, Breslauer Straße 18 b, und Solingen, den 2. August 1969

Am 2. August 1969 ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Alwin Wisbar

Kreuzingen (Elchniederung)
Kreuzinger Mühlenwerke

im Alter von 80 Jahren entschlafen.

Eleonore Wisbar, geb. Wehl
Günter Wisbar und Frau Marianne, geb. Philipp
Klaus Wisbar und Frau Hannelore, geb. Krug
Dr. Ulrich Calaminus und Frau Eleonore, geb. Wisbar
Hans-Rudolf Wisbar und Frau Ingrid, geb. Liedtke
und 4 Enkelkinder

638 Bad Homburg vdH., Goldgrubenstraße 53

Fern ihrer nie vergessenen Heimat wurde heute im Kreiskrankenhaus Neuenbürg meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante Frau

Elisabeth von Kries

geb. Szemkus
Majorswitwe

im 91. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer:
Kurt von Kries und Frau Hanni
Klaus Schaber und Frau Helga, geb. von Kries
Die Urenkel: Andreas, Thomas und Marion
Frau Katharina Heilbardt

7534 Birkenfeld, Kirchweg 58, den 1. August 1969

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 5. August 1969, um 14 Uhr statt.

Am 3. August 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Runge

geb. Ritzkat
aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer:
Friedrich Runge
Horst Runge und Frau Eva-Margret, geb. Holderbach
Erich Winterfeldt und Frau Gertraud, geb. Runge
und Enkelkinder

3001 Bennigsen, Tulpenweg 4

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 6. August 1969, auf dem Bennigser Friedhof statt.

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit verstarb plötzlich mein lieber Mann und guter Vater

Lehrer i. R.

Fritz Albrecht

aus Palmnicken, Kreis Fischhausen
geb. 20. 9. 1896 verst. 25. 7. 1969

In tiefer Trauer:
Hertha Albrecht, geb. Miesler
Hans-Georg Albrecht

5174 Siersdorf, Mühlenstraße, den 26. Juli 1969

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber Bruder und Schwager

Reg.-Oberinspektor a. D.

Paul Lange

• 9. April 1902 * 26. Juni 1969
aus Allenstein und Elbing

In tiefer Trauer
Cläre Lange, geb. Hahn
Rudolf Lange und Frau, Lübeck

241 Mölln, Schmilauer Straße 14, den 26. Juni 1969

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Adolf Michalzik

geb. in Lisken, Kreis Johannisburg

im 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Anverwandten
Fritz Michalzik

4967 Bückeburg, den 28. Juli 1969

Am 29. Mai 1969 entschlief im vollendeten 60. Lebensjahre nach langem, schwerem Kriegsleiden, jedoch unerwartet, mein lieber Mann, mein Sohn, unser Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Oberregierungsrat

Günther Schulz

aus Allenstein, Bismarckstraße 3

In stiller Trauer:
Gertrud Schulz, geb. Juska
Ella Schulz, geb. Minuth
Bruno Berg und Frau Hildegard, geb. Schulz
Peter Krebbers und Frau Ilse-Traute, geb. Schulz
und alle Angehörigen

44 Münster/W., Teigelkamp 62; Dorsten, Höckelheim

Nach kurzer, schwerer, tapfer ertragener Krankheit ging am 8. August 1969 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Kirschnereit

Gendarmeriemeister a. D.
aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 82 Jahren für immer von uns.

Er folgte unserer lieben Mutter

Luise Kirschnereit
geb. Wenk

nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Günther Kirschnereit und Frau Charlotte, geb. Kodejs
Arnold Kirschnereit und Frau Ingrid, geb. Hillebrand
Ulrich Kirschnereit und Frau Lieselotte
geb. Grünewälder
Siegrun als Enkelkind

48 Bielefeld, Kopernikusstraße 5

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. August 1969, auf dem Sudbrackfriedhof in Bielefeld statt.

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann und guter Vater, unser Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Carl Betzmer

aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Minna Betzmer
Marta Danielzik, geb. Betzmer
Willi Danielzik

514 Erkelenz, Karl-Platz-Straße 1, den 26. Juli 1969
Die Beerdigung fand am 30. Juli 1969 in Erkelenz statt.

Gott der Herr hat am 28. Juli 1969 ganz plötzlich meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel

Emil Marschall

Kriminaloberinspektor a. D.
aus Allenstein, Ostpreußen, Germanenring 45

kurz nach seinem 85. Geburtstag zu sich genommen.

In stiller Trauer
Elfriede Enkel, geb. Marschall
und alle Angehörigen

1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a



Der Herr über Leben und Tod hat unseren guten Vater, Großvater, Schwager und Onkel, meinen Schwiegervater

Ernst Schmidt

Bundesbahnoberrat i. R.
aus Königsberg Pr. und Goldap

im Alter von 82 Jahren nach reich erfülltem Leben in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen aller Angehörigen:
Gerta Trautmann-Ziegenspeck, geb. Schmidt
Ursula Steinke, geb. Schmidt

35 Kassel, Kleebreite 14, den 1. August 1969
24 Lübeck, Grönauer Baum 20

Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.

Am 18. Juni 1969 verstarb fern seiner geliebten Heimat plötzlich und unerwartet nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Willi Potrafke

aus Klycken, Kreis Fischhausen

im 58. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eva Potrafke, geb. Albien
Kurt Potrafke
Alfred Depke und Frau Ursula, geb. Potrafke
Erwin Teutenberg und Frau Erika, geb. Potrafke
Karin, Detlef, Manfred, Klaus und Stefan

2901 Sage-Haast, Oldenburg

Die Liebe höret nimmer auf

Nach kurzer, schwerer Krankheit und 3 Operationen, immer auf Genesung hoffend, entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter, einziger Sohn und Schwiegersohn, unser Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Helmut Kessler

aus Birkenweide, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

kurz vor seinem 53. Geburtstag.

In tiefer Trauer
Margarete Kessler, geb. Hemme
Martha Kessler als Mutter
und alle Verwandten

3033 Schwarmstedt, Ostd. Weg 373, den 4. August 1969

Nach langer Krankheit entschlief sanft am 31. Juli 1969 ganz unerwartet für uns alle mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Schmiedemeister

Paul Nikulka

aus Borschimmen, Kreis Lyck

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Nikulka, geb. Milewski
Willi Wielsch und Frau Leoni, geb. Nikulka
Erhard Fuchs und Frau Hildegard, geb. Nikulka
Herbert Nikulka, gef. 1945 in Ostpreußen
Helmut Nikulka
Rolf und Dagmar Wielsch
Woonona (Australien)

2103 Hamburg 95 (Finkenwerder), Lachsdrift 39, den 31. Juli 1969

Die Beerdigung fand am 5. August 1969 auf dem Friedhof in Finkenwerder statt.

Aus einem erfüllten Leben ging heute unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Brożus

Hauptlehrer i. R.
aus Borschimmen, Kreis Lyck
* 30. 5. 1877 † 2. 8. 1969

heim in den ewigen Frieden.

3 Hannover-Buchholz, Hahnemannweg 15

Er folgte meiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante, Schwägerin und Kusine

Annelise Brożus

geb. Pilzuhn
aus Martinshagen, Kreis Lötzen

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Brożus

238 Schleswig, Königsberger Straße 45

Am 7. August 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Bruder

Richard Pfeffer

aus Königsberg Pr.

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frida Pfeffer, geb. Martens

2 Hamburg 52, Leibistieg 9

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Blankenfelde, Kreis Zossen, statt.

Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben, treusorgenden Mann

Max Helmut Masurat

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden aus der Zeit in die Ewigkeit heimzurufen.

In tiefer Trauer:
Frau Betty Masurat, geb. Dietschmann

3003 Ronnenberg, Am Kirchhof 3, den 24. Juli 1969

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. Juli 1969 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, Schwager und Onkel

Karl Gaber

aus Bojehnen, Kreis Pogegen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Frau Anna Gaber

504 Brühl/Köln, Kölnstraße 57

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel ist von seinem mit großer Geduld getragenem Leiden erlöst worden.

Landwirt

Bruno Schoeneck

* 30. 9. 1891 † 18. 7. 1969

In stiller Trauer und Dankbarkeit
für alle Liebe und Fürsorge
Käte Koch, geb. Schoeneck
Kurt Koch
Werner und Rosemarie
34 Göttingen, Mittelberg 32
Horst Schoeneck
Heidelore Schoeneck, geb. Schöne
Stefan und Mareile
3406 Bovenden, Königsberger Straße 17
Toni Heine, geb. Schoeneck
Willi Heine
Michael und Thomas
28 Bremen 1, Kasseler Straße 45

Die Trauerfeier hat am 22. Juli 1969 in der Friedhofskapelle in Gelsmar stattgefunden.

Am 6. August 1969 ist nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, der

Baumeister

Paul Woitkowitz

aus Angerburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre verstorben.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Liesbeth Woitkowitz

2418 Ratzeburg, Neue Heimat 12
früher 24 Lübeck, Töpferweg 53

Heute entschlief ganz unerwartet mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Emil Banaski

aus Groß-Konopken

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anneliese Banaski, geb. Kölzow

1 Berlin 41, Lepsinsstraße 19, den 5. August 1969

„Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen."

Nach einem erfüllten Leben verschied heute nach schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Kotzan

geb. Sachitzki
aus Wissowatten, Kreis Lötzen

im Alter von 88 Jahren.

Wir nehmen in Liebe und stiller Trauer Abschied von ihr.

Herta Kotzan
Hildegard Konopatzki, geb. Kotzan
Charlotte Markowski, geb. Kotzan
Enkel, Urenkel und Angehörige

4 Düsseldorf, Florastraße 45, den 29. Juli 1969

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar oftmals über Deine Kraft,
nun ruhe aus, geliebtes Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Hermann Zablowski

* 28. 4. 1910 in Alt-Seckenburg, Ostpr. † 17. 7. 1969 in Hamm

Mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater hat uns gestern nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit für immer verlassen.

Um ein stilles Gebet bitten:
Gertraud Zablowski, geb. Haase
Peter Zablowski und Frau Ilse, geb. Osburg
Klaus-Dieter Zablowski
und Anverwandte

47 Hamm, Weißenburger Straße 32, den 18. Juli 1969
Die Beisetzung fand am 22. Juli 1969 auf dem Westenfriedhof in Hamm statt.

Gott der Herr nahm heute abend meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Gers

aus Lisken, Kreis Johannisburg

im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Gers, geb. Przystawik
Dieter Gers
Heinz Voß sive Gralmann
und Frau Irmgard, geb. Gers
Ulrich Gers
und Frau Christel, geb. Scharfschwert
Günter Gers
und Frau Margret, geb. Baumbach
Erich Hiekmann
und Frau Hanne-Lore, geb. Gers
Dieter Dummann
und Frau Christa, geb. Gers
und sechs Enkelkinder

454 Lengerich (Westf), Wechte 9, den 27. Juli 1969

Nach längerer schwerer Krankheit ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willi Reinus

aus Schillen, Ostpr.
Gymnasialprofessor am Gymnasium in Krumbach, Schw.

mit 61 Jahren am 1. August fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Edith Pfeiffenberger, geb. Reinus, Schwester
Walter Pfeiffenberger, Schwager, und Kinder
Dr. Bruno Reinus, Bruder,
Leit. Regierungsveterinärdirektor
Gertraut Reinus, Schwägerin

8832 Weißenburg i. B., Kaadenerstraße 27
4 Düsseldorf-Nord, Bagelstraße 91

Die Beisetzung fand am 6. August 1969 um 14 Uhr auf dem Westfriedhof in Weißenburg i. B. statt.

Ernst Fredmann

Ostpreußen – letzte Zitadelle des Preußenlandes

In diesen Wochen finden in Frankreich, aber auch in anderen Ländern Westeuropas Gedenkfeiern zum 200. Geburtstag des Mannes statt, der in einem atemberaubenden Lauf über ein Vierteljahrhundert lang dem Abendland seine Handzeichen aufprägte. Es gibt kein Land in Europa, das nicht seine Spuren getragen hätte oder heute noch trägt. In diesem Sinne steht sein Name im Pantheon der Geschichte in der Reihe der großen Männer. Mag auch der Streit zwischen seinen Bewunderern und seinen Kritikern bis heute nicht zur Ruhe gekommen sein, so schmälert das seine Bedeutung nicht. Es wird immer das Los großer Männer sein, daß ihr Bild je nach Parteiengunst in der Geschichte umstritten bleibt. Und das gilt in besonderem Maße für einen Mann wie Napoleon, der am 15. August 1769 in Ajaccio auf Korsika geboren wurde. Er kam aus der Masse der Unbekannten der Französischen Revolution, stieg wie ein Komet am Himmel Europas auf, ein siegreicher General, ein überragender Feldherr, ein machtvoller Herrscher.

Unübersehbar ist die Zahl der Bücher, die über Napoleon Bonaparte geschrieben wurden. Ihn aus heutiger Sicht zu beurteilen, hieße weitere Bände füllen. Es war ein phantastisch erfülltes Leben. Wo ein Schritt von ihm an der einen Stelle Europas Glocken läuten ließ, hinterließ er an der anderen Stelle Zusammenbruch und Schmach. Das Königreich Preußen hat das in vollem Umfang erfahren. Genauso wie das Deutsche Reich erlebte es die schwerste Demütigung, die größte militärische Niederlage und die tiefste politische Ohnmacht seit dem Dreißigjährigen Krieg. Was diese Erfahrung noch schwerer macht: Preußens Sturz erfolgte zu einer Zeit, als der Lauf Napoleons seinen Höhepunkt bereits überschritten hatte.

Auf Friedrichs Lorbeeren eingeschlafen

Vergangenheitsbewältigung ist heute unter den Händen von Auchgelehrten und Magazinhistorikern ein anrüchiger Begriff, weil er „Umerziehung" und nicht sachliche Kritik von Vergangenheitserfahrungen bedeutet. Eine Vergangenheit kann man überhaupt nicht in diesem Sinne bewältigen, es sei denn, sie verfolgt traumatisch einen Menschen, eine Gruppe oder ein Volk. Dann aber ist es eine Angelegenheit der Psychiater und nicht die Aufgabe von Politikern und Historikern. Eine Vergangenheit kann man nur bloßlegen bis auf die Fakten, die Motive und die Folgen. Die Fehler suchen und sie gegen die Erfolge abwägen, ist der nächste Schritt. Parallelen in der Gegenwart und einer weiter zurückliegenden Vergangenheit erkennen, ist eine Aufgabe der Auswertung. Da Preußen aber am Ende der napoleonischen Zeit zu den Siegern gehörte, war die Vergangenheitsauswertung nur recht mäßig. Der Befreiungskrieg von 1814 deckte fast alles zu. Es soll hier nicht von denen gesprochen werden, die mit der französischen Besatzungsmacht nach besten Kräften kollaboriert hatten und nachher groß von Widerstand redeten. Diesen Typus gibt es immer, nicht nur bei den Deutschen. Es soll auch nicht vom kleinen Mann gesprochen werden Er war zu allen Zeiten treu, tapfer und gläubig.

Wie war es denn um das Preußen vor Jena und Auerstedt bestellt? Es war ein Preußen, das als Gesellschaftsordnung und als Staat den Namen Preußen kaum noch verdiente. Es ist nicht abwegig, wenn die Ursache dafür in den Folgen des Siebenjährigen Krieges gesucht wird. Als die Soldaten nach all den langen Jahren nach Hause kamen, fanden sie ein aus Kriegsnotwendigkeiten zurückgebliebenes und teilweise auch zerstörtes Land vor. Sie krempelten schweigend die Ärmel auf und brachten das Land wieder in Ordnung. So war es beim Handwerker, beim Kleinbauern, beim Gutsherrn und auch beim König. Darüber fanden sie keine Zeit und wohl auch keine Neigung, mit der Jugend zu sprechen. Die mußte mit sich selbst fertig werden, und sie wurde es im Stil der Zeit. Dieser Stil hieß Genuß, wie im Vorbild Paris; Lockerung der Sitten, wie im Vorbild Paris. Wenn wir heute das „oben ohne" für bedenklich halten — Busenfreiheit war im Berlin von 1790 durchaus eine Sache von Chic. Der neue König, der Neffe Friedrichs, ließ sich trotz aller frommen Sprüche auch nichts entgehen. Und die Armee? Sie blieb beim bewährten Ausbildungsprinzip des Alten Dessauers.

Die Armeeführung hatte bei dem kläglichen Feldzug 1792 gegen das revolutionäre Frankreich nichts gelernt. Der Oberbefehlshaber der Koalitionstruppen, der Herzog von Braunschweig, bereits beim großen Friedrich im Dienst, brach nach der Kanonade von Valmy den Feldzug ab. Von dem, was auf der anderen Seite neu war, hatte er nichts begriffen. Trotzdem stand er vierzehn Jahre später noch immer an der Spitze der preußischen Armee. Von der Tirailleurtaktik, der neuen Rolle der Artillerie und von der Entwicklung der Pioniertechnik hatte er genauso wenig Kenntnis genommen wie von der Schnelligkeit der Truppenbewegungen, die eine besondere Stärke der napoleonischen Kriegsführung war. Königin Luise von Preußen fand instiktsicher das richtige Wort, als sie nach der Niederlage von Jena und Auerstedt ausrief: „Wir sind auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen!"

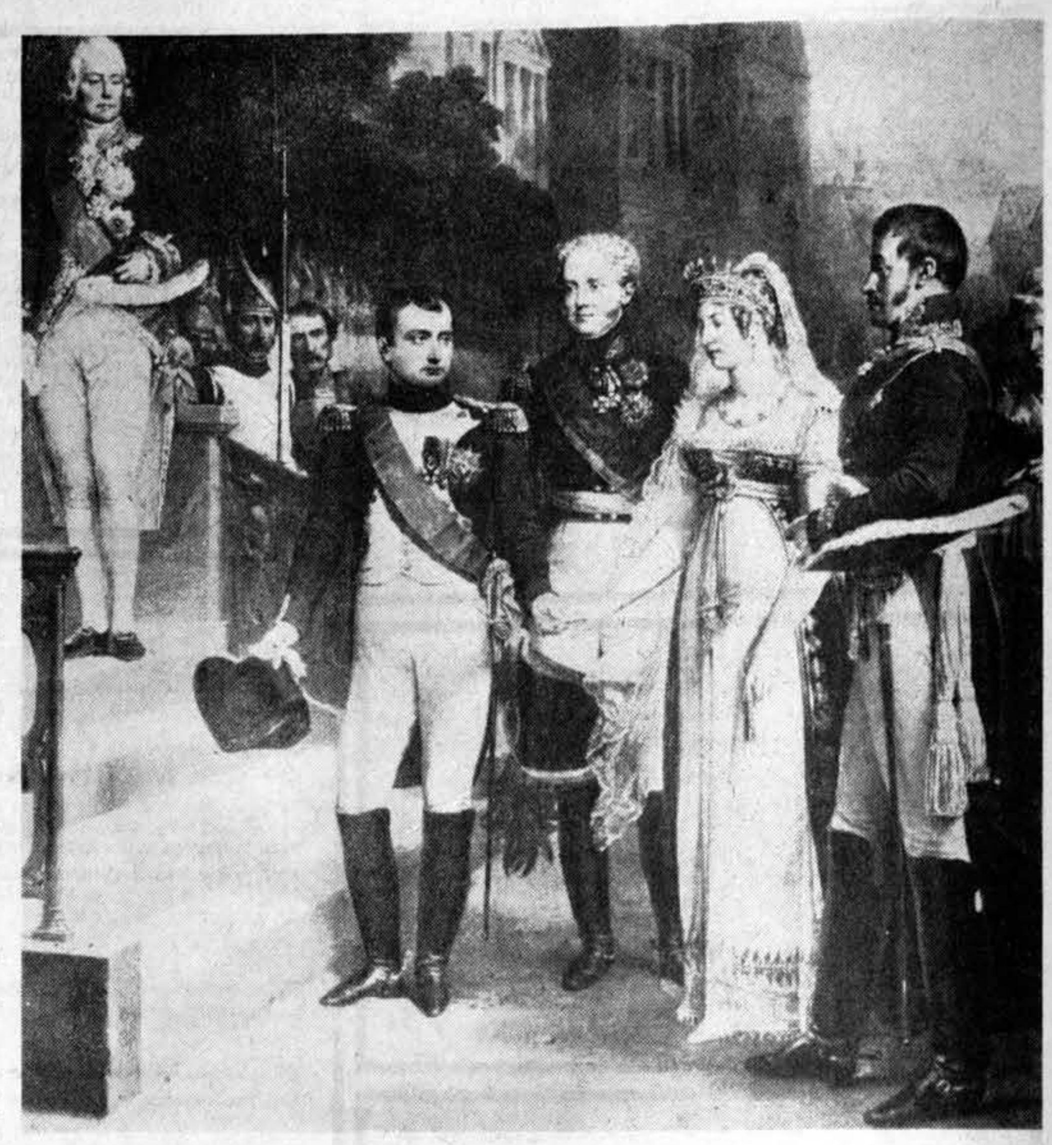
Die Militärs und die Politiker waren einander würdig. Sie hatten nicht wahrgenommen, daß das europäische Konzert voller Dissonanzen war. Sie erkannten nicht, daß Napoleon im Begriff war, ein Großreich aufzurichten, für das neben anderen Staaten auch Preußen die Zeche zu zahlen hatte. Man hatte sich für Gewaltverzicht und Neutralität entschieden und glaubte, sich durch Wohlverhalten die Gunst Napoleons zu verdienen. Dem Korsen kam es natürlich sehr gelegen, daß die großen Mächte sich selbst auseinanderdividierten. So konnte er sie einzeln niederwerfen. 1805 wurde das Hauptglied des Reiches, Österreich, vernichtend geschlagen; Preußen stand Gewehr bei Fuß daneben. Und zehn Monate später schon stand es selbst allein und wurde zerschmettert. Die Politik der Beschwichtigung und der Erfüllung französischer Forderungen hatte diese Niederlage geradezu herbeigeführt. Man soll dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. und seinen Ministern nicht unterstellen, daß sie nicht von den besten Absichten erfüllt waren. Sie waren einfach Illusionisten und ihrer Zeit nicht gewachsen. Sie verstießen allerdings dabei gegen Reichstreue und auch gegen Freundestreue. Preußen trat auf Wunsch Napoleons seine Erblande am Rhein und Ansbach-Bayreuth ab und ließ sich als Äquivalent das Kurfürstentum Hannover anbieten. Das war ein schmählicher Handel, denn Hannover gehörte nicht Frankreich, sondern England. Preußen verschenkte gute Rechte, um zweifelhafte dafür einzutauschen.

Es gab in Preußen genug Männer, die das Unheil kommen sahen. Dazu gehörten Stein und Hardenberg und — im königlichen Hause selbst — Prinz Louis Ferdinand. In einer scharfen Denkschrift, die von den Brüdern des Königs, dem Prinzen Louis Ferdinand und dem Fürsten von Oranien-Fulda, zusammen mit einigen Generalen und oppositionellen Politikern verfaßt worden war, wird erklärt, daß das Deutsche Reich einem fremden Willen unterworfen worden sei, seitdem der König seine partikularen Interessen von denen des Reiches getrennt habe. Gefordert wurde die Entfernung der unfähigen Minister. Der König geriet in Wut und schrie, das sei Meuterei und Revolutionsgesinnung. Unglückliche taktische Fehler des Königs und seiner Ratgeber luden Napoleon kurz darauf zu einer kriegerischen Antwort geradezu ein. Er gab sie nur gar zu gern, denn Preußen hatte sich inzwischen selbst isoliert.

Jetzt mußten die Waffen entscheiden. Wie der Oberbefehlshaber seine Aufgaben anpackte, das müßte eigentlich jeden Polit-Militär von heute erfreuen. Selbst das „team-work" war schon vorhanden. Leopold von Ranke beschreibt das so: „Der Herzog von Braunschweig führte das Kommando in alter Art; er besprach seine Pläne mit den Generalen und hielt dann Kriegsrat. Die Idee, die in den Beratungen die Oberhand behielt, und die er selbst zu der seinen gemacht hatte, trug er dann dem König vor. Er fühlte wohl, daß der Feind ihm an Streitkräften überlegen sei, aber er hielt an dem Gedanken des französischen Gesandten fest, daß wenn die Hauptquartiere einander näher kommen, eine Unterhandlung eröffnet werden könne, die den Frieden erhalte."

Dieser Krieg war schon verloren, ehe er begonnen hatte. In zwei getrennten Operationen zerschlug Napoleon am 14. Oktober 1806 die preußische Armee. Das Ausmaß von Jena und Auerstedt ist in den Kriegsberichten von beiden Seiten übertrieben worden. Napoleon wollte damit seinen Sieg vergrößern, Preußen die Tatsache verdecken, daß die Armee und vor allem die hochberühmte Kavallerie nur Papiertiger gewesen waren. Es gab auf preußischer Seite leuchtende Beispiele von Tapferkeit; Wahrheit bleibt doch, daß große Truppeneinheiten ohne Not die Waffen streckten. Die Festungen öffneten, mit Ausnahme von Kolberg und Graudenz, den anrückenden Franzosen bereitwillig ihre Tore. Das ganze Land fiel in die Hand des Siegers. Ostpreußen wurde zur letzten Zitadelle des Preußenreiches.

Und hier, in dem damals kleinen Städtchen Tilsit, diktierte Napoleon den Frieden, der Preußen bis zum letzten demütigte. Alle Männer, die diese Folgen vorausgesehen und davor gewarnt hatten, gingen freiwillig oder gezwungen außer Landes. Der Kaiser der Franzosen schwang die Zuchtrute über Preußen, das Land wurde ausgepreßt und in bittere Armut gestürzt. Das Volk aber zerbrach nicht, im Gegenteil: all die Sorglosigkeit und Zaghaftigkeit, der Egoismus und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Gesamtschicksal verbrannten im Feuerofen der Fremdherrschaft. Die Volksstämme des Preußenlandes fanden wieder zur Idee ihres Staates zurück. Ohne es beabsichtigt zu haben, wurde Napoleon zum Schmied eines neuen Preußen.



Königin Luise mit Napoleon, König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Alexander I. **am 6.** Juli 1807 in Tilsit.
Nach einem Gemälde von N.L.F. Gosse. Fotos: Ullstein (2)

Die Einschiffung Napoleons nach Elba am 28. April 1814 in der Darstellung eines unbekannten Malers wirkt eher wie eine Karikatur, nicht wie eine historische Darstellung. In dem Text unter dem Stich heißt es: „Eben, als er in den Kahn steigen wollte, faßte ihn ein Cosack bey dem Rock und überreichte ihn ein Vergißmeinnicht, mit der Bitte, es auf seine Insel zu pflanzen und dabey des Jahres 1812 öfters zu gedenken."